Heute auf Seite 3: Der verdrängte Völkermord (I)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Mai 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Finanzen:

Offenbarungseid der Sparpolitik

Eichels illusorisches Rasenmäherprinzip: Einsparungen von 7,4 Prozent

Wenn man den neuen Bonner Finanzminister Hans Eichel an seinen Worten mißt, fällt das Urteil bisher positiv aus: Erstmals hat sich ein amtierender Finanzminister gegen das Weiterdrehen an der Verschuldungsschraube ausgesprochen. Das fiel früheren Finanzministern erst im Ruhestand ein, zum Beispiel Hans Apel (SPD), der vor einigen Jahren den „Staat ohne Maß" anprangerte. Doch gerade Politiker müssen nicht an Worten, sondern an Taten gemessen werden.

Für den Haushalt 1999, der eine Ausgabensteigerung von etwa 6,5 Prozent enthält, ist Eichel nicht verantwortlich zu machen. Seine Amtszeit ist noch zu kurz. Doch der Hesse will jetzt den Rückwärtsgang einlegen und forderte alle Ministerkollegen in einem Brandbrief auf, sie möchten bis Ende Mai Einsparungen in Höhe von 7,4 Prozent ihrer jeweiligen Ressortausgaben vorschlagen.

Es fällt auch zunächst einmal auf, daß die 7,4prozentige lineare Kürzung aller Ressortausgaben genau den 30 Milliarden Mark entspricht, die Eichel bei den Ausgaben einsparen muß, wenn er im Jahre 2000 nicht eine noch höhere Neuverschuldung als in diesem Jahr (rund 55 Milliarden) riskieren will. Nach alter Bonner Lehre kommen von den angestrebten 30 Milliarden dann vielleicht noch zehn, mit Glück auch 15 Milliarden heraus.

Denn linear sparen ist in vielen Häusern unmöglich und würde auch zu einem glatten Bruch der rotgrünen Wahlversprechungen führen: so etwa die Ausgaben für Forschung und Bildung zu verdoppeln. Jetzt soll Bildungsministerin Edelgard Bulmahn dagegen kürzen. Kein Wunder, daß Bildungsgewerkschaften und -politiker bereits Sturm laufen.

Auch die Bundeswehr ist ein Bereich, wo sparen kaum möglich ist. Niemand wird den Sold kürzen wollen, und die Kriegskosten im Kosovo sind überhaupt noch nicht in den Etat eingestellt. Schon konstruierte der CDU-Verteidigungspolitiker Paul Breuer eine Art Dolchstoß-Theorie: „In einer Zeit mit gefahrvollen und fordernden Einsätzen für rund 10 000 Bundeswehr-Soldaten auf dem Balkan schlagen die rotgrünen ‚Finanzexperten' in der Heimat wieder zu." In der Tat fand sich bisher kein Experte zu der Aussage bereit, im Verteidigungsetat könne noch nennenswert gespart werden. Eichels Rasenmäher würde dazu führen, daß 2000 ca. 3,5 Milliarden und 2001 schon 5,8 Milliarden Mark Wehr-Ausgaben gestrichen werden müßten. Was das bedeutet, sprach CDU-Breuer aus: „Nach der Abrüstung folgte die Abrostung."

So widersinnig es klingt: Am leichtesten ließe sich noch im Sozialetat von Arbeitsminister Walter Riester sparen. Zwölf Milliarden müßte Riester im nächsten Jahr zu Eichels Sparprogramm beitragen. Rotgrün hatte im Etat 1999 die Ausgaben für den zweiten Arbeitsmarkt (zum Beispiel Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen) unverhältnismäßig stark aufgebläht. Ein Unionshaushälter: „Die Arbeitsämter schwimmen im Geld." Hier ließen sich leicht sechs Milliarden sparen. Doch kürzende Eingriffe in Sozial- und Arbeitsmarktausgaben widersprechen der rotgrünen Grundhaltung, daß der Staat berufen sei, die wirtschaftlichen Probleme zu lösen.

Untersuchungen belegen längst, daß die deutschen Probleme hausgemacht sind. Bürokratie und Regelungswut erschweren Investitionen, Betriebsgründungen und Neueinstellungen. In bemerkenswerter Offenheit hat der Grünen-Haushaltsexperte Oswald Metzger seine Schlüsse aus Eichels Brandbrief gezogen. Metzger sprach von einem „Offenbarungseid der Sparpolitik". So würden Steuererhöhungen provoziert. Zwar lehnte Metzger die Erhöhung der Mehrwertsteuer in gleichem Atemzuge ab, doch einen Ausweg weiß der Grüne auch nicht: Er warnte zum Beispiel davor, den Familien zu viel Entlastung zu versprechen. Doch hat das Bundesverfassungsgericht eine deutliche Entlastung für die Kindererziehung vorgeschrieben. Mit ein paar Milliarden Mark können die Familien nicht abgespeist werden. Und die von ihm geforderten „Einschnitte bei sozialen Leistungen" präzisiert Metzger nicht.

Somit bleibt nur, was Wirtschaftsminister Müller prophezeit: Erhöhung der Mehrwertsteuer. Eichel könnte sich dann fein rausreden. **HL**

Am 50. Geburtstag der Bundesrepublik Deutschland wählte die Bundesversammlung in Berlin im zweiten Durchgang mit den Stimmen der rotgrünen Koalition und mehrerer Freier Demokraten, die auf eine SPD/FDP-Regierung in Nordrhein-Westfalen hoffen, Johannes Rau zum achten Präsidenten der Republik. Foto dpa

Kosovo? – Ja! / Von Elimar Schubbe

In Deutschland werden die Stimmen lauter, die der Nato zurufen, dem Bombardement ein Ende zu setzen und eine Verhandlungslösung zu suchen. Als ob dies Diplomaten und hochgestellte Politiker der Nato-Staaten und Rußlands nicht schon täten – seit Monaten bereits und nicht erst seit dem Kriegseinsatz! Bisher aber ist nur von Fortschritten auf dem Wege zum Frieden die Rede – konkret hat sich bis heute nichts getan. Milošević setzt seine Politik gegen die Menschenrechte unbeirrt fort – trotz wachsender Proteste im eigenen Land.

Die kommunistische PDS plakatiert bundesweit mit riesigen Lettern „Frieden" und mobilisiert die Straße. Wen wundert's, daß Gysi und seine Genossen Solidarität mit dem kommunistischen Gewaltherrscher in Belgrad üben!

Die restlichen grünen Pazifisten rufen ebenfalls Halt. Doch sie verordnen nicht nur sich selbst Gewaltverzicht, sondern anderen auch dann, wenn dadurch Tausende sterben oder Heimat und Freiheit verlieren.

Auch von rechtsaußen wird gegen das Engagement der Nato und vor allem der deutschen Regierung getrommelt. Wen wundert's, daß in diesem Lager in nationalistischer Verengung kein Gespür für Verantwortung gegenüber solchen Gewaltopfern zu merken ist, die nur Europäer, aber keine Deutschen sind!

Mit diesen Gruppierungen erübrigt sich eine Auseinandersetzung – nicht nur wegen ihrer unbedeutenden Anhängerzahl, sondern weil ihre Argumente sowohl unmoralisch als auch weltfremd sind. Doch wie steht es mit den konservativen Stimmen und jenen der Vertriebenen, die mit wachsender Sorge das deutsche Engagement verfolgen – und mit ebenfalls wachsender Lautstärke kritisieren?

Deren Argumente speisen sich im wesentlichen aus drei Quellen:

– aus der bedrückenden Tatsache, daß der Kriegseinsatz ohne Uno-Auftrag erfolgt und damit seine völkerrechtliche Legitimation brüchig ist;

– aus der gleichfalls bedrückenden Tatsache, daß der Verfassungsauftrag der Bundeswehr die Landesverteidigung ist, nicht der Kriegseinsatz gegen einen Staat, der uns nicht angegriffen hat;

– aus der schmerzenden Erinnerung daran, daß einige Staaten, mit denen wir gemeinsam Krieg führen, seinerzeit die Vertreibungsverbrechen an Millionen Deutschen geduldet oder gar aktiv betrieben haben. Diese Argumente haben schon Ge-

„Eine Zensur findet nicht statt"

Wehrmachtsausstellung: Hamburger CDU knickt ein

Die Elbmetropole zeigt vom 1. Juni bis zum 11. Juli die umstrittene Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944". Diese Schau wird vom Hamburger Senat mit 70 000 Mark aus Steuergeldern unterstützt. Die Universität Hamburg und die Behörde für Wissenschaft der Freien und Hansestadt Hamburg gehören zu den Initiatoren des „offiziellen Hamburger Begleitprogramms" der Ausstellung, zu deren Mitveranstaltern etwa zwölf Organisationen zählen, die im Hamburger Verfassungsschutzbericht und dem Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz verzeichnet sind. Unter ihnen befinden sich DKP, PDS und mehrere andere kommunistische und gewaltbereite Antifa-Organisationen (*Das Ostpreußenblatt* berichtete).

Auf diesen, gelinde gesagt, etwas merkwürdigen Umstand machte am 24. März der Ortsvorstand der CDU im Hamburger Stadtteil Winterhude die Hamburger Landespartei aufmerksam und forderte eine klare Kritik an der „Wehrmachtsausstellung". Die Veranstaltung halte „einer inhaltlichen und wissenschaftlichen Betrachtung" nicht stand. Dieser Antrag wurde an die CDU-Fraktion überwiesen. Unterdessen geriet auch der dem liberalen Flügel angehörende CDU-Fraktionschef Ole von Beust unter Beschuß, der daraufhin zunächst ebenfalls die Schau als einseitig kritisierte.

Am 27. April stellte daher CDU-Bürgerschafts-Abgeordneter Andreas Kühn eine Kleine Anfrage an den Senat. Der antwortete naßforsch: Die „Veranstalter des wissenschaftlichen Begleitprogramms" seien dem Senat „bekannt". Was nichts anderes heißt, als daß der Senat wußte, daß zwölf Mitveranstalter notorisch verfassungsfeindliche Organisationen sind. Konsequenzen: Keine. Begründung des Senats: „Eine Zensur findet nicht statt."

Als es im Hamburger Parlament, der Bürgerschaft, zum Schwur kommen sollte, knickte die CDU ein. Einige Tage vorher hatte der gegen die Ausstellung engagierte Hamburger Publizist Rüdiger Proske noch vor der CDU-Fraktion gesprochen und allgemeinen Beifall für seine Ausführungen erzielen können. Dies hatte aber lediglich dazu geführt, daß der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Roland Salchow darauf bestand, nun auch den Ausstellungs-Initiator Jan Philipp Reemtsma vor der CDU-Fraktion reden zu lassen. Der dachte gar nicht daran zu kommen, sondern schickte seinen für seine linksradikalen Ansichten bekannten Adlatus Hannes Heer.

Dieser schien die CDU derart überzeugt zu haben, daß sie am 19. Mai in der Bürgerschaft dem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen zustimmte, in dem die Ausstellung als „wichtig für die Aufklärung" begrüßt wurde. Es gab keine Gegenstimme. Auch nicht aus dem Ortsverband Winterhude. Zehn Abgeordnete der CDU verließen den Plenarsaal so rechtzeitig, daß sie nicht mit abstimmen mußten. Ein trauriger Tag. **Hans B. v. Sothen**

DIESE WOCHE

wicht. Dennoch greifen sie nicht: Die Uno wurde deshalb nicht vorab befaßt, weil Rot-China sein Veto eingelegt hätte. Sollte die Nato, sollten wir uns von einem Regime, das seit Jahrzehnten die Menschenrechte mit Füßen tritt, die Hände binden lassen – mit der Folge, daß mitten in Europa hunderttausendfache Verbrechen gegen die Menschenrechte geduldet und zur Nachahmung empfohlen werden?

Die Bundesrepublik Deutschland ist Partner eines Bündnisses, das dem westlichen Teil unseres Vaterlandes ein halbes Jahrhundert lang die Freiheit bewahrt hat. Der Terror vor unserer Haustür auf dem Balkan bedroht seit Jahren die Sicherheit Europas. Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina sprechen eine schreckliche Sprache. Erfolgte der einstimmige Beschluß der Nato-Staaten nicht im Interesse der Sicherheit aller demokratischen Staaten Europas – also auch in unserem Interesse?

Und das Argument der schmerzenden Erinnerung: Ja, es geschah damals grauenhaftes Unheil an Deutschen, das bis heute nachwirkt. Aber sollen wir deshalb heute gleiches grauenhaftes Unheil unmittelbar vor unserem Hause dulden?

Und entscheidend ist: Der Kriegseinsatz der Nato hat grundsätzlich das Recht auf die Heimat als ein einklagbares Recht in die Völkerrechtsgemeinschaft eingeführt – unabhängig von der Zweckmäßigkeit der seit Wochen angewandten militärischen Mittel. Dieses Recht auf die Heimat kann seit dem Frühjahr 1999 nicht mehr als leere Phrase oder deutsche Traumhoffnung belächelt werden. Es ist zum machtvollen Recht geworden. Das muß so bleiben! Deshalb darf es keine Prämie für den Kriegsverbrecher in Belgrad geben. Deshalb darf es erst dann Frieden geben, wenn gesichert ist, daß die Kosovaren nicht der Heimatlosigkeit oder der Rechtlosigkeit im eigenen Lande überantwortet werden.

Walter Momper

Immer auf der Speckseite des Lebens

Doch der Stern des einstigen Vereinigungsgegners sinkt nun ständig tiefer

Er wird gern als eine Art Stehaufmännchen genannt oder besser noch als ein Typ dargestellt, der immer wieder auf die Speckseite des Lebens fällt. Walter Momper, von dem hier die Rede ist, hat sich seit seiner vor Monaten erfolgten Kür zum SPD-Spitzenkandidaten für die Wahl zum Regierenden Bürgermeister in Berlin offenbar auf derlei Orakel verlassen. Aber manchmal ist auf solche Voraussagen letztlich doch kein festes Haus zu bauen. Mompers leuchtend am Himmel gestandener rotgrüner Stern, das kann auch sein CDU-Kontrahent Eberhard Diepgen konstatieren, beginnt zu sinken.

Scharfen Tobak verbreitete dieser Tage die Berliner „taz", die eine äußerst kluge Geschichte über einen Mann veröffentlichte, dessen Markenzeichen ein roter Schal war und der auch die erste rotgrüne Koalition in den Mauerabbau führte. Frech und dennoch treffend titelt das linke Blatt „Mein Gott, wo ist Walter?". Als Hoffnungsträger habe ihn die SPD zum Herausforderer von Diepgen ausgewählt.

Doch kein Lästern, keine Seitenhiebe, keine rüden markigen Parolen mehr. Vom „König Momper" der 80er Jahre ist nicht mehr viel übriggeblieben. Die „taz": „Von pointierten Positionen ist der brave Mann weiter entfernt denn je. Und was er auch immer verspricht, etwa die Rücknahme der Koalitionsvereinbarung zur Einführung von Hilfssheriffs, mag man ihm nicht so recht glauben."

Wahrlich keine gute Nachricht, die hierbei den SPD-Spitzenkandidaten, der immer so sehr auf seine Beliebtheit im Ostteil der Stadt pocht, getroffen hat. Aber auch andere Blätter wie die „Berliner Zeitung" sind Momper nicht übermäßig wohl gesonnen. Bissig schrieb die „Welt am Sonntag": „Nach der Maueröffnung meinte Berlins (damals noch) Regierender Bürgermeister Walter Momper, es gehe um Wiedersehen und nicht um Wiedervereinigung. Danach wurde er abgewählt. Jetzt kandidiert er wieder – und murrt gegen Pläne, die ein Stück Mauer zur Erinnerung aufbauen wollen.

Eine Art Hammerschlag bekam der wendehälsige SPD-Spitzenkandidat dieser Tage vom „Berliner Tagesspiegel" verpaßt. Nichts schien an Besonderem geschehen zu sein. Alle Welt – auch in Potsdam – wußte, daß Momper nach seinem Ausscheiden aus der aktiven Politik Anfang der 90er Jahre mit katzenhafter Geschwindigkeit zu einem handfesten Baulöwen mutierte. Jetzt aber ließ der clevere Momper ausgerechnet in Potsdam sein, wie es im Volksmund heißt, Momper-Center bauen, das ihm noch viel Ärger bereiten dürfte.

Nicht nur etwa eine Stadtvilla mit Arztpraxen oder Altenheimen soll es sein, sondern auch ein großflächiges Einkaufszentrum ist vorgesehen. Das hat jetzt die Potsdamer insgesamt einigermaßen auf die Palme gebracht, denn in der einstigen Residenzstadt der Hohenzollern ist seit 1990 Center um Center entstanden. Das Ergebnis ist, daß die Fußgängerzone in der barocken Altstadt immer mehr benachteiligt wird.

Besonders kurios ist, daß die bis heute noch immer umstrittene und monströse Anlage „Potsdamer Center" nahe dem Bahnhof noch nicht einmal eröffnet ist. Nun soll nur ein paar Minuten entfernt davon das Momper-Center entstehen. Nur zu verständlich, daß nicht nur bei den Potsdamer Bürgern, sondern auch bei der Stadtverwaltung und da vor allem bei Oberbürgermeister Mathias Platzek Ärger zu Tage tritt. Im übrigen könnte Momper in die pikante Situation geraten, daß er im Berliner Wahlkampf auf die PDS einhauen und sie – umgekehrt – für sein Potsdamer Bauvorhaben hätscheln müßte.

Was sich beim immer noch nicht geklärten Abgang von Ziehvater Lafontaine abzuzeichnen begann, ist dieser Tage Möglichkeit geworden: Vor der Wahl zum Abgeordnetenhaus rangiert die SPD weit hinter der CDU. 36 Prozent für die CDU, aber nur noch 27 Prozent für die SPD. Die Grünen kämen zwar auf 14 Prozent, würden aber eine Mehrheit im Abgeordnetenhaus nicht erreichen.

Konrad Rost-Gaudenz

Die Selbstbestimmung relativieren?

Innenminister Schilys ahistorische Übungen am Völkerrecht

Als der US-amerikanische Präsident Clinton am 5. Mai dieses Jahres in Deutschland die amerikanischen Militäreinheiten besuchte, die im Kosovokrieg eingesetzt sind oder darauf warten, da betonte er erneut das Ziel der Nato-Angriffe. Die Albaner müssen in ihre Heimat zurückkehren können, so sagte er, mit dem Recht auf nationale Selbstbestimmung. Sie sollen also als Bürger, deren Wille in einer Demokratie ernstgenommen werden muß, selbst bestimmen, ob sie in einem eigenen Staat leben wollen oder ob sie innerhalb der Republik Jugoslawien existieren möchten, wie sie es bisher tun mußten, ob sie wollten oder nicht.

Wenige Tage vorher hat der deutsche Innenminister Schily, früher Grüner, heute SPD, in Berlin auf einem Kongreß „Religion – Ethnien – Staat", ausgerichtet von seinem Ministerium, genau das Gegenteil gefordert, nämlich, wenn man der Berichterstattung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" folgt, daß dieses Selbstbestimmungsrecht den Völkern verwehrt werden solle.

Daß ein deutsches Regierungsmitglied der von den USA angestrebten Politik widerspricht, ist ungewöhnlich, doch mag es sein, daß dem Minister Schily, dessen überbordende Betroffenheit mehr als einmal zu erstauntem Kopfschütteln Anlaß gab, in Berlin der Gaul durchgegangen ist. Die strikte Ablehnung des Selbstbestimmungsrechts entlarvt ein merkwürdiges demokratisches Verständnis. Laut FAZ hat er behauptet, die Forderungen des kulturell und sprachlich geprägten Volkes nach einer eigenen Nation seien „erst im 20. Jahrhundert von totalitären Staaten absolut gesetzt worden und haben zuletzt in die verbrecherischen Absolutismen dieser Epoche geführt".

Diese Ausführungen lassen auf Lücken in seinen Geschichtskenntnissen schließen. Daß Völker selbst bestimmen wollen, ob sie eine Nation bilden und damit in einem eigenen Staat leben, ist das Ergebnis der Französischen Revolution aus dem 18. Jahrhundert. Vorher war der Bürger nur Untertan, der keineswegs das Recht hatte, in seinem Gemeinwesen mitzuwirken und mitzubestimmen. Er verharrte passiv unter der Herrschaft der Für-

Nationale Minderheiten Europas einfach einer Vielvölkeridee opfern

sten. Gerade weil er diesen Zustand nicht mehr dulden wollte, gab es die Revolution von 1789. Aus dem passiven Untertanen wurde der aktive, engagierte Bürger, der sich seinem Gemeinwesen gegenüber verpflichtet fühlte und deshalb auch mitreden und mitbestimmen will, und zwar auch darüber, ob er seinen eigenen Staat, regiert von Mitgliedern seines Volkes und nicht von Vertretern eines fremden Volkes haben will. Das hat mit Totalitarismus überhaupt nichts zu tun. Im Gegenteil: Es ist eine signifikante demokratische Forderung. Wer dieses Prinzip ablehnt, will den Bürger zurückstoßen in die Rolle des Untertanen.

Tatsächlich hat Innenminister Schily ausdrücklich den Begriff „Selbstbestimmungsrecht der Völker" heftig kritisiert, wie er nach dem Ersten Weltkrieg in 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson zugrunde gelegen habe. Dieses Konzept habe, so Schily, jeder Ethnie (also jedem Volk) das Recht auf einen eigenen Staat versprochen. Das aber habe zu Kämpfen geführt, so der Innenminister. Darum lehne er das Selbstbestimmungsrecht ab.

Also zurück zu Zuständen, wie sie in den Vielvölkerstaaten Sowjetunion, in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei herrschten. In ihnen waren Völker zusammengepfercht, die vorher nicht danach gefragt worden waren. Die Kunstgebilde, die nicht auf dem Selbstbestimmungsrecht basierten, waren Produkte von Imperialisten oder von Siegermächten des Ersten Weltkrieges. Sobald der Druck, mit dem sie zusammengezwungen waren, nachließ, explodierten sie, und der so lange verweigerte Wille der Völker nach Selbstbestimmung kam zum Durchbruch. Grund für diese Konflikte war nicht das Selbstbestimmungsrecht, wie Schily meinte, sondern gerade das Gegenteil: daß man ihnen das Selbstbestimmungsrecht verweigert hatte.

Erschreckend ist es festzustellen, daß Bundesinnenminister Schily in der Ablehnung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in die Fußstapfen von Marx und Engels tritt. Diese beiden Urväter des Kommunismus, auf deren Konto 80 Millionen Tote gehen, bestritten den kleinen Völkern das Recht auf selbständige nationale Existenz. Sie sprachen von „Völkerabfällen" und hatten nichts dagegen, daß sie „gänzlich vertilgt" würden. Zu diesen „Völkerabfällen" gehörten nach Marx und Engels alle slawischen Völker der Habsburger Monarchie, also auch die Völker des Balkans, um derentwillen zur Zeit die Nato Krieg führt. Und nun meint Minister Schily, diese verstaubten Gedankengänge wieder aufnehmen zu müssen.

Hans-Joachim v. Leesen

Kommentare

Johannes der Achte

Johannes Rau ist am Gipfelkreuz angelangt. Er wird am 1. Juli der achte Bundespräsident der deutschen Nachkriegsrepublik sein. Mühsam und langwierig war der Weg zum selbstgesteckten Lebensziel. Eine einflußreiche Minderheit in der Sozialdemokratie versuchte, ihm den Weg zu verstellen, auch blieb ihm eine schmerzliche Niederlage gegen Roman Herzog bei der Präsidentenwahl 1994 nicht erspart. Geduld, Ausdauer und konzentrierter Wille brachten ihn gleichwohl ans Ziel.

Johannes Rau bringt gute Eigenschaften für das Amt des Bundespräsidenten mit. Er ist frei von ideologischen Scheuklappen, hat lutherische Wortgewalt, ein makelloses Familienleben, er zeigt Bürgernähe und weiß aus seiner langjährigen Zeit als Ministerpräsident um die Probleme des Landes und der Mitmenschen. Darüber hinaus ist er ein bekennender bibelfester Protestant. Das sind gute Voraussetzungen, um ein wirklicher Bürgerpräsident zu werden. Raus kurze Rede gleich nach seiner Wahl im Reichstag am Pfingstsonntag war klug und angemessen. Dagegen war die Rede des amtierenden Bundespräsidenten Herzog einen Tag später an gleicher Stelle aus Anlaß des Staatsaktes zum 50jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland von einer auffallenden Realitätsferne zur Situation unseres Landes gekennzeichnet. Bürgernähe und Volkstümlichkeit sind Herzog kaum gegeben.

Die Herausgeberin dieser Zeitung, die Landsmannschaft Ostpreußen, gratuliert Johannes Rau zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten und wünscht ihm – was der Bundestagspräsident gleich nach der Wahl leider versäumte – Gottes Segen. **v. G.**

Absahner?

Die Deutschen – ein Volk von Absahnern? Diesen Vorwurf erhob jedenfalls der scheidende Bundespräsident Roman Herzog in seiner Berliner Abschiedsrede. In einem ARD-Interview hatte er zuvor gefordert: Die Deutschen sollten sich auf erhebliche Veränderungen im Sozialwesen einstellen, das deutsche Sozialsystem sei nicht mehr zu finanzieren, folglich sollten die Bürger Bürgersinn beweisen und auf ihr Anspruchsdenken verzichten. Absahnmentalität nennt Herzog das. Diese Haltung und dieser Begriff überraschen. Warum sollten wir Deutschen auf irgend etwas verzichten? Viele Bürger werden sich die Augen reiben und fragen, warum denn der Staat, wenn es ihm finanziell angeblich so schlecht geht, jahrelang den Mißbrauch des Asylrechts geduldet hat und nach wie vor duldet. Mehr als 40 Milliarden Mark kostet dieser Mißbrauch uns jährlich.

Es überrascht auch, daß Herzog den Begriff in bezug auf den deutschen Rentner verwendet, der offenbar nach Herzogs Meinung zu hohe Bezüge erhält, ähnlich auch die alleinerziehende deutsche Mutter, die offenbar zuviel Sozialhilfe bezieht. Überraschend, daß Herzog mit Blick auf uns Deutsche von Absahnern spricht, nicht aber beispielsweise jenen rumänischen Asylbewerber, der unter 17 falschen Namen in Hamburg, Rostock, München, Wuppertal usw. Sozialhilfe bezog, einen Absahner nennt. Der Schwindel flog auf, als er den deutschen Behörden erklären mußte, warum er in Rumänien einen Mercedes und in Deutschland als Zweitwagen einen großen Audi fährt.

Wie will die deutsche Staatsführung eine Bereitschaft zum Sparen bei uns herstellen, wenn sie gleichzeitig gestattet, daß die Absahner aus Algerien, dem Kosovo und dem Irak sich bei uns ansiedeln?

Nein, anders herum ist die Reihenfolge staatspolitisch korrekt und sozial ausgewogen. Erst wird der Mißbrauch des Asylrechts beendet, dann die Bereitschaft für Reformen im Sozialwesen hergestellt. **H. Nettelbeck**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Jugoslawien:

Der verdrängte Völkermord

Teil I

Um ihr verzerrtes Bild von den deutschen Heimatvertriebenen nicht korrigieren zu müssen, ziehen Politiker und Medienmacher zur Vertreibung der Kosovo-Albaner alle möglichen hinkenden Vergleiche aus der Geschichte heran – nur nicht das grausige Schicksal der Deutschen aus Jugoslawien. Auch eine jüngst erschienene Dokumentation der schrecklichen Ereignisse von 1944 bis 1948 wird mit Nichtachtung gestraft.

Arbeitskreis Dokumentation

Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948

Die Stationen eines Völkermords

Wider das Vergessen: *„Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948" kann außer im Buchhandel bei der Donauschwäbischen Kulturstiftung, Goldmühlestraße 30, 71064 Sindelfingen, bestellt werden.*

Die Donauschwäbische Kul-turstiftung in München hat ein Taschenbuch über den Völkermord an den Deutschen im früheren Jugoslawien herausgebracht, das am Donnerstag (6. Mai) in der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn der Öffentlichkeit vorgestellt wurde (siehe Kasten).

Es ist die Kurzfassung des vierbändigen Werkes, das auf Tausenden von Zeitzeugenberichten der Menschen fußt, die als deutsche Bürger des vormaligen Königreichs Jugoslawien besonders ab Herbst 1944 den Verfolgungen durch das kommunistische Tito-Regime ausgesetzt waren.

Sie konnten den Erschießungen entrinnen und haben die Lagerinternierung und die Vertreibung überlebt. Diese Dokumentation ist das Gemeinschaftswerk zweier Generationen Heimatvertriebener und schildert den von der damaligen Weltöffentlichkeit und der Publizistik der Gegenwart kaum beachteten Vorgang des Völkermordes an den Deutschen in seiner historischen und ethischen, aber auch völker- und menschenrechtlichen Dimension:

- Massenerschießungen und Vergewaltigungen,
- Beraubung von Hab und Gut,
- Austreibung aus den Häusern, Einlieferung in Vernichtungs- und Arbeitslager,
- die von den Schergen der kommunistischen Machthaber individuell ausgeübte Grausamkeit,
- das bewußt betriebene Sterbenlassen durch Hunger und Seuchen, die zum Tod fast aller betagten Menschen und Tausender von Kindern führten,
- schließlich die versuchte und teilweise vollzogene Slawisierung der überlebenden Kinder.

Opfer der Verbrechen wurden die Angehörigen der in Jugoslawien lebenden Volksgruppe deutscher Muttersprache: Donauschwaben, Deutsch-Untersteirer und Gottscheer.

Die Donauschwaben stammen von jenen Siedlern, die die habsburgischen Kaiser nach der Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft im pannonischen Becken zwischen 1689 und 1787 ansiedelten. Es gelang den Kolonisten, aus den abgeödeten Gebieten die Kornkammer der Donaumonarchie zu schaffen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die rund 1,5 Millionen Seelen zählende Volksgruppe zu etwa je einem Drittel auf die Nachfolgestaaten Ungarn, Rumänien und Jugoslawien aufgeteilt.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges befand sich von den 510 000 Donauschwaben Jugoslawiens ein Teil beim Militär, ein großer Teil war vor der herannahenden Front geflüchtet oder evakuiert worden. Rund 195 000 blieben zu Hause und gerieten unter das Partisanenregime. Durch Erschießungen, Deportation in die Sowjetunion sowie Internierung in Arbeits- und Vernichtungslagern kamen rund 60 000 Zivilpersonen ums Leben. Die Überlebenden fanden hauptsächlich in Deutschland und Österreich eine neue Heimat.

Die Deutsch-Untersteirer sind die deutschsprachigen Bewohner der Untersteiermark, eines Gebietes, das über 770 Jahre lang ein Teil des Herzogtums Steiermark war. Sie zählten 1910 74 000 Seelen. Die Untersteiermark wurde durch das Friedensdiktat von Saint-Germain im Jahre 1919 Jugoslawin zugesprochen und zu einem Teil Sloweniens gemacht. Viele Untersteirer optierten hierauf für Österreich, andere wanderten notgedrungen ab. Zu Ende des Zweiten Weltkrieges ereilte auch die über 20 000 in ihrer alten Heimat verbliebenen Deutsch-Untersteirer die Katastrophe.

Im Krieg gefallen, von den Tito-Partisanen erschossen oder in eines der slowenischen Vernichtungslager verbracht, gingen fast 6000 von ihnen zugrunde. Die Überlebenden fanden zu 90 Prozent in Österreich eine neue Heimat.

Die Gottscheer: Das Schicksal der 1939 rund 13 000 Bewohner der in Krain liegenden und über 500 Jahre bestehenden deutschen Sprachinsel Gottschee gleicht dem der Deutsch-Untersteirer. Sie beklagen rund 1000 Zivil- und Militärtote.

Die Lagerinternierung begann im wesentlichen im Herbst 1944. Die „ethnische Säuberung" Jugoslawiens von seiner deutschen Volksgruppe war indes schon spätestens seit der Konferenz des Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNOJ) von Jajce (Bosnien, November 1943) in Aussicht genommen worden. Der AVNOJ fungierte als eine Art provisorische Volksvertretung der kommunistischen Partisanenbewegung, die unter der Führung von Josip Broz, genannt Tito, dem langjährigen Nachkriegsstaatchef Jugoslawiens, stand. Den formellen Beschluß zur entschädigungslosen Enteignung aller in Jugoslawien lebenden Bürger deutscher Abstammung erließ der AVNOJ am 21. November 1944 in Belgrad.

Ab Oktober 1944 setzte dann die Internierung der Donauschwaben und bei Kriegsende auch jene der Untersteirer und Gottscheer ein. Bis August 1945 waren alle Ort von ihren deutschen Bewohnern „gesäubert". Nur jene blieben von Internierung und Vermögensverlust verschont, die in Ehen mit Andersnationalen lebten oder zu den wenigen gehörten, die auf Seiten der Partisanen gestanden oder gekämpft hatten.

Deportationen in die Sowjetunion folgten. Bevor indes die Einweisung in die Lager vollzogen war, wurden entsprechend einer Forderung Stalins von den Partisanen zu Weihnachten 1944 8000 donauschwäbische Frauen und 4000 Männer aus dem Banat und der Batschka in die Sowjetunion (die meisten ins Donez-Becken) deportiert, wo sie hauptsächlich in den Kohlengruben arbeiten mußten. Bis 1949 starben von ihnen an Unterernährung und Krankheiten mindestens 2000 – die zweite Station des Völkermords. Unmittelbar nach Kriegsende setzten bestialische Racheaktionen der kommunistischen Partisanen Titos an den kroatischen, slowenischen und deutschen Kriegsgefangenen ein, dies vor allem im Raum Slowenien. Man schätzt die Zahl der Ermordeten auf 100 000. Im Zuge dieser blindwütigen Rache und in weiterer Folge sind allein annähernd 5 000 donauschwäbische Kriegsgefangene umgekommen. Etwa 2 000 Mann der Division Prinz Eugen wurden als wehrlose Kriegsgefangene nach der allgemeinen Kapitulation bei Rann (slow.: Brezice) erschossen – im Widerspruch zu den internationalen Konventionen, die die Erschießung von Kriegsgefangenen verbieten – die dritte Station des Völkermords.

Jeder dritte fand den Tod

Er erklärte diese Bürger Jugoslawiens in einem außergerichtlichen Verfahren (so die juristische Sprachregelung) kollektiv zu Volksfeinden, die zwar nicht ihre Staatsbürgerschaft, wohl aber alle staatsbürgerlichen Rechte verloren. Es lag in der Logik dieser Entrechtung, daß sie die Errichtung von Internierungslagern für die Bürger deutscher Muttersprache erfordern würde.

Erschießungsaktionen begleiteten das Martyrium der angestammten deutschen Bevölkerung Jugosalwiens. Nach Beginn der Besetzung im Oktober 1944 im Banat bis zum Kriegsende vollzogen lokale kommunistische Instanzen, die Staatspolizei (OZNA) und eigene Partisanen-Kommandos („Aktion Intelligenzija") Erschießungen bzw. grausame Tötungen führender und wohlhabender deutscher Bürger im Alter von 16 bis 60 Jahren. Diese Aktionen forderten zwischen Oktober 1944 und Juni 1945 rund 9500 Opfer – die erste Station des Völkermords.

Dr. Wildmann/Stratmann (DOD)

Über Bilanz und Ursachen der Vertreibung und Vernichtung der Deutschen in Jugoslawien lesen Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Wirksam tabuisiert

Als die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, am 6. Mai in der „Parlamentarischen Gesellschaft" neben dem Bonner Bundeshaus zur Präsentation der vierbändigen „Dokumentation über den Völkermord an den Deutschen in Jugoslawien 1944–1948" eingeladen hatte, zeigte sich, wie wirksam die Tabuisierung solcher Themen in den deutschen Medien war: Die Pressekonferenz fand praktisch unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Ganze drei Journalisten von aktuell berichtenden Redaktionen waren anwesend, dabei immerhin eine Vertreterin des Deutschlandfunks, ansonsten bestand die interessierte Zuhörerschaft aus Veteranen der Vertriebenenverbände und ihrer Klientel. Veteranen der schrecklichen Ereignisse jener Jahre sind inzwischen auch die Herausgeber und Bearbeiter der Dokumentation, denn Georg Wildmann, Hanns Sonnleitner und Karl Weber haben als Kinder miterleben müssen, was den Banater Schwaben und Donauschwaben, denen schwerlich eine Mitschuld an Hitlers Angriffskrieg zugerechnet werden konnte, angetan wurde.

Es ist nicht nur das Bedauern, daß der immensen Arbeitsleistung, die die Dokumentation darstellt – vier dicke Bände mit einer Unzahl sorgfältig recherchierter und belegter Fakten über das Schicksal der deutschen Menschen und ihrer Dorfgemeinden –, so wenig öffentliche Würdigung zuteil wurde. Auch die Ignoranz, die angesichts heutiger Verfolgungs- und Vernichtungsereignisse im Süden Jugoslawiens gegenüber den Parallelen zum damaligen Geschehen zum Ausdruck kommt, gibt Anlaß zur Enttäuschung. BdV-Präsidentin Steinbach wies auf die aktuellen Bezüge hin, weil die Deutschen damals das gleiche Schicksal erlitten, wie heute die Albaner im Kosovo: man entledigte sich ihrer als einer unerwünschten Minderheit in verbrecherisch inhumaner Weise.

Die ganze Vertreibungsproblematik ist die gleiche, das Engagement des Bundes der Vertriebenen für die Aufdeckung so lange verschwiegener Vorgänge verständlicherweise groß. Erika Steinbach mußte jedoch einräumen, daß das Interesse der CDU/CSU-Fraktion, der sie selbst als Abgeordnete angehört, ebenfalls gering ist. Angesichts neuer Verhandlungen über die Entschädigung von Zwangsarbeitern wäre ein deutlicher Hinweis auf die Leiden der verschleppten und in Lager gesperrten deutschen Zwangsarbeiter ja von Bedeutung. Aber da mußte die sonst so mutige Abgeordnete – ebenso wie ihr hessischer Kollege Schwarz-Schilling mit seinen Warnungen und Mahnungen – leider passen: „Fragen Sie das doch unsere Fraktionsführung", war ihre Antwort.

Hans-H. Schneider

Wetterforschung:

Klimasturz im „Treibhaus"-Lager

Woitschach-Preis für Wolfgang Thüne: Gängige Katastrophentheorie erschüttert

„Klimaschutz" hat den „Naturschutz" als umweltpolitisches Schlagwort längst abgelöst. Schreckensszenarien werden über die Menschheit geschüttet. Anfangs hieß es gar, die Polkappen würden bald weitgehend abschmelzen, der Meeresspiegel um mehrere Meter ansteigen und Hannover in nicht ferner Zukunft an der Nordsee liegen.

Nach und nach jedoch schraubten die Verfechter der „Treibhaus"-Theorie ihre Vorhersagen immer weiter herunter. Hieß es zunächst dramatisch, die Atmosphäre erwärme sich in wenigen Jahrzehnten um mehrere Grad, so wird zur Zeit nur noch mit mageren Nullkomma ...-Werten jongliert.

Von ihrer Grundthese ließen die „Klimaexperten" jedoch nicht ab: Die Temperaturen stiegen global an und – vor allem – schuld sei der Mensch. So mußte also weiter geforscht werden und immer neue Gelder fließen für immer neue Studien und Berechnungen. Eine Schwemme von Veröffentlichungen bedienen einen richtigen „Klima-Markt", an dem zahllose Beteiligte auserordentlich gut verdienen.

Kritische Stimmen waren hier natürlich unerwünscht. Doch es gab sie, wie den Diplommeteorologen Dr. Wolfgang Thüne, Lesern dieser Zeitung eher in seiner Funktion als Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen bekannt, anderen von der Mattscheibe als „Wetterfrosch" beim ZDF noch in Erinnerung.

Seit Jahren weist Thüne, auch mit mehreren Beiträgen im *Ostpreußenblatt*, nach, daß es jenen Treibhauseffekt nicht gibt – ja, aus rein physikalischen Gründen auch gar nicht geben kann. Das brachte ihm viel Ärger ein. Als Thüne dann im März 1998 unter dem Titel „Der Treibhaus-Schwindel" die gängigen Klimathesen in Buchform vorzuführen wagte, schlug der Groll in regelrechten Haß um.

Wolfgang Thüne

Kurz bevor der Band in den Handel kam, brandmarkte man ihn zum Fürsprecher einer „Anti-Treibhaus-Bande". Mancher wollte Wolfgang Thüne gar als Vertreter „rechtsradikaler Verschwörungstheorien" erkannt haben. Braune Meteorologie! Nichts ist zu lächerlich, um „antifaschistische" Phantasien zu beflügeln.

Allein die reißerische Wortwahl läßt darauf schließen, wie sicher sich Thünes Gegner fachlich fühlen müssen. Die Diffamierungen legen aber auch frei, wie sehr die (eigentlich wissenschaftliche) Debatte von Ideologie durchsetzt worden ist.

Das wurde schließlich auch anderen zuviel. Wie etwa der renommierten „Ellen-und Max-Woitschach-Stiftung für ideologiefreie Wissenschaft", deren selbstgesteckte Aufgabe, die Forschung von politischem Mißbrauch fernzuhalten, sich schon im Namen niederschlägt. Couragiert verlieh die Stiftung ihren alljährlich vergebenen „Woitschach-Forschungspreis" nun an den streitbaren Wetterforscher Thüne.

Der so Geehrte nannte die Auszeichnung freimütig „Balsam auf eine vielfach verwundete Seele". Sogar die Deutsche Meteorologische Gesellschaft, der er seit 1967 angehöre, habe ihm am 27. Oktober vergangenen Jahres den Austritt nahegelegt – ohne jede fachliche Diskussion. Die jetzige Preisverleihung ist eine deftige Ohrfeige für jene Gesellschaft. Es sollte den derart peinlich Abgestraften indes nicht schwerfallen, die eigene Borniertheit zu überwinden und die überfällige „fachliche Debatte" doch noch einzuleiten. Glaubwürdigkeit und wissenschaftlicher Anspruch der Meteorologischen Gesellschaft hätten dies schließlich schon vor langer Zeit geboten.

In seiner Danksagung vom 6. Mai führte Thüne auch seine ostpreußische Herkunft an und die Erfahrung von Flucht und Vertreibung. Die hätten ihm sicher dabei geholfen, unbeugsam zu bleiben angesichts der ständigen Verunglimpfungen. Überdies habe ihn seine Zeit an der Freien Universität Berlin in den sechziger Jahren dazu gebracht, allen ideologischen Gesellschaftsmodellen und Weltentwürfen, jedem „-ismus" gegenüber kritisch zu bleiben. Auch das von den „Klimaexperten" präsentierte und zum Politikum erhobene „Treibhaus-Modell" bezeichnet Thüne als einen solchen „-ismus". Es gipfele in der Behauptung, die Atmosphäre hätte die Funktion eines „wärmenden Strahlungsmantels". Thüne: „Doch dieser Mantel ist für die unsichtbare, infrarote „Wärmestrahlung" der Erde genauso durchsichtig wie „des Kaisers neue Kleider" für unsere Augen. Wenn, wie selbst die Deutsche Meteorologische Gesellschaft anerkennt, die Atmosphäre über keine eigene Energiequelle verfügt, dann kann sie logischerweise auch keine „Erderwärmung", auch nicht durch „Gegenstrahlung", verursachen. Damit ist die Behauptung, es gäbe einen „natürlichen Treibhauseffekt", ad absurdum geführt."

Deutliche Worte. Nach der Woitschach-Preis-Verleihung an Wolfgang Thüne werden sie kaum mehr so leicht vom Tisch zu fegen sein. Im Lager der „Treibhaus"-Ideologen dürfte die Anerkennung für ihren Widersacher jedenfalls schon jetzt für einen drastischen „Klimasturz" gesorgt haben. **Hans Heckel**

Michels Stammtisch

Wie sich die Zeiten doch geändert haben, stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest. Als Kurt Georg Kiesinger öffentlich geohrfeigt wurde, gab es genau bei jenen mehr als nur klammheimliche Freude, die jetzt entsetzt erlebten, wie sich ihr Idol Joseph Fischer die blutrote Farbe aus dem Ohr wischen mußte – genau wie jener US-General, den die Farbbeutel vor 15 Jahren trafen.

Pazifistisches Geschwafel, das Gewaltbereitschaft im Alltag mühsam kaschierte, brachte die Grünen auf die Ministersessel. Mit Kriegsgewalt klammern sie sich jetzt daran fest. Ihre Friedenstaube ist entflogen. Eingefangen wurde sie ausgerechnet von den Kommunisten, auf deren Konto die hochmilitarisierte DDR und deren Angriffsplanungen gehen.

Die SPD und ihr in teurem italienischen Tuch gestylter Kanzlerdarsteller machen unterdessen Jagd auf Kleinverdiener und sogenannte Scheinselbständige, eifrigst bemüht, ihre soziale Kompetenz so gründlich zu zerstören, wie es Oskar schon mit vielgepriesener Zuverlässigkeit getan hat.

Die CDU ist nicht besser dran. Bescheinigte doch das Bundesverfassungsgericht der angeblichen Partei der Familie, ihre Familienpolitik sei nicht im Einklang mit dem Grundgesetz gewesen. Schlimmeres kann's kaum geben, hieß es dazu am Stammtisch – auch mit Blick auf den millionenfachen Ausländerzuzug. Und die DM? „Mit Erhard ist sie gekommen, Kohl hat sie uns genommen", stimmte der Stammtisch an.

Die FDP hat die deutsche Staatsbürgerschaft zum Doppelpack mit Verfallsdatum gemacht. Hauptsache: nach allen Seiten offen. Man kann ja nie wissen, wozu es gut ist Derweil stöhnt der Stammtisch: Deutschland, deine Parteien.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Probleme mit sich selbst

Rumäniens sprachlose Intellektuelle / Von Georg Aescht

Während Europas Westen gemächlich „diskursiv" an einem Balkan-Komplex laboriert, geht die geistige Lähmung im Südosten in Starrkrampf über. Die wirtschaftliche Misere, in der nur noch mafiose „Strukturen" halbwegs zu funktionieren scheinen, zwingt zu existenzsichernden Winkel- und Klimmzügen bis hin zur Selbstentäußerung und Selbstentwürdigung des einzelnen. Die Menschen greifen auf paralegale Fertigkeiten zurück, die sie sich in der sozialistischen Mangelwirtschaft antrainiert haben. Das Spektrum der Marktwirtschaft changiert in den Farben Grau bis Schwarz. Recht und Gerechtigkeit, Anstand und Gemeinsinn oder was der bürgerlichen Tugenden sonst noch sein mögen, werden beschworen wie Geister, von denen man nicht genau weiß, ob es sie überhaupt gibt. Das kurze Wort zum quälend langen Abschied vom Sozialismus in Rumänien – Der Blendungsfanatiker Peter Handke hätte es zynischer nicht erfinden können – heißt „tranzitie", Übergang.

Woher, wohin? Vom Drüben ist noch nichts zu sehen. Besonders befremdlich aber ist, daß auch über dem Ufer, das man verlassen wähnt, die Nebel der Indolenz und der Ignoranz wallen. Jüngste Vergangenheit wird – wenn überhaupt – verzerrt und verfälscht wahrgenommen, die Wüste der kommunistischen Indoktrination „lebt" und gebiert eine Fata Morgana um die andere. Ein faschistischer Menschenverächter wird zum historischen Charakterkopf heroisiert, das kreative Ingenium rumänischer Erfinder wird zum Motor moderner Wissenschaft und Technik weltweit genialisiert, allenthalben auf der Welt werden Söhne und Töchter des rumänischen Volkes entdeckt, die dem Weltgeist das Laufen beigebracht haben sollen.

In Sachen Glaubwürdigkeit helfen keine noch so gekrönten Zeugen, da ist ein jeder für sich selbst zuständig und verantwortlich. Dabei ist es gar nicht einmal der berüchtigte Mann auf der Straße, der sich der Einsicht in eigenes Versagen verschließt, der nicht wahrhaben will, daß was *m i t* ihm geschehen, auch *d u r c h* ihn selbst geschehen ist. Intellektuelle sind es, Akademiker, Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller, die eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Vorleben scheuen. Die Mörderhand des Diktators ist aus dem Grab gewachsen mit drohend erhobenem Zeigefinger.

Dieser Zeigefinger hat seine Wirkung nie verfehlt. Auch früher war kein Schießeisen vonnöten, um die Kopfmenschen knieweich zu machen. Mit lächerlichen Privilegien balkanischer Bequemlichkeit, in erster Linie dem allumfassend institutionalisierten Schlendrian, waren sie jahrzehntelang vom Regime buchstäblich bestochen worden. 1989 stellten sich nur wenige aufrecht neben jenen Mann auf der Straße, der sagen konnte, wo's langgeht zum Übergang. Wenige stehen noch heute ihre Frau oder ihren Mann, doch das Gewicht ihrer Worte schwindet. Was Wunder, daß die rumänische Literatur im Westen nicht mehr gehört wird. Die paar Poesien der paar Dissidenten sind bis zum Überdruß vorgetragen worden, doch die „wahren" Geschichten über die siebziger und achtziger Jahre bleiben aus.

Die vorjährige Leipziger Buchmesse mit dem Länderschwerpunkt Rumänien war ein bedrückendes Erlebnis von Gerede, Verständnis- und Sprachlosigkeit. Je mehr Worte gemacht werden, um so hohler klingen sie zumal jenen, die wenig über die Umstände ihrer Entstehung wissen. Am schlechtesten „verkaufen" sich metaphorische Texte, die wenigsten Leser finden Lyrik, die über sich hinausweist, sich vom unmittelbaren Wirklichkeitsbezug lossagt und ins Offene vorzustoßen sucht. Und gerade sie ist das oberste Ziel dichterischer Ambitionen in einer lange geknebelten Literaturlandschaft. Die bildhafte Sprache der gewiß begabten und mit schönem Eigensinn an ihrer Berufung festhaltenden Poeten verhallt im engen Resonanzraum des rumänischen Literaturbetriebs.

Ein kalter Krieg ist überstanden, wo aber ist das Gespräch, das wärmen könnte in Ost und West, das die Fremdheit lösen und das gegenseitige Befremden wenden könnte in Neugier und Verständnis? Das salbungsvolle Palaver vom neuen Europa päppelt den Zweckoptimismus notdürftig auf. Doch unaufhaltsam bröckelt der Minimalkonsens, daß es nach 1989 nur besser werden kann.

(Der Autor ist Chefredakteur der vom Ostdeutschen Kulturrat herausgegebenen Zeitschrift „Der gemeinsame Weg".)

Auschwitz:

Selbstgekürte „Kreuz"-Ritter

Prozeß gegen den Antisemiten Switon wurde eröffnet

Vor dem Regionalgericht in Auschwitz begann jetzt der Prozeß gegen den bekannten polnischen Antisemiten Kazimierz Switon. Er muß sich wegen eines Aufrufs zum Rassenhaß und der Herabsetzung des polnischen Parlaments sowie seiner Attacken gegen Juden und Deutsche verantworten. Switon beruft sich darauf, daß er der Sprecher der polnischen Nation sei und mithin nur das zur Juden- und Deutschen-Frage wiedergebe, was viele „gute" polnische „Katholiken" denken. Möglicherweise hat Switon da durchaus nicht unrecht, denn der Vorsitzende Richter schloß die Öffentlichkeit aus, weil der den „Schutz der öffentlichen Ordnung" wahren wollte.

Die Staatsanwaltschaft hatte ihre Ermittlungen im August aufgenommen, nachdem sich mehrere Einwohner von Auschwitz über antisemitische Flugblätter empört hatten, die Switon und seine Anhänger verteilt hatten. Darin war der Sejm des „Verrates am Volke" bezichtigt worden. Switon beschimpfte Deutsche und Juden als „Kinder des Satans".

Bekanntgeworden ist der selbsternannte „Kreuz-Ritter" durch das Aufstellen von Kreuzen in unmittelbarer Umgebung des früheren Lagers Auschwitz. Im August vergangenen Jahres rief der „Gottes-Krieger" dazu auf, Kreuze zur Erinnerung an eine Gruppe von rund 60 Polen aufzustellen, die in einer Kiesgrube bei Auschwitz erschossen worden waren. Obwohl schon bald internationaler Protest gegen diese Darstellung und gegen die Kreuze einsetzte, wurde die Zahl der Kreuze immer größer – inzwischen stehen dort rund 300.

Der Streit belastet das ohnehin schwierige polnisch-jüdische Verhältnis. Der unausgesprochene Hintergrund des Konflikts ist, daß jeder die Zahl und die Bedeutung der verschiedenen Opfergruppen anders betont. Viele Polen – nicht allein nur Switon – sagen: Auschwitz ist ein Lager zur Vernichtung der Polen gewesen, die die größte Opfergruppe stellten. Zwar seien auch Juden unter den Ermordeten, aber sie kamen als polnische Juden, also nach polnischem Verständnis als Polen, ums Leben. Umgekehrt ist die jüdische Sicht: Polen seien nur am Rande betroffen gewesen.

Leider wird bei der Darstellung des Gerichtsprozesses gegen Switon in vielen europäischen Medien übersehen, daß Switon zwar abseits des „politischen Hauptstromes" in Polen liegt, aber daß dieser Hauptstrom auch ohne Switon schon als extrem nationalistisch gelten muß. Die Kreuze in und bei Auschwitz, über die sich heute so viele beschweren, hat ja nicht nur Switon alleine aufgestellt. Auch Papst Johannes Paul II. hat eines gestiftet. Während seiner ersten Reise nach Polen im Jahre 1979 hat er mit diesem Kreuz im Lager Birkenau eine Messe gefeiert. In Warschau bereitet man sich nun ein sogenanntes Schutzzonen-Gesetz vor, das bis zu 100 Meter breite Schutzzonen um Auschwitz vorsieht. Eines der größten Monumente wurde übrigens erst 1995 in Kolberg eingeweiht – zum 50. Jahrestag der Befreiung der Stadt vom „Joch der deutschen Bevölkerung". **Hagen Nettelbeck**

In Kürze

Steuermittel für PDS

Vier Millionen Mark aus Steuermitteln erhält die PDS im laufenden Jahr erstmals für ihre „Rosa-Luxemburg-Stiftung". Ab kommendem Jahr, so verlautet es aus dem Haushaltsausschuß des Bundestages, kann die ehemalige SED mit noch mehr Geld für konkrete „Projekte" rechnen. Der Parteistiftung der Republikaner wird demgegenüber jede staatliche Förderung weiterhin verweigert.

NKWD-Akten offen

Bis zum Jahr 2000 erhält das Deutsche Rote Kreuz (DRK) alle Akten von deutschen NKWD-Häftlingen der Jahre 1945 bis 1950. 122 671 Deutsche waren nach DRK-Angaben in den elf Lagern des sowjetischen Geheimdienstes auf dem Gebiet der SBZ inhaftiert. 43 000 von ihnen starben. In Ostdeutschland waren demnach weitere 100 000 Opfer in 28 Lager gepfercht. Suchanzeigen können bei allen DRK-Kreisstellen oder bei der DRK-Suchdienstzentrale, Chiemgaustraße 109, in 81549 München aufgegeben werden.

Tod in Dänemark

Etwa 13 500 deutsche Flüchtlinge seien 1945 in Dänemark gestorben, weil ihnen durch dänische Ärzte jede Behandlung verweigert worden sei. Darunter hätten sich auch rund 7000 Kinder befunden. Dies berichtete vergangenen Sonntag die dänische Zeitung „Politiken" unter Berufung auf die Medizinerin Kirsten Lylloff. Die Angaben stützen sich auf Akten des Roten Kreuzes, des Gesundheitsministeriums und der Ärztevereinigung.

Deutschland verliert

Ausländer (Firmen und Privatleute) haben im vergangenen Jahr in Deutschland nur 35 Milliarden Mark investiert, Deutsche im Ausland dagegen 146,4 Milliarden. Als Grund für das krasse Mißverhältnis sehen Fachleute zu hohe Steuern, Arbeits- und Sozialkosten sowie eine lähmende Überregulierung der Wirtschaft in Deutschland an.

Irak:

Ein Embargo und die Folgen

Gegen den Wirtschaftsdruck der USA formiert Bagdad eine breite Abwehrfront

Vom jordanischen Amman bis Bagdad dauert die Fahrt um die zehn Stunden, wegen des Embargos darf kein Flugzeug im Irak landen. Ab Trebil, der Grenzstation zwischen Jordanien und Irak, gibt es über 700 Kilometer eine zweispurige Autobahn europäischer Qualität. Die Steppe ist öde und endlos. Grün erscheint erst in der Nähe des Euphrat, der etwa 100 Kilometer vor Bagdad lebensspendend dahinfließt.

Trotz des Embargos bieten die Geschäfte eigentlich alles an. Auffallend sind die vielen amerikanischen und britischen Produkte. Aus den benachbarten Golf-Emiraten unterlaufen kleine, schnelle Boote das Embargo. Die Preise sind aber nur für westliche Taschen eher niedrig. Mit irakischem Geld sind sie dagegen exorbiant. Ein Dollar wird mit 2000 Denar gewechselt, anstatt 1 : 3 wie vor dem Embargo. Das durchschnittliche Monatsgehalt übersteigt kaum die 5000 Denar.

Jeder Bewohner des Irak erhält vom Staat monatlich reichlich Nahrungsmittel, darunter: Mehl, Speiseöl, Hülsenfrüchte, Reis, Teigwaren, Tee, Zucker. Nur Fleisch, Eier und Milch werden knapp verteilt, dafür ist aber das Angebot in den Geschäften reichlich. Allerdings kostet Fleisch guter Qualität um die 4000 Denar/kg.

Das Embargo wurde Anfang 1991 verhängt. Grund dafür war die Befürchtung, daß der Irak Massenvernichtungswaffen produziere, mit welchen er seine Nachbarn bis zu Israel hin bedrohen könnte: Der Irak hatte in der Tat anfangs der achtziger Jahre chemische Waffen gegen die Kurden im Norden ebenso eingesetzt wie gegen Iraner im irakisch-iranischen Krieg.

Das noch andauernde Embargo hat ein Ziel: die Empörung des leidenden Volkes gegen Saddam Hussein. Wer immer sich das auch ausgedacht hat, hatte nie ein Geschichtsbuch in der Hand gehabt. Anderenfalls müßte er sich fragen, wieso es früher Städtebelagerungen gegeben hat. Nach seiner Logik müßte deren Bevölkerung binnen einiger Tage die eigene Führung niedermetzeln und dem Eroberer die Tore öffnen. Dieser Effekt ist aber kaum jemals erzielt worden. Auch dann nicht, wenn große Städte nicht mehr belagert, sondern mit Bombenteppichen belegt wurden.

Die Irakis reagieren insofern natürlich auf die Leiden des Embargos, als sie sich so verhalten, wie sich jedes Volk in der Geschichte in einer vergleichbaren Lage verhielt. Jeder Iraki, der ins Gespräch mit einem Fremden kommt, bekundet es. Wohl kann es sich dabei auch um aufoktroyierte Pflichtübungen handeln, jedoch nicht immer: „Was will man mit dem Embargo? Nur unser Öl. Alles andere ist nur Propaganda. In Saudi-Arabien und Kuweit haben die Amerikaner das Sagen. Sie haben trotzdem keine Demokratie bekommen. Statt dessen sind inzwischen diese reichen Länder bankrott. So groß ist der Geldtransfer von diesen Ländern nach den USA. Das wollen wir nicht! Wieso sieht es Europa anders?" Um die Folgen des Embargos zu zeigen und es zu verurteilen, hat Bagdad Ende April eine internationale Konferenz einberufen, an der etwa 300 Personen teilnahmen. Aus Europa kamen sehr viele Russen, aber auch Franzosen, Italiener, Spanier, sogar Briten und Amerikaner. Mit Ausnahme der Russen, an deren Spitze Schirinovski stand, vertraten alle anderen bestenfalls kleine Randgruppen. Zahlreich waren aber auch die Asiaten und die Araber.

Es versteht sich daher von selbst, daß alle Teilnehmer sich gegen das Embargo geäußert haben. Die Russen haben mit aller Schärfe nicht nur das Embargo, sondern auch die USA, die auf dessen Fortsetzung bestehen, verurteilt. Erschreckend war aber das Ausmaß des Antisemitismus, das in dieser Konferenz zutage trat. Die Zionisten seien an allem schuld, Clinton und Blair seien nur deren „Marionetten". Ansichten, die selbst von den anwesenden Amerikanern und Briten unterstrichen wurden. Merkwürdig ist aber, daß selbst nichtchristliche Teilnehmer aus Asien solche Ansichten vertraten, immerhin ein Punkt, in dem sich Inder und Pakistanis einig sind ... **A. Manousakis**

Vermochte den bisherigen wirtschaftlichen Boykott gegenüber seinem Land einigermaßen erfolgreich abzuwehren: *Saddam Hussein, der Staatschef Iraks*

„Heute Kosovo – morgen das Oppelner Land"

Die unbedachte deutsche Beteiligung am Balkankrieg beflügelt Polens Chauvinisten

In Polen trat zu Jahresbeginn eine Bildungsreform in Kraft, die mit dem neuen Schuljahr wirksam werden wird. Der bisherige Unterschied im Bildungsniveau der Schüler in der Stadt und auf dem Land sei zu eklatant. Kaum jemand vom Land erreiche die Hochschulreife. Nicht mehr jedes Dorf benötige eine Schule, heißt es, in der oftmals unterschiedliche Jahrgänge wegen Schülermangels zusammen unterrichtet werden müssen. In den Gemeinden, die diese Reform zu tragen haben, müssen Schulen, die nicht „ökonomisch" sind, entweder geschlossen oder zu Filialschulen mit nur noch zwei oder drei Jahrgangsklassen degradiert werden. Zwangsläufig verringert sich somit auch die Zahl der Lehrer.

Allein im Bezirk Oppeln sind 50 Dorfschulen betroffen. Auch jene in Jakobswalde, dem einzigen Ort in der Gemeinde Birawa, in der eine polnische Mehrheit lebt. Nur noch drei anstatt der bisher fünf Klassen sollen bleiben. Hier, wie in allen betroffenen Dörfern, formierte sich bald Widerstand. Es gründete sich ein „Komitee zur Verteidigung unserer Schule". Zwar berichteten die Medien über die landesweiten Proteste. Indessen befinden alle die Reform für notwendig, so daß der Unmut kaum auf Widerhall stieß. Anders in Jakobswalde. Entgegen dem offiziellen Credo der neuen deutsch-polnischen Identität in der Oppelner Gegend zeigten sich Lehrer und (einige) Eltern wenig konform. Vielleicht ohnehin mit antideutschen Aversionen geplagt, sahen sie in der vom Gemeinderat beschlossenen Klassenreduzierung eine Art Kriegserklärung. Zu einem typischen Schulstreit gesellte sich nunmehr ein nationaler Hintergrund: Die Presse ließ das Komitee wissen, daß die deutsche Minderheit, die die Gemeinde Birawa regiere, die einzige polnische Schule schließe (sic!) und die Kinder zwinge, in das Nachbardorf zu pendeln und dort gegen ihren Willen die „deutsche Muttersprache" zu erlernen. Dies sei eine nationalistische Diskriminierung. Man werde sich als ein „Komitee der polnischen Minderheit" registrieren lassen, um die polnische Kultur und Sprache zu verteidigen. In Polen eine polnische Minderheit?

Diesem Ruf folgten Reporter aus ganz Polen. Der Ort wurde zur Wallfahrtsstätte. Boleslaw Czerepka, Dorfvorsteher von Jakobswalde war überrascht: „Die wollten nur mit denen vom Komitee sprechen. Von uns, die mit den Deutschen in Eintracht leben, wollten sie gar nichts hören." Angeblich, berichtete die „Nowa Trybuna Opolska", seien Journalisten mit bereits geschriebenen Szenerien nach Jakobswalde gekommen. Die wahren Hintergründe schienen ihnen wenig interessant zu sein. „Die hiesige Macht gehört den Deutschen", und die bildeten im Gemeinderat eine „gefühllose Obrigkeit", wußte die „Gazeta Opolska". Zu Recht koche die polnische Volksseele über. Die angebliche Schließung sei ein „Attentat auf das Polentum". Den deutschen Gemeinden warf das Komitee vor, Geld aus der Bundesrepublik unter sich zu verteilen. „In den Schulen haben sie Computer", hieß es. Ein Zeitungskolumnist zog gar einen Vergleich zum Schulstreik von Wreschen und zur „Germanisierungspolitk Bismarcks".

In der „Gazeta Wyborcza" warnte der Oppelner Sejmabgeordnete Szelwicki (AWS) vor Hochmut und Arroganz der Oberschlesier. Sie hätten kein Fingerspitzengefühl, pflichtete ihm sein Kollege von der SLD, Jerzy Szteliga, in der „Wprost" bei. Der Direktor der Oppelner Bezirksabteilung für Bürgerangelegenheiten warnte die Deutschen über die Presse vor nicht näher definierten „Bewegungen" zuungunsten ihrer selbst. Dieser Disput gewann eine unvorhersehbare Eigendynamik, die nicht mehr in das offiziell vermittelte Bild zu passen schien. Vorurteile und extreme Ideologie wurden wieder lebendig und von Politikern nutzbar gemacht.

Bei den Feiern zum 78. Jahrestag der sogenannten „3. Schlesischen Aufstände" am 3. Mai in Annaberg mischten sich unter die 400 Demonstranten auch Polens Ex-Innenminister Maciarewicz (AWS) und der frühere Rektor der Universität Oppeln, Professor Marek. Es wurden Unterschriften gegen das Minderheitengesetz gesammelt, Marek hielt eine Ansprache. Auf einem der Transparente stand geschrieben: „Heute Kosovo – morgen das Oppelner Land". Der Druck von außen auf Birawa ließe dem Gemeinderat keine andere Wahl, als die Schulreform um ein Jahr zu verschieben. Das heißt nichts anderes, als daß die Nationalisten in Jakobswalde im nächsten Jahr einen erneuten Anlauf wagen können. Anfang Mai, auf einer Versammlung im Schulhaus von Jakobswalde, distanzierten sich übrigens 80 Prozent aller Eltern vom Komitee und der Art und Weise des Protestes. Aber dafür interessierten sich nur noch die wenigsten Reporter, am allerwengisten polnische. **Hedla Heinka**

Zitate · Zitate

„Alle Demokratien haben eine Basis, einen Grundstein. Für Frankreich ist das 1789, für Deutschland Auschwitz." *Joseph Fischer*
Außenminister, in „Süddeutsche Zeitung"

„Bis heute ist diese Überraschung für Fischer traumatisch. Er wußte und hörte es auch von Schröder mit schöner Eindeutigkeit –, daß er nur Außenminister werden könne, wenn er diesen Druck der Großmacht akzeptierte: ‚Die Amis wollten den Krieg.' Die europäischen Skrupel, nicht nur die der grünen Pazifisten, waren den Amerikanern egal." „Der Spiegel" 16/1999

„Liebt Joschka Fischer die Lüge? Ja – zumindest dann, wenn er als Held eines eigenen Lebensromans an ihm weiterdichten kann. Der Roman dieses Lebens, wer wüßte es nicht, ist der eines kleinbürgerlichen Aufsteigers, dessen neiderfüllte Wut auf die Ausgrenzungen des Establishment ihn zuerst auf die Idee brachte, das Establishment mit linken Ideen und rechten Straßenkämpferhaken abzuschaffen, um es bloß durch ein anderes Idiotensystem zu ersetzen, und weil das nicht ging, kam ihm eben ein neue Idee, und ich glaube, hier muß ich gar nicht mehr weiterreden.
Doch, ich muß. Ich muß so lange reden, bis auch noch der letzte Wähler-Naivling und allerletzte Bild-Leitartikler begreift, daß dieser so menschliche, so gefühlige, so feminin körperbewußte Joschka Fischer alles andere ist als der einzige ehrliche Politiker, den wir haben. In Wahrheit ist er, was sollte er als Hyper-Parvenü anderes sein, das genaue Gegenteil davon: Was er gestern sagte, gilt heute nicht mehr, und manchmal leugnet er sogar, es überhaupt gesagt zu haben. So wird mit jedem seiner neuen dichterischen Einfälle das Buch Joschka um ein Kapitel dicker, und die überbordende Phantasie des Autors verschlingt den Realitätssinn des Publikums.
‚Ich war wie ein Nato-raus-Kämpfer', fabuliert Fischer heute, während er in den 80ern noch davon überzeugt war, ‚daß wir aus dieser Schlachtfeldsituation in Mitteleuropa rauskommen müssen und daß wir dazu keine Militärbündnisse mehr brauchen.' Auf die Frage, ob er früher Antiamerikaner war, erwidert er, nein-nein-nein, er hätte zwar an Demonstrationen teilgenommen, bei denen US-Flaggen verbrannt wurden, aber dafür hätte er immer Bob Dylan und Joan Baez gehört. Und wer von ihm wissen will, ob es nicht doch etwas opportunistisch sei, wie er sich heute kleidet, dem münchhaust er mitten ins Gesicht: ‚Der Anzug ist meine Arbeitskluft. Im übrigen hab' ich schon immer gern Schurwolle getragen.'
Lügen und rhetorische Tricks eines Aufsteigers, der von seiner kompromittierenden Vergangenheit nichts mehr wissen will? Als Außenminister empfindet Joseph Wolfgang Fischer die Wahrheit auch eher als den Feind seiner inneren Lebensdramaturgie. Das fängt schon damit an, daß er noch im März 98 verkündet, er wäre niemals bereit, Außenminister zu werden, als er es dann ist, erklärt er, er sei für Militäraktionen im Ausland nur mit UN-Mandat zu haben; als deutsche Bomber ohne UN-Mandat Serbien zu bombardieren beginnen, begründet er die Einsätze, indem er von der ‚SS von Herrn Milošević' spricht und davon, daß Milošević, ‚bereit war, zu handeln wie Hitler', und als man ihm das vorhält, behauptet er einfach, er habe ‚keine Parallelisierung zwischen Auschwitz und den aktuellen Ereignissen' vorgenommen.
Ja sind denn alle bescheuert?! Merkt wirklich keiner, daß dieser Mann immer nur dichtet und fabuliert und lügt? Nein, es merkt keiner.
Maxim Biller
In „die tageszeitung", 12. Mai 1999

Journalismus für Schlesien:

Neubeginn an der Neiße

Acht Monate *Schlesien heute*: Rückblicke und Ausblicke von Alfred Theisen

Herr Theisen, im Mai ist die achte Ausgabe von „Schlesien heute" erschienen. Sind Sie mit der bisherigen Entwicklung des neuen Monatsmagazins zufrieden?

Theisen: Die Zeitschrift läuft besser als erwartet, so daß wir den Umfang zuletzt von 32 auf 40 Seiten erhöhen konnten. „Schlesien heute" ist von Schlesiern im gesamten Bundesgebiet positiv aufgenommen worden, und auch hier im niederschlesischen Zipfel um Görlitz festigt sich allmählich ein tragfähiger Abonnentenstamm.

In den kommenden Monaten werden wir außerdem ein Vertriebsnetz in der Republik Polen aufbauen, um auf die Nachfrage bei der deutschen Volksgruppe, aber auch bei polnischen Intellektuellen, Behörden, Kultur- und Tourismuseinrichtungen zu reagieren.

„Über die Vertreibung wird unter vielen Polen breiter und offener diskutiert als im Rheinland oder in Hessen"

Als Redaktionssitz haben Sie Görlitz gewählt. Hat sich der Umzug aus der Würzburger Gegend an die Neiße journalistisch gelohnt?

Theisen: Unter den gegenwärtigen freiheitlichen Bedingungen vollzieht sich nach Jahrzehnten der Tabuisierung und der Stagnation diesseits und jenseits der Neiße ein atemberaubender Wandel. Görlitz und Breslau blühen wieder auf. Bei der Sanierung kulturhistorischer Stätten, der wirtschaftlichen Entwicklung, dem Fremdenverkehr oder auch der deutsch-polnischen Verständigung gibt es rasante Fortschritte.

Ähnlich wie russische Intellektuelle in Königsberg fragen auch die heute in Liegnitz oder Hirschberg lebenden Polen immer stärker nach den wahren historischen Wurzeln des Landes. Über die Vertreibung wird unter vielen Polen breiter und offener diskutiert als im Rheinland oder in Hessen, und in Oberschlesien haben amtliche Stellen sogar mit der Ahndung von Vertreibungsverbrechen begonnen.

Hier entstehen allmählich die Voraussetzungen für politische Lösungen, die auch den vertriebenen Schlesiern und ihren Nachkommen wieder eine Perspektive in der schlesischen Heimat eröffnen. All dies durch eine für das heutige Schlesien werbende Zeitschrift aufzuzeigen und zu fördern, ist eine höchst reizvolle journalistische Aufgabe.

Inwieweit hat in und um Görlitz ein schlesisches Bewußtsein überdauert?

Theisen: Die schlesische Identität ist für die große Mehrheit der Görlitzer und der Bewohner des niederschlesischen Oberlausitzkreises eine Selbstverständlichkeit. Die örtlichen Sparkassen zum Beispiel, die Verkehrsbetriebe und zahllose Firmen führen Schlesien in ihrem Namen. Sogar in der Verfassung des Freistaates Sachsen wird ausdrücklich auf die zu schützende schlesische Identität in der Region hingewiesen.

Der Görlitzer Oberbürgermeister Prof. Rolf Karbaum hat unlängst in einem Gespräch mit unserer Zeitschrift die Menschen in Görlitz und Umgebung aufgefordert, sich wieder auf ihre schlesischen Wurzeln zu besinnen, und genau dazu wollen wir mit „Schlesien heute" beitragen. Denn das unumstrittene Bekenntnis zu Schlesien darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß über vier Jahrzehnte „Schlesien-Tabuisierung" in der DDR tiefe Spuren hinterlassen haben.

Lassen wir einmal das Thema Geschichte und Tradition und gehen wir über zum „schnöden Mammon". Kann man von einem solchen ganz aus eigener Kraft aufgebauten Zeitschriftenprojekt überhaupt leben?

Theisen: Das weiß ich noch nicht. Kleine Verlage brauchen oft Jahre, um eine wirtschaftlich gesunde Zeitschrift aufzubauen. Wenn der derzeitige stetige Abonnentenzuwachs anhält, sind wir wohl Anfang kommenden Jahres über den Berg.

Gestützt wird die Zeitschrift zudem durch unseren ebenfalls in Görlitz ansässig gewordenen Versand „Werben für Schlesien", ein Verkaufsstübel „Schlesische Schatztruhe" sowie durch touristische Aktivitäten.

Einen weiteren Sockel stellt die Zusammenarbeit mit jungen Görlitzern im Internet dar, wo wir unter der Adresse „Schlesien-aktuell.com" eine umfassende Schlesien-Präsentation vorbereiten, die beim Deutschlandtreffen der Schlesier in Nürnberg am 10./11. Juli gestartet werden soll.

Stichwort Tourismus: Ist der Fremdenverkehr für das an Arbeitsplätzen arme, aber an alter Bausubstanz so reiche Görlitz die große Zukunftsvison?

Theisen: Nein, ganz so euphorisch ist man hier sicherlich nicht, obwohl die Zahl der Besucher stetig zunimmt. Aber die Görlitzer wissen inzwischen sehr wohl, welch ein einzigartiges Kapital ihre große Altstadt darstellt.

Letzter optischer Schliff für das neue Schlesien-Magazin: *Chefredakteur Alfred Theisen (hinten) mit Graphiker René Wojciechowski*

Für das vom Krieg verschont gebliebene städtebauliche Gesamtkunstwerk Görlitz bedeutete der Fall der Mauer die Rettung in letzter Minute. Seitdem sind Milliarden in die Sanierung wunderschöner Häuser und Straßenzeilen geflossen, so daß die einst triste Stadt längst zu einer der schönsten Städte – nach Aussage des obersten deutschen Denkmalschützers, Prof. Kiesow, sogar zu *der* schönsten – in Deutschland geworden ist.

Wie soll es mit „Schlesien heute" weitergehen?

Theisen: Wir planen die Berichterstattung auf den Gebieten „Wirtschaft" und „Nachbarn im Osten" auszubauen. Ein weiteres Ziel ist es, dazu beizutragen, daß die „Europastadt" Görlitz nicht nur im Fremdenverkehr, sondern auch als Forum des Ost-West-Dialoges Bedeutung erlangt. Denn das Ringen um die EU-Osterweiterung zeigt deutlich, wie die vom sowjetrussischen Imperialismus über Jahrzehnte aufrechterhaltene Teilung Deutschlands und des ganzen Kontinents noch viel zu stark fortwirkt.

Welche aktuellen Initiativen in und für Schlesien sind Ihrer Meinung nach besonders verdienstvoll?

Theisen: Es gibt wegweisende Aktivitäten der Bundesheimatgruppen der vertriebenen Schlesier in ihrer Heimat, den konkreten Einsatz der AGMO/Ostdeutsche Menschenrechtsgesellschaft für kulturelle und soziale Belange der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten oder des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur (VSK) im Riesengebirge. Letzterer hat sich erfolgreich für den Ausbau der Gerhart-Hauptmann-Villa zu einer Tagungsstätte eingesetzt.

Wenn es zu diesem Zeitpunkt einen Titel „Schlesier des Jahres" zu verleihen gäbe, so würde ich damit die Autoren Peter Gallwitz und Frank Lucas würdigen. – Für ihre Leistung, deutschen Schulkindern in Oberschlesien endlich ein gelungenes landeskundliches Lehrbuch für den muttersprachlichen Unterricht bereitgestellt zu haben.

Haben Sie einen Wunsch für das große Deutschlandtreffen der Schlesier?

Theisen: Erstens wünsche ich mir möglichst viele Teilnehmer, die sich nicht nur wiedersehen wollen, sondern Schlesien wirklich die Treue halten, also bereit sind, für Schlesien Verantwortung zu übernehmen. Und zweitens wünsche ich mir politische Absichtserklärungen, die auch Solidarität mit den Menschen im heutigen Schlesien diesseits und jenseits der Neiße erkennen lassen.

Zur Person:

***Alfred Theisen**, Jahrgang 1959 (verheiratet, sechs Kinder), studierte in Bonn Politikwissenschaft, Pädagogik und Christliche Gesellschaftslehre. Zwischen 1986 und 1991 war er Chefredakteur der „Schlesischen Nachrichten", von 1991 bis 1994 Mitarbeiter des CDU-Bundestagsabgeordneten Wilfried Böhm sowie von 1994 bis 1996 Referent für Öffentlichkeitsarbeit beim BdV. Zuletzt arbeitete Theisen von 1996 bis 1998 als Chefredakteur beim Goldammer Verlag, ehe er sich in Görlitz selbständig machte.*

Blick nach Osten

Prag unter Handlungsdruck

Wien – Das österreichische Bundesparlament hat am 19. Mai die tschechische Regierung zur Abschaffung der Benesch-Dekrete aufgefordert. Damit verstärkte sich kurz vor dem 50. Sudetendeutschen Tag am letzten Wochenende der Druck auf Prag, die Enteignungs- und Vertreibungsdekrete mehr als fünf Jahrezehnte nach Kriegsende endlich zu annullieren. Im April hatte bereits das Europaparlament in Straßburg in einer Entschließung zur tschechischen EU-Beitrittsfähigkeit unmißverständlich verlangt, „fortbestehende Gesetze und Dekrete aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, soweit sie sich auf die Vertreibung einzelner Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei beziehen".

Walesa soll Präsident werden

Lodsch – Der Parteirat der polnischen Christdemokraten hat sich am 15. Mai einstimmig dafür ausgesprochen, den einstigen Gewerkschaftsführer und Ex-Präsidenten Lech Walesa im nächsten Jahr als Kandidaten für das höchste Staatsamt aufzustellen. Walesa selbst äußerte sich noch nicht eindeutig, betonte aber, er sei „geneigt", das Rennen um die Nachfolge des sozialistischen Amtsinhabers Kwasniewski aufzunehmen.

Böhmischer Kulturverein

Winterberg – Im böhmischen Winterberg (Vimperk) hat sich in diesem Monat ein deutsch-tschechischer „Karel-Klostermann-Verein" gegründet. Die Vereinigung will die in Tschechien bis heute vielgelesenen Erzählungen und Romane des Böhmen Klostermann (1843–1923) auch in Deutschland einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen. An der Spitze des Vereins stehen als Präsident der Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, Eberhard Dünninger, sowie als sein Stellvertreter der Direktor des Nationalparks Sumava, Ivan Zladek. Klostermanns Bücher gelten als unersetzliche volkskundliche Quelle über die einstige Kultur der deutschen Bevölkerung des Böhmerwaldes.

Große Pläne in Görlitz

Görlitz – Das niederschlesische Görlitz hat sich um die Ausrichtung der sächsischen Landesgartenschau im Jahr 2005 beworben. Das Konzept sieht eine grenzübergreifende Präsentation zusammen mit den östlich der Neiße gelegenen Stadtteilen vor. Dabei wird auch auf den geplanten Bau der Altstadtbrücke sowie einer Straßenbahnlinie über die Neiße hingewiesen. Auf polnischer Seite dringen die Lokalpolitiker vor allem auf einen schnelleren Baubeginn des in Warschau erst für 2015 geplanten Autobahnstücks zwischen Görlitz und Bunzlau. Mit der Freigabe des Tunnels „Königshainer Berge – Schlesisches Tor" ist die A 4 von Dresden aus bis zum Grenzübergang Görlitz-Ludwigsdorf seit dem 11. März durchgängig vierspurig befahrbar.

Sorgen beim polnischen Klerus:

Sponsoren für Papstreise gesucht

Für Messe in Schlesien wird der „Sender Gleiwitz" nachgebaut / Von Hedla Heinka

Papst Johannes Paul II. wird am 6. Juni in Danzig zu seiner sechsten Pastoralreise nach Polen erwartet. Bis zum 17. Juni werden zu den öffentlichen Auftritten an 19 verschiedenen Orten mehr als zehn Millionen Gläubige erwartet.

Als Höhepunkt ist die Massenseligsprechung von 108 Polen vor dem Nationaltheater in Warschau angekündigt. Diese kamen während des Zweiten Weltkriegs unter deutscher Besatzung ums Leben und gelten als Märtyrer der katholischen Kirche.

Eine Meßfeier in Gleiwitz dürfte im Zeichen des 60. Jahrestages des Kriegsbeginns stehen. Der „Gleiwitzer Sender", der durch einen von der SS fingierten Überfall am 1. September 1939 Berühmtheit erlangte, wird als Nachbau neben dem Altar errichtet.

Am 7. Juni wird Johannes Paul II. im Wallfahrtsort Lichen bei Posen erwartet. Dort entsteht eines der größten Gotteshäuser der Welt. Die Baukosten, über die sich die Kirche bislang ausschweigt, haben in den letzten Jahren zu harscher innerkirchlicher Kritik geführt.

Die Kostenfrage verursacht auch bei der jetzigen Pastoralreise einiges Kopfzerbrechen. Insgesamt rechnet die Kirche mit Ausgaben in Höhe von etwa 25 Millionen Mark, wovon die Regierung 18 Millionen übernimmt. Allein fünf Millionen Mark kostet die Sanierung der Straßen und Gebäude, die vom Papst benutzt oder aufgesucht werden. Die sonst so konservative Kirchenführung geht diesmal bei der Geldbeschaffung ungewöhnlich moderne Wege: Sie bietet jeder Firma gegen eine Spende von 50 000 Mark das Logo „Offizieller Sponsor der Pilgerreise 1999" an. Bislang machten davon 20 Firmen Gebrauch, unter ihnen Fiat und Daewoo.

Ein Jahr vor dem großen Kirchenjubiläum, der 2000. Wiederkehr von Christi Geburt, erhofft sich das Episkopat von der Pilgerreise einen Popularitätsschub. Diese wäre auch dringend nötig: In einer jüngsten Umfrage bezeichneten sich in Polen nur noch 58 Prozent als praktizierende Katholiken.

Doch eine Anpassung an den nach 1989 beschleunigten Zeitgeist-Wandel lehnt die Mehrheit der Bischöfe ab. Auf der letzten Wahlversammlung der Bischofskonferenz im März wurde die allen Liberalisierungen kritisch gegenüberstehende Richtung bestätigt. Kardinalprimas Glemp ist zum dritten Mal Vorsitzender, obwohl die Statuten nur eine Wiederwahl gestatten. Zu seinem Stellvertreter wurde Bischof Michalik (Przemysl) erkoren, der der Rechtsaußen-Partei ZChN nahesteht.

Johann Gottfried Schadow:

Quadriga wurde zum Symbol

Mit Zeichenstunden eines Bildhauergesellen fing alles an

Von PETER ROSENBERG

Die glühenden Verehrer des Phänomens Brandenburg-Preußen mögen es nachsehen: Aber es lohnt sich dennoch zu überdenken, daß die Kultur- und Kunstgeschichte dieser einst so großen Region vom Mittelalter bis in das späte 17. Jahrhundert hinein im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands, ja Europas ein eher bescheidenes Dasein fristete. Das hatte mancherlei Gründe, die aber allesamt durch die reichlich mangelhaften ökonomischen Gegebenheiten und somit selbstauferlegter Sparsamkeit ihre Wurzeln hatten. Zwar besaßen die Junker durchaus respektable Häuser und Güter, die aber gewaltige Summen an Geld verschlangen, so daß sich die Junkerschaft geradezu zwangsläufig beim bezahlten Offizierstand des Markgrafen und später des Königs verdingten. Es ist dies ein zumeist außer acht gelassener Umstand bei der immer wieder geäußerten Kritik am sogenannten preußischen Militarismus, der so gesehen wenig Zeit für Kunst und Kultur zur Verfügung hatte.

Was die Kunst in dem 1701 zu einem gesamten Königtum Preußen gewordenen Land anbetrifft, so hat sie zweifellos durch den ebenso ökonomisch denkenden wie äußerst musisch veranlagten Friedrich den Großen einen beachtlichen Schub hin zum damaligen europäischen Standard erhalten. Barock und schließlich Rokoko prägten von da an Berlin oder Potsdam in einer Weise, die sich hinter dem barocken Dresden oder Leipzig nicht zu verstekken braucht. Und was das Bedeutendste war – die Welt der Künstler kam inzwischen auch nach Preußen. Allerdings: War Friedrich der Große noch ganz dem Geist der „alten Zeit", dem Barock und dem Rokoko verhaftet, so rührte sich bereits zu Friedrichs Lebzeiten allenthalben unter den Künstlern das, was später „Klassizismus" genannt werden sollte und in der Folge vor allem Preußen sein wahres Gepräge gab.

Mitten in diese kaum merkliche Umbruchzeit hinein wurde Johann Gottfried Schadow am 20. Mai 1794 in Berlin als Sohn eines bescheidenen Schneidermeisters geboren. Das war in der Kreuzberger Lindenstraße, in der sich des Vaters Werkstatt befand und in der auch ein Bildhauergeselle sein Wams wieder herrichten ließ, jedoch dann und wann die Rechnung schuldig bleiben mußte. So als hätte es die Weltenseele sozusagen eingerichtet, erhielt als Ausgleich dafür der talentierte Johann Gottfried von dem Gesellen seinen ersten Zeichenunterricht. Die ersten Kontakte mit der Bildhauerei ließen nicht lange auf sich warten.

Mit erst zehn Jahren, also 1774, wurde der junge Schadow Lehrling des damaligen Hofbildhauers Jean Piere Tassert und avancierte 1783 bereits zum Mitarbeiter dieses flämischen Künstlers aus der französischen Schule. Eine Reise nach Rom schloß sich 1785 an, die eigentlich mehr dazu diente, fluchtartig seinen bisherigen Meister zu verlassen, um nicht dessen Tochter heiraten zu müssen. Schadow hat allerdings das Wagnis einer Eheschließung zweimal in seinem Leben unternommen.

Das Kunststudium hält ihn, trotz bester Beziehungen, nicht allzulange, er müsse, so sagte er, seiner norddeutschen Heimat treu bleiben, von ihr erhalte er seine Impulse. Nach Berlin zurück, verkehrt er wieder in durchaus bedeutenden Kreisen und wird noch unter Friedrich dem Großen mit 23 Jahren zum leitenden preußischen Hofbildhauer. Er verdankte dies nicht zuletzt dem verdienstvollen Minister von Heintze, der noch von Friedrich II. mit einer Reform der Akademie beauftragt worden war. Heintze war es auch, der Schadow 1778 dem nicht ganz unumstrittenen damaligen Kronprinzen und nachmaligen König Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) empfahl.

Die Regierungszeit des ebenso angefeindeten wie verehrten Friedrich Wilhelm II. wurde auch zu einem mehr als eine Dekade dauernden Schaffenshöhepunkt des noch jungen Schadow. Es handelte sich um die kongeniale Begegnung eines Fürsten mit einem äußerst volkstümlichen und jederzeit zum Berliner Dialekt aufgelegten großen Bildhauer. Friedrich Wilhelm II. muß instinktiv empfunden haben, daß Schadows Zustimmung zur Antike nur ein Hauptelement seiner ästhetischen Auffassung war, Schadow berücksichtigte in gleicher Weise Naturtreue und -Barock. Solcherlei Auffassung entsprach dem König vor allem in seinem Unterbewußtsein, denn dort befand sich viel von jenem heute oft verächtlich belächelten Rosenkreuzertum, das zwei seiner Minister in sehr schlimmer Weise mißbrauchten.

Wurde ungewollt in der wechselhaften Geschichte unseres Volkes zum unverzichtbaren Symbol deutscher Zusammengehörigkeit: *das Brandenburger Tor mit der von Johann Gottfried Schadow geschaffenen Quadriga* Fotos (2) Ullstein Bilderdienst

Schadows Antlitze und Faltenwürfe von berückender Natürlichkeit: *Die sogenannte Prinzessinnengruppe in Marmor, die Schwestern Luise, die spätere Königin von Preußin, und Friederike*

Mehr als ein Jahrzehnt also hatte Schadow Zeit, seiner wirklichen Seele freien Lauf zu lassen und auf seine Plastiken, die er quasi pausenlos fertigte, zu übertragen. Dabei geizte er nicht mit scharfer Kritik an anderen, so bei seinem wohlwollenden Freund Daniel Chodowiecki, dem er vorwarf, zu viel Häßliches zu zeigen, oder bei den Goetheanern, an denen er kritisierte, sie vernachlässigten das Naturvorbild zugunsten der Idealität. Hier schon äußerte sich Schadow als der, als der er sich zeitlebens und im Alter oft mit schrulliger Art darstellte. Schadow, der Patriot von echtem Schrot und Korn war und dabei keine Scheuklappen trug, hat es noch ausgiebig erleben können, daß die von ihm geschaffene Quadriga auf dem von Langhans 1790 errichteten Brandenburger Tor – zu einem Identitätssymbol der Deutschen schlechthin geworden ist und es nach der unseligen Nachkriegsteilung über alle Zeitläufe hinweg nunmehr immer bleiben wird. Verständlich war auch Schadows Gram, als die Truppen Napoleons 1807 seine Quadriga nach Paris entführten, von wo sie aber nach der Niederlage der Franzosen nicht nur zur Freude des Künstlers 1814 wieder auf das Brandenburger Tor zurückkehrte.

Vielleicht kommt die von Schadow geschaffene sogenannte Prinzessinnengruppe in Marmor – sie zeigt die spätere Königin Luise und deren Schwester Friederike aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz – der oben beschriebenen Synthese, was er unter Klassizismus versteht, am nächsten. Antlitze und Faltenwürfe sind von berückender Natürlichkeit und dennoch im höchsten Sinne der Klassik gestaltet. Diese Arbeit ist auch ein Beispiel dafür, wie elegant. Schadow sich Wünschen seiner Auftraggeber unterzuordnen wußte, ohne sich dabei selbst aufzugeben.

Dem gern mit einer Schildmütze durch Berlin flanierenden Schadow verdankt die Nachwelt mehrere Darstellungen Friedrichs des Großen. Im Jahr 1796 entwarf er zwei Denkmalsprojekte: Eine Reiterstudie des Königs sowie ein Mausoleum mit der auf einem Sarkophag ruhenden Gestalt des Königs. Zwischen 1790 und 1800 entstand das große Marmorwerk für Friedrich in Stettin, aber auch das Denkmal Ziethens auf dem Wilhelmsplatz in Berlin. Schadow hat seinem besonderen Gönner Friedrich Wilhelm II. in besonderer Weise gedankt. Als dessen natürlicher Sohn mit Wilhelmine Enke, der Trompeterstochter und nachmaligen Gräfin Lichtenau, mit acht Jahren verstarb, übernahm Schadow die Errichtung eines Grabmals für „Alexander Graf von der Mark", denn so hatte der König seine nichtehelichen Nachkommen ausgezeichnet. Das von Schadow geschaffene Prunkgrabmal ist, darin sind sich Kunsthistoriker einig, ein Werk reiner Innigkeit. Vor dem barock anmutenden Hintergrund liegt der Knabe mit dem aus seiner Hand entgleitenden Schwert, so als habe er sich zum Schlafen niedergelegt. Es ist dies eine Apotheose, die den Tod überwindet und den wahren Geist der Klassik verrät.

Karl Friedrich Schinkel zusammen. Schadow spöttelte: „Mein Ruhm ist in Rauch aufgegangen."

Kunstgeschichtlichen Rang, so sagt der Bildhauer und Professor Waldemar Grzimek, nimmt Schadow in zweierlei Hinsicht ein: Er gehört zu den besten Künstlern, die im Rahmen des Klassizismus arbeiteten ... Ihm vergleichbar ist Dannecker, während Thorwaldsen, Rauch und Tieck, die anderen bedeutenden Klassizisten, konsequenter verallgemeinern und Kompositionen samt Detail übersichtlicher straffen. Doch Schadow bleibt der vielseitigere, und seine Gestalten sind die einprägsameren. Die zweite bedeutende Wirkung Schadows, so der Wissenschaftler weiter, ist die Erneuerung der Berliner Bildhauerschule, die durch ihn und seine Schüler im 19. Jahrhundert endgültig internationalen Rang erreichte. Schadow überlebte drei preußische

„Mein Ruhm ist in Rauch aufgegangen"

In den Jahren zwischen 1807 und 1811 erledigte Schadow insgesamt vierzehn Büstenaufträge für die Walhalla in Regensburg. Im Jahre 1815 schließlich wird der große Bildhauer Direktor der Berliner Akademie der Künste. Dennoch war Schadows Ruf am preußischen Hof gesunken. Das hatte aber auch mit dem inzwischen regierenden Friedrich Wilhelm III. und dessen dröger Art der Sicht von Kunstdingen zu tun. Zum Konkurrenten wurde Schadows Schüler, der Bildhauer Christian Daniel Rauch, der von Wilhelm von Humboldt gefördert wurde, welcher für Rauchs Großaufträge am Hofe sorgte. Rauch seinerseits arbeitete eng mit einem weiteren Schadow-Schüler, Friedrich Tieck, und

Könige und erhielt vom vierten, Friedrich Wilhelm IV., persönlich einen hohen Orden überbracht. Der stets bescheiden gewesene Meister hob abwehrend die Hände und sagte in seinem unverkennbaren Berlinisch: „Ach Jott, Majestät, wat soll ick alter Mann mit 'nem Orden?" Erst nachdem man ihm dezent gut zugeredet hatte, sagte er schließlich etwas brummig: „Jut, jut ick nehme ihn ja schon, aber unter eene Bedingung, muß ihn mein Junge kriejen, der Willem."

Johann Gottfried Schadow hatte von seinen zwei Frauen vier Kinder. Er starb 1850 im Alter von 86 Jahren und wurde auf dem Dorotheenstättischen Friedhof an der Chausseestraße beerdigt.

Dom, Kant & Co.

Neuerscheinungen zum Thema Ostpreußen

Im Februar 1992 erhielt das Deutsche Zentrum für Hand-werk und Denkmalpflege (ZHD) anläßlich einer Tagung in der Evangelischen Akademie in Mühlheim/Ruhr den Auftrag, die Ruine des Königsberger Doms zu überprüfen und eine technische Projektstudie zu erarbeiten. Wichtigstes Ergebnis: Die Schildwände standen bis zu 45 Zentimeter aus dem Lot und waren akut einsturzgefährdet. Anläßlich der Vollendung des Daches geben nun das ZHD und das russische Unternehmen „Kafedralny Sobor" einen aktuellen und sehr sehenswerten großformatigen Bildband über den Königsberger Dom heraus, der den Wiederaufbau dokumentiert. Der Band ist zweisprachig deutsch/russisch.

Manfred Gerner / Igor Alexandrowitsch Odinzow, Der Königsberger Dom. Ein Bildband des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege und des russischen Dombauunternehmers Kafedralny Sobor. Verlag „Deutsches Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege", Fulda 1998, geb., 112 S., 115 zum Teil farbige Abbildungen, 49 Mark.

Zwar sind es noch gut anderthalb Jahre hin bis zum 300jährigen Jubiläum der Krönung des ersten preußischen Königs Friedrichs I. im Dom zu Königsberg am 18. Januar 1701. Dennoch hat bereits jetzt die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen auf dieses weltgeschichtlich bedeutsame Ereignis Bezug genommen. Der bekannte Preußen-Spezialist und frühere Mitarbeiter des Marburger Adelsarchivs, Wolfgang Stribrny, geht auf historische Hintergründe und Beurteilungen dieser Krönung ein und beschreibt gleichzeitig die Genese des am Vorabend der Krönung gestifteten Ordens vom Schwarzen Adler.

Wolfgang Stribrny, Christentum und Aufklärung – Die Königberger Krönung 1701. Zur Vorbereitung auf das Jubiläum 2001. 1998, 44 S., brosch. Zu beziehen über: Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, An der Elbe 4–6, 29490 Drethem.

Anläßlich des 30. Jahrestages der Gründung des Museums der Stadt Königsberg in Duisburg wurde ein besonders hübscher und reich illustrierter DIN-A4-Band herausgegeben. Er dokumentiert die Ausstellungstätigkeit des Museums nach den Themengebieten Stadtgeschichte, architektonische Entwicklung, Wirtschaft und Verkehr, Alltagskultur, Kunsthandwerk, Wissenschaft und bildende Kunst. Die Abbildungen der Exponate sind von ausgezeichneter Qualität.

Museum der Stadt Königsberg in Duisburg. Dokumente zur Geschichte und Kultur einer europäischen Stadt, Rautenberg Verlag, Leer 1998, kt., 192 S., mit vielen z.T. farbigen Abb., 39,80 Mark.

Ein wenig Erinnerungsbuch, ein wenig Anekdotensammlung, in jedem Falle wunderbar zu lesen, das ist Wilhelm Matulls Buch „Damals in Königsberg". Es zeigt Königsberger Originale, das alte Studentenleben, die Königsberger Zeitungslandschaft, Dom und Rathaus, aber auch das Leben in den Arbeitervierteln und die politische Verfolgung nach 1933, was dem ostpreußischen Sozialdemokraten Matull besonders am Herzen liegt.

Wilhelm Matull, Damals in Königsberg. Ein Buch der Erinnerung an Ostpreußens Hauptstadt 1919–1939, Verlag Rautenberg, Leer 1998, geb., 144 S., mit vielen, teils farbigen Fotos, 24,80 Mark.

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung, je öfter sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir." Diese Worte des Königsberger Philosophen Immanuel Kant waren nicht nur für die Wahl des Buchtitels ausschlaggebend. Sie begleiten das Leben von Armin Jedosch, das der Journalist Wolf Dietrich Schumacher hier in Romanform vor dem Leser vorüberziehen läßt. Seine Kindheit im Königsberger Roßgarten-Viertel, die jugendlichen Hamsterfahrten in die Elchniederung und schließlich die Schrecknisse des Einmarsches der Russen in Königsberg. Der Leitstern Kants aber bleibt über ihm, auch als er später nach Westdeutschland kommt.

Wolf-Dietrich Schumacher, Gestirnter Himmel – die drei Leben des Armin Jedosch. Roman; Jahn & Ernst Verlag, Hamburg 1998, 400 S., geb., 48,90 Mark.

Ein wirklich lesenswertes und erschütterndes Buch: Ursula Seiring aus Guttstadt beschreibt die Erlebnisse ihrer Deportation von Ostpreußen in die russische Taiga von Januar 1945 bis Oktober 1946. Wenig bekannt ist nämlich die Tatsache, daß die Mehrzahl der aus dem Osten verschleppten Zivilisten Frauen, Jugendliche und Kinder gewesen sind. Ursula Seiring macht durch ihren Erlebnisbericht aber nicht nur auf dieses Faktum aufmerksam, sie schildert auch einfühlsam das Schicksal derjenigen Russen, die ebenfalls unter der grausamen Stalin-Diktatur zu leiden hatten.

Ursula Seiring, Du sollst nicht sterben. Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg, 128 S., kart., 20 Mark.

Der in Königsberg geborene Paul lernt 1939 die 17jährige Charlotte aus einem kleinen Dorf bei Labiau kennen und lieben. Der Krieg reißt sie wieder auseinander. In diesem Buch gehen sie ihren gemeinsamen Lebensspuren nach. Den Spuren ihrer eigenen Liebe und der Liebe zu ihrer Heimat Ostpreußen.

Charlotte und Paul Woyciechowski, Charlotte und Paul – in Ostpreußen fing es an. Doppelbiographie, Verlag Frieling, Berlin 1998, 128 S., kart., 14,80.

Jugend in Metgethen und Schulzeit in Königsberg. Das sind die ersten Kapitel des Memoirenwerkes von Hans-Dieter Valley. Ein bewegtes Leben, das den Bogen zwischen der Jugend in Ostpreußen und dem Nachkriegs-Leben im mitteldeutschen Eisenach spannt.

Hans-Dieter Valley. Durchgehalten. Band 1: Jugend in Königsberg/Pr. – Krieg – Gefangenschaft und Band 2: Heimkehr nach Eisenach – DDR-Zeit – Wende, Resch-Verlag, Klostergasse 2, 98617 Meiningen; 430 und 380 S., kart., beide Bände zusammen: 29,80 Mark.

Wie der Titel angkündigt: ein sehr schöner Bildband über das wunderschöne Masuren. Störend ist der bisweilen stark politisch korrekte Text. Warum die Weichsel „heute Wisla" heißt, wie der Autor meint? Vielleicht aus dem gleichen Grund, warum „Treffpunkt" heute „Service Point" heißt. Oder Raider heute Twix …

Hans Joachim Kürtz, Masuren – Eine Bilderreise. 96 S. mit 90 Farbabbildungen, Verlag Ellert & Richter, Hamburg 1999, geb., 24,80 Mark.

Aus: „Aschenbeck, Bremen hat Zuzugssperre"

Zwölf Millionen Flüchtlinge und Vertriebene mußten seit dem Zweiten Weltkrieg im Nachkriegsdeutschland integriert werden. Integriert in eine Gesellschaft, die selbst nach dem verlorenen Krieg alles andere als stabil und wohlhabend war. Erst in letzter Zeit beschäftigen sich wieder vermehrt Historiker mit dieser großen Leistung. In den Bundesländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein bestand zeitweilig bis zu einem Drittel der Bevölkerung aus „Neubürgern" aus dem Osten. In Bremen dagegen wurden „nur" neun Prozent „Zugezogene" gezählt. Nils Aschenbeck geht der Frage nach, inwieweit die Vertriebenen Bremen und das Leben in Bremen beeinflußt, ja geprägt haben. Anhand von Urkunden, Akten, persönlichen Erlebnisberichten und Fotografien dokumentiert der Autor ein Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte.

Nils Aschenbeck, „Bremen hat Zuzugssperre". Vertriebene und Flüchtlinge nach dem Krieg in Bremen. Hrsg. von der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Bremen, Edition Temmen, Bremen/ Rostock 1998, 240 S., 107 historische Abb, geb., 39.90 Mark.

Die Rechtsgeschichte ist nur auf den ersten Blick ein trockenes Gebiet. Wer sich einmal darauf einläßt, solche Texte zu lesen, wird schnell merken, wie sehr solche Ordnungen oft ein lebendiges Bild des Alltagslebens vor Jahrhunderten zeichnen. Doch spiegeln sie, wie im Falle Ostpreußens, auch die historischen und politischen Wechselfälle wider, den Willen der Landesherren, das Land in ihrem Sinne zu ordnen. Ausgehend von der ersten gesamtpreußischen Landesordnung von 1529 untersucht Thomas Berg alle Rechtsgebiete aus Straf-, Zivil- und Öffentlichem Recht. Staatsrechtliche Streitigkeiten – von denen es bekanntlich gerade in (Ost-)Preußen nicht wenige gab – werden ebenso behandelt wie Polizei-, Gesinde- und Jagdrecht oder Verordnungen gegen „Bettler und Gesindel". Zeitlich begrenzt ist die Untersuchung Bergs bis auf das Jahr 1766, nämlich auf das Ende der rechtlichen ermländischen Sonderentwicklung durch die letzte Landesordnung des Bischofs Stanislaus Grabowski, die praktisch schon nicht mehr wirksam wurde.

Thomas Berg, Landesordnungen in Preußen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1998, 269 S., geb., 55 Mark.

Die Kreisgemeinschaft Ebenrode/ Stallupönen erinnert sich ihrer Gefallenen der Wehrmacht und der während des Krieges und der Vertreibung getöteten Menschen aus dem Landkreis – einzeln nach den Gemeinden aufgeführt. Es ist ein beeindruckendes Buch, das die Toten der Anonymität entreißt, in die sie die Geschichtsschreibung und die Sonntagsreden allzu oft verbannen. Ein in Aufmachung, Ausstattung und Ausführlichkeit vorbildliches Werk.

Ehrenbuch. Den Opfern des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Hrsg. von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). Erarbeitung der Dokumentation Erich Kibbat; Texte, Text- und Bildauswahl und Zusammenstellung: H.-Joachim Mohr. Zu beziehen über: Kreisgemeinschaft Ebenrode/ Stallupönen, Paul Heinacher, Postfach 1154, 21262 Jesteburg. Leer 1998, geb., 50 Mark plus 12 Mark für Porto u. Verpackung.

Bei dem von Gerhard Wydra vorgelegten Werk handelt es sich nicht um ein erzählendes Geschichtswerk, sondern um eine für die an der Geschichte des Kreises Johannisburg interessierten Leser sehr aufschlußreiche Sammlung statistischer Daten des Kreises, soweit sie dem Autoren verfügbar waren. Jedes Dorf des Kreises wird mit seinen Einwohnerzahlen aus den verschiedenen Volkszählungen in der Regel seit 1867 bis in die Nachkriegszeit verzeichnet. Ergänzt wird dieses Werk durch eine Liste der in der Heimat gebliebenen Johannisburger. Besonders hübsch die große Zahl der Tuschezeichnungen aus vielen Dörfern und natürlich den Städten des Kreises: Johannisburg, Gehlenburg und Arys.

Gerhard Wydra, Der Kreis Johannisburg im Wandel der Zeiten. 300 S., brosch., 40 Mark plus Versandkosten. Zu beziehen über G. Wydra, Raiffeisenstr. 12, 57577 Hamm.

Nach der 1980 erschienenen Chronik von Himmelforth (Kreis Mohrungen) (1999 in dritter Auflage erschienen) und dem 1990 erschienenen Bildband von Himmelforth hat Willy Binding nun den dritten Band: „… und sie lebten in Himmelforth, Pfeilings und Sillehnen" veröffentlicht. Hier hat es der Autor in einer wahren Fleißarbeit unternommen, die Namen und Lebensdaten sämtlicher Einwohner der gannnten Gemeinden zu sammeln. Ausgewertet wurden die Kirchenbücher und Personenstandsregister von Mohrungen und Georgenthal. Bindings umfangreiches Opus ist ein wertvoller Beitrag zur ostpreußischen Genealogie.

Willy Binding, „… und sie lebten in Himmelforth, Pfeilings und Sillehnen", Selbstverlag 1999, Hln., geb., 473 S. Zu beziehen über Willy Binding, Am Rötschberg 17, 50127 Bergheim-Quadrath.

Rainer Radok zeichnet in seinen Erinnerungen die Geschichte seiner Familie, einer jüdischen Familie aus Ostpreußen. Sie kam im 19. Jahrhundert ins liberale, von der Aufklärung geprägte Königsberg. Die Mitglieder der Familie etablierten sich als Wissenschaftler in der Albertina und als erfolgreiche Unternehmer in der wachsenden Schwerindustrie. 1939/40 floh die Familie vor dem Nationalsozialismus auf verschlungenen Wegen ins Ausland. Heimatverlust und Entwurzelungen sind die Themen Radoks.

Rainer Radok, Von Königsberg nach Melbourne. Vertreibung aus Ostpreußen im Dritten Reich. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg, 1998, 185 S., ca. 30 Abb., 24,80 Mark.

Ein bislang wenig beachtetes Kapitel ostpreußischer Landesgeschichte wurde im Rahmen der Ausstellung „Juden in Ostpreußen" des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg behandelt. Der reich bebilderte Band zeigt eine beachtliche Zahl an bislang zum großen Teil unveröffentlichten Abbildungen der Exponate. Insbesondere der Abschnitt über das Zeitalter der jüdischen Emanzipation in Ostpreußen (1812–1871) ist äußerst lesenswert.

„Juden in Ostpreußen". Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1998, 204 S., geb., 29,80 Mark.

Aufgewachsen in einem kleinen Masurendorf, wurde Susanne als Kind nach Sibirien verschleppt. Als junge Frau gelingt es ihr schließlich, den sibirischen Weiten zu entfliehen und in Moskau ein Kunststudium aufzunehmen und ein neues Dasein zu beginnen. Michalowskis Roman erzählt die Geschichte einer durch die Kriegswirren auseinandergerissenen masurischen Familie. Die „Silberstraße" – das sich im Mondlicht spiegelnde Wasser der masurischen Seen – begleitet und verbindet die über mehrere Länder verstreuten Familienangehörigen.

Horst Michalowski, Die Silberstraße. Ein Masurenleben. Roman. Verlag Frieling, Berlin 1999, 160 S., brosch., 16,80 Mark.

Inzwischen in der zweiten Auflage erschienen, vereinigt der Band „Leidenswege" Berichte von Flucht und Vertreibung aus dem Osten. Nicht nur sechs Berichte aus Ostpreußen sind hier nachzulesen, sondern auch Aufzeichnungen aus Westpreußen, dem Wartheland, Ostbrandenburg, Schlesien, Donauschwaben, Bessarabien und dem Sudetenland. Zum Teil hübsch bebildert.

Leidenswege. Erlebnisberichte Heimatvertriebener. Hrsg. vom BdV Thüringen. Verlag Satzart Plauen, 138 S., geb., 14,80 zzgl. Versandkosten. Zu beziehen über den Verlag: Hofer Str. 64, 08527 Plauen/ Vogtland.

Hans B. v. Sothen

Käthe Kollwitz: *Vater und Mutter* Foto Heckendorf

Eine besondere Gelegenheit

CD mit Hochzeitsmusik des 17. Jahrhunderts

Zu den wohl bekanntesten und heute noch gern gesungenen Hochzeitsliedern gehört die Weise von „Ännchen von Tharau", geschrieben von Simon Dach zur Hochzeit der Anna Neander, komponiert von Heinrich Albert, veröffentlicht 1642. Doch auch schon früher gab es solche Kompositionen, eigens für das große Ereignis niedergeschrieben.

Oft waren es Geschenke der Dichter und Komponisten an ein befreundetes Brautpaar; manches Mal auch wurden diese Kompositionen bestellt. Um die Feierlichkeiten in der Kirche nicht ausufern zu lassen, wurde bald eine Hochzeitsordnung erstellt, in der die Anzahl der Stücke und ihre Instrumentierung begrenzt wurde. Viele der überlieferten Hochzeitsmusiken sind denn auch nach der Trauung im Hause aufgeführt worden, zumal man sie – vor allem in Königsberg – auch als „Brauttänze" bezeichnete.

Zu den Komponisten, von denen Hochzeitsmusiken überliefert sind, gehören auch die in Königsberg wirkenden Johann Eccard (* 1553 Mühlhausen/Thüringen, † 1611 Berlin) und Johann Stobäus (* 1580 Graudenz, † 1646 Königsberg). Sie sind jetzt auf einer CD zu hören, die in der Interpretation des Ensembles Weser Renaissance unter der Leitung von Manfred Cordes **Hanseatische Hochzeitsmotetten** zum Erklingen bringt (classic production osnabrück cpo 999 396-2). – Köstliche Beispiele der Musik des frühen 17. Jahrhunderts. **hm**

Ostpreußen ausgezeichnet

Die Künstlergilde vergibt Preise

Herbert Peters

Nach Rolf Cavael, Fred Thieler und Johannes Gecelli wird wieder ein Ostpreuße mit der Verleihung des Lovis-Corinth-Preises geehrt. Am 30. Mai wird dieser Preis dem 1925 in Ragnit geborenen Bildhauer Herbert Peters im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg übergeben werden. Den Sonderpreis erhält der Maler und Bildhauer Guido Kucznierz. Er wurde 1944 in Breslau geboren und studierte an der Kunstakademie Karlsruhe. Seine Werke bewegen sich zwischen Malerei und Plastik.

Peters machte erste Erfahrungen auf dem Gebiet der Bildhauerei in der Werkstatt von Adam Winter in Mainz-Kastel. In Stettin erlernte er das Steinmetzhandwerk und fertigte erste Naturstudien. Ab 1946 setzte er seine Studien bei Adam Winter fort und studierte anschließend bei Toni Stadler an der Münchener Kunstakademie. Seit 1955 wirkt Peters freischaffend; für sein künstlerisches Werk wurde er vielfach mit Preisen ausgezeichnet. In der Begründung der Jury las man zum Lovis-Corinth-Preis, Peters habe „die Gestaltung als Mittel der Widerlegung tradierter Normen entdeckt. Dabei löst er sich weder völlig vom Formmuster des menschlichen Körpers, noch läßt er sich von der Freiheit zur Anarchie verleiten."

Mit der Verleihung der Preise wird auch eine Ausstellung mit den Werken der Preisträger im Museum eröffnet (bis 11. Juni). Ein weiterer bedeutender Preis der Künstlergilde ist einer Ostpreußin zuerkannt worden. Ende Oktober wird der Georg-Dehio-Preis, mit dem alljährlich kultur-, geistes- und kunstgeschichtliche Publikationen ausgezeichnet werden, die sich den historischen Kulturlandschaften Mittel-, Ost- und Südosteuropas widmen, der Publizistin Marion Gräfin Dönhoff in Danzig übergeben. Je einen Sonderpreis erhalten der 1962 in Poznan/Posen geborene polnische Historiker Dr. Tomasz Jurek und posthum die Literaturwissenschaftlerin Dr. Katarzyna Cieslak bzw. die nach ihr benannte Stiftung, die sich mit Forschungen zur Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts in Danzig beschäftigt.

Marion Gräfin Dönhoff

Marion Gräfin Dönhoff, 1909 in Ostpreußen geboren und durch ihr Engagement als Mitherausgeberin der Wochenzeitung „Die Zeit" ebenso bekannt wie durch ihre Bücher, erhielt den Georg-Dehio-Preis für ihre Publikationen, in denen sie „auf die Notwendigkeit der Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen im Interesse eines friedlichen, geeinten Europas hingewirkt" hat. „Für sie ist die Kultur der historischen deutschen Landschaften Ost- und Nordosteuropas fester Bestandteil der deutschen Kultur, die wir pflegen und weiterentwickeln müssen." **kg/os**

Die Kunst der Goethezeit

Nürnberg: Aquarelle und Zeichnungen aus den Kunstsammlungen zu Weimar

Johann Wolfgang von Goethe. Ein großer Name. Einer der berühmtesten der Weltliteratur. Aber wie viele – selbst unter den Gebildeten – können sagen, wir kennen ihn wirklich? Was weiß man von ihm? Der Kulturhistoriker Johannes Scherr schreibt in seiner „Allgemeinen Geschichte der Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart – ein Handbuch für alle Gebildeten", Stuttgart 1851, über den großen Deutschen: „Goethe wurde am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren. Körperlich und geistig von der Natur gleich reich begabt, war er der Sohn eines Hauses, dessen Verhältnisse ihm eine unbekümmerte Entwicklung seiner Kindheit und Jünglingsjahre sicherten." – „Vom Vater", so Goethe selbst, „habe ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren." Und weiter Scherr: „An der Schwelle vom Knaben- zum Jünglingsalter erwartete ihn die Leidenschaft, welche bei ihrem ersten Erwachen der Seele ‚himmelhoch jauchzen und zum Tode betrübt' macht, seine Liebe zu Gretchen, welche, wie ihre Nachfolgerinnen in des Dichters Herzen, Ännchen, Friederike, Lotte, Lili, in den himmlisch schönen und doch so wesenhaften Frauengestalten der Poesie Goethes ein unvergängliches Leben lebt." Daß Goethe „ins Volk" nur sehr schwer dringen konnte, verhinderte schon sein größtes Werk „Faust". Die Literaturhistoriker weisen ihm seinen Platz neben Aischylos, Sophokles, Euripides, Dante, Shakespeare, Dostojewski, Nietzsche an.

Wer waren seine Zeitgenossen? Unmöglich, dieses Genie und seine Werke zu verstehen, ohne die Welt, in der er lebte, ihre religiösen Anschauungen, ihre moralischen Begriffe, ihre Dogmen und Vorurteile zu kennen.

Des 250. Geburtstags Goethes wird mit einer Vielzahl von Veranstaltungen gedacht. Vor allem Weimar feiert den großen Denker und Dichter, den Natur- und Altertumswissenschaftler, den Kunsttheoretiker und den Staatsmann. Und das Germanische Nationalmuseum (GNM) in Nürnberg zeigt eine Auswahl von 100 Zeichnungen und Aquarellen aus den Graphischen Kunstsammlungen zu Weimar. Die Ausstellung umfaßt historische Kompositionen, Landschaften, Scherenschnitte, Bildnisse und Genreszenen sowie Karikaturen von Goethes Zeitgenossen.

Johann Wolfgang von Goethe: *Dichter, Sammler und Naturforscher*

Nach übereinstimmenden Angaben des Generaldirektors des GNM Dr. G. Ulrich Großmann und seines Pressechefs Dr. Matthias Henkel hatte „Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach im Jahre 1797 seinem engsten Berater, dem Geheimrat von Goethe neben seinen vielfältigen Aufgaben als Kurator der Universität Jena, als Leiter des Hoftheaters, der Zeichenschule, des botanischen Instituts und der naturwissenschaftlichen Sammlungen auch die Oberaufsicht über die herzogliche Bibliothek und die Kunstsammlungen übertragen". Als „Museumsmann" habe Goethe bewiesen, daß er „über seine vom Klassizismus geprägten, persönlichen Neigungen hinaus einen offenen Blick für die künstlerischen Leistungen seiner Zeitgenossen besaß. So befinden sich unter seinen Ankäufen neben Werken von Carstens, Füsli, Hackert, Reinhardt und Koch, auch solche von Caspar David Friedrich, P. O. Runge, Peter Cornelius und Julius Schnorr von Carolsfeld".

Die Auswahl von etwa 100 Aquarellen und Zeichnungen gibt so einen faszinierenden Überblick über die Kunst der Goethezeit. Sie ermöglicht nicht nur einen authentischen und historisch kritischen Blick auf Goethes Kunstgeschmack. Mit ihrer hohen Qualität versprechen die ausgewählten Hauptblätter ein großes ästhetisches Erlebnis deutscher Zeichenkunst um 1800 (bis 12. Juni). **Erich Nietsch**

Goethe als Superman?

Goethe? Nö, kenn ich ich nich!" – „Wer soll das sein? Ein Dichter? Hat der so was wie Comics geschrieben?" – „Goethe? Was hat der gemacht? So was wie Superman also?!" – Im 250. Todesjahr des großen deutschen Dichters bleibt der Name Goethes auch dem Nachwuchs nicht verborgen. Was aber können sie mit dem Namen Goethe anfangen, die Kids der Computergeneration und Comics? Im Münchner Lentz Verlag ist nun eine Biographie Goethes für Kinder erschienen, geschrieben von Gertrud Fussenegger (224 Seiten, zahlr. sw Abb., 24,90 DM). Die Schriftstellerin erzählt anschaulich aus dem Leben Goethes, berichtet über seine Kindheit und Jugend, aber auch über die Entstehung bedeutender Werke. Ein Buch, das auch Erwachsenen Vergnügen bereitet. Und schließlich: Goethe als „Superman" – so falsch ist diese Antwort nicht, oder? **o-n**

Die vielen stillen und lauten Tragödien

Ausstellung mit Zeichnungen von Käthe Kollwitz – Biographie erschienen

Im Kölner Käthe-Kollwitz-Museum am Neumarkt sind ab 31. Mai 32 Zeichnungen der Königsberger Künstlerin zu sehen. Die Ausstellung, die bis zum 25. Juli geöffnet ist, präsentiert unter den Titel „... alles Wesentliche stark betont" neue Dauerleihgaben aus Privatbesitz. Zuvor waren Zeugnisse der Mitarbeit Käthe Kollwitz' an der 1896 gegründeten satirischen Wochenzeitschrift „Simplicissimus" in Köln zu sehen gewesen.

„... diese Arbeit", so die Königsbergerin, „freut mich ganz außerordentlich ... Die Art der Zeichnung überläßt er mir ganz, Motiv auch, und ich hätte wohl noch Stoff für ein ganzes Jahr zu Zeichnungen für ihn ... Das Rasch-fertig-sein-Müssen, die Notwendigkeit, eine Sache populär ausdrücken zu müssen, und doch die Möglichkeit – das es doch eben für den Simpel ist –, künstlerisch bleiben zu können, vor allem aber die Tatsache, vor einem großen Publikum des öfteren aussprechen zu können, was mich immer wieder reizt und was noch lange nicht genug gesagt worden ist: die vielen stillen und lauten Tragödien des Großstadtlebens – das alles zusammen macht, daß mir diese Arbeit außerordentlich lieb ist."

Es waren „Bilder vom Elend", sechs 1908/09 geschaffene Blätter, die vom „Simplicissimus" zuerst herausgebracht wurden; Blätter, die Käthe Kollwitz aus dem tiefen Empfinden heraus geschaffen hatte, Menschen in Not darzustellen, auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Als Frau des Kassenarztes Karl Kollwitz kam sie mit diesem Elend eher in Berührung als andere. „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind", bekannte sie einmal.

Zu ihren Blättern vom Leid anderer Menschen gesellten sich auch bald Arbeiten vom eigenen Leid. Sohn Peter fiel im Ersten Weltkrieg in Flandern; Enkel Peter im Zweiten Weltkrieg in Rußland. Für den Sohn – und alle anderen Gefallen – schuf die Kollwitz die Figuren von den trauernden Eltern (siehe Foto oben). Das Mahnmal wurde 1932 auf dem Soldatenfriedhof Roggevelde-Eessen in Belgien aufgestellt, wo Peter Kollwitz seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. 1956 wurden die Gräber auf einem großen Friedhof in Vladslo/Belgien zusammengefaßt. Ilse Kleeberger, Ärztin und Autorin, war bei einem Besuch in Belgien Zeugin dieser Umbettung und stellte ihre Eindrücke an den Beginn einer Biographie über die Königsbergerin. Das Buch, das bereits 1980 im Erika Klopp Verlag, Berlin, unter dem Titel „Eine Gabe ist eine Aufgabe" herauskam, erschien jetzt bei E.A. Seemann, Leipzig (144 Seiten, 29,90 DM). Ein Buch, das mit großer Eindringlichkeit Leben und Wirken der Käthe Kollwitz dem Leser nahebringt. **SiS**

Kulturnotizen

Werke von Lovis Corinth zeigen die Chemnitzer Kunstsammlungen bis zum 11. Juli.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Mitglieder des Freundeskreises referierten im April über die Königsberger Jahre des Dichters (1898–1929). – Über Ernst Wiechert und seine Freunde (Käthe Kollwitz) referiert Christel Heinemann. Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 2. Juni, 16 Uhr.

Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung veranstaltet vom 11. bis 13. Juni ihre Jahrestagung im Rathaus zu Görlitz.

Ilse Willers aus Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit, zeigt noch bis zum 27. Juni Bilder und Grafik aus vier Jahrzehnten. Schloß vor Husum, Prof.-Ferdinand-Tönnies-Allee, Husum, dienstags bis sonntags 11 bis 17 Uhr, Katalog.

Konsequenzen gezogen

Von ROBERT JUNG

Neulich früh war es bei uns im Büro zu einer hitzigen Diskussion über einen Mitternachtskrimi gekommen. Es begann damit, daß unser jüngster Lehrling, Harry Schmidt, bemerkte, dies sei einmal ein Superkrimi gewesen. Lore Scharf, unsere Lohnbuchhalterin, hieb mit der Hand auf das flache Lohnbuch und zischte: „Erstens hättest du mit deinen vierzehn Jahren um diese Zeit ins Bett gehört, und zweitens war es ein übles Machwerk. Die einzelnen Szenen waren doch abscheulich, wie der Mann seine Frau in flagranti erwischte und beide, sie und den Liebhaber, splitternackt aus dem Haus jagte!"

„Wo hat er mit ihr geschlafen?", fragte Edith Holl, Lehrling im zweiten Jahr. „Zuerst waren sie doch in der Küche. Und da hat er sie dicht am Eisschrank ..."

„Reden Sie nicht so blöd daher!" fauchte die Lohnbuchhalterin.

„Jedenfalls habe ich noch gestern abend an den Regisseur des miesen Elaborats geschrieben, der sich gewaschen hat. Alles mit der Maschine, eigenhändig per Post!"

„Sie haben recht getan", pflichtete Franz Goldwasser, zweiter Buchhalter, ihr bei. „Es war einfach eine Zumutung, was sich die Fernsehoberen erlaubten. Meine Frau meint es auch. Geradezu widerlich, wie jener Fallschirmspringer mit einer Heugabel am Schluß des Stücks auf das arme Geschöpf einer mißbrauchten Frau einschlug! Und dazu diese Musik, völlig übertönt, einige Passagen geklaut aus ‚My fair Lady' und so weiter ..."

„Und ... und ... und das mit dem Fleischerbeil", murmelte unser Bürobote. „Das denn nach der Tat am Wäscheschrank aufgehängt, in dem diese Frau ihre vornehmen Roben verbarg ..."

Jetzt endlich mischte sich Frank Donner, erster Buchhalter, ins Gespräch ein. „Meine Frau und ich haben nach diesem ekelerregenden Stück beschlossen, unseren Briefträger nicht mehr zu grüßen!"

„Warum denn das?" fragte der Hauptkassierer Meyer zwo. „Der Mann kann doch nichts dafür?"

„Wieso? Ist er bei der Post oder der Tele, wie es heute heißt? Kassiert er nicht jeden Monat bei uns die Fernsehgebühren ein?"

„Finde ich auch", griente Karl Steinebrecher, Hausmeister. „Beispielsweise eine der Liebesszenen, daß man noch zu so später Stunde Herrenbesuch empfängt. Und dann noch diesen abscheulichen Menschen mit Fledermausohren, Plattfüßen und fliehender Stirn. Meine Verlobte war nächtens bei mir, und wissen Sie was, sie hat mich ständig von oben bis unten gemustert."

„Weniger die Liebesszene", meinte Hans Braun, unser Unterkassierer, „als die Sache mit der Zimmervermieterin. Es war doch absurd, sich bieten zu lassen, daß man in ihren Räumen ein Fleischerbeil am Wäscheschrank aufhängt, he? Das herabtropfende Blut sollte mich erschaudern lassen. Seitdem fassen meine Frau und ich keine Blutwurstschnitten mehr an."

„So etwas muß an die große Glokke!" ereiferte sich Fräulein Junghans, die Privatsekretärin unseres Chefs. „Ich habe mich ebenfalls beschwert, natürlich per Fax. Nicht weil das Stück an die alten Klamotten dieser altenglischen Lady erinnert, vielmehr, weil darin ein typischer Bobby ein weinendes Kind mit seiner großen behaarten Hand auf den Po geschlagen hat, obwohl noch Milch genug in der Wohnung war ..."

„Das alles hätte ich noch durchgelassen", betonte Willy Bär, erster Sekretär. „Nicht aber das Benehmen dieses aufgeblasenen Butlers. Auch die Rolle des hinkenden Billardspielers war eine totale Fehlbesetzung. Ein richtiger Flasher, hm, ein Blender, der ständig das Stück Kreide im Mund rotieren ließ. Und dann die vergifteten Stricknadeln. Schon nach drei Minuten war es mir klar, daß dieser sympathisch lächelnde Möbelpacker nicht nur der Mörder war, sondern auch jenes Fleischerbeil einschleuste. Übrigens – ich werde meine letzten zwölf Raten für den Fernseher nicht mehr weiterzahlen."

„Und Sie?" wandte man sich an den Bürovorsteher. „Wie Sie hören, werden wir alle was unternehmen! Sie denn nicht?"

„Doch", lächelte Jonas Aap. „Ich habe die Glotze abgestellt und bin schlafen gegangen!"

Unvergessenes Ostpreußen: *Weites Land unter hohem Himmel*
Foto Paul Salden

Heil Schniefke!

Von MARGOT KOHLHEPP

Antjes Besuch bei Tante und Onkel ging zu Ende. Ehe sie von diesen zum Bahnhof gebracht wurde, legten sie ihr ein kleines wild um sich leckendes Hundekind in den Arm: einen weißen Spitz mit Namen Schniefke.

Die Mitreisenden im Abteil hatten Freude an dem kleinen Tier, hegten aber Zweifel, ob es ohne Fahrkarte mitfahren könne. Der Fahrkartenkontrolleur durfte auf keinen Fall etwas merken. Als er sich näherte, kam Schniefke in die große Tasche, die unter den Sitz geschoben wurde, wogegen er allerdings mit hellem Stimmchen protestierte. Ein mitfühlender Fahrgast imitierte einen lauten Hustenanfall, der jedes andere Geräusch übertönte und die mögliche Gefahr abwendete.

Später, auf dem Weg zum Elternhaus, begegnete Antje einem Nachbarn mit seinem Schäferhund. Sie hatte schon immer Angst vor diesem Hund gehabt und ging ihm möglichst aus dem Weg. Aber Schniefke bellte herausfordernd aus seinem sicheren Versteck in der Tasche zum großen Artgenossen hin, so daß dieser vor Schreck einen Satz rückwärts machte und sich hinter seinem Herrn verkroch.

Der Neuankömmling wurde von den bereits in der Familie vorhandenen Hunden wohlwollend beschnuppert. In seiner Kleinheit und mit dem strahlenden Weiß seines Felles wirkte er unter ihnen ein wenig fremdartig, ja fast exotisch.

Kamen Besucher, begrüßten die Vierbeiner diese Abwechslung mit kurzem Gebell. Selbst der Briefträger wurde nicht als Eindringling angesehen, sein „Guten Tag" gehörte zum Tagesablauf. Und dann änderten sich die Zeiten, die Obrigkeit versuchte, uns den „Guten Tag" zu nehmen und verordneten das „Heil".

Hauptsächlich blieb es beim altgewohnten Gruß, aber bei den Behörden und in der Öffentlichkeit mußte umgelernt werden. Antjes Vater, ein preußischer Beamter, war in dienstlicher Angelegenheit Behörde. So kam es, daß nach dem Klopfen an der Haustür ein Teil der Einlaßbittenden sich mit „Heil Hitler" meldete. Vielleicht strafften sich die Hausbewohner in solch dienstlichen Fällen und die Hunde merkten das, oder ihnen gefiel das neue Grußwort einfach nicht. Jedenfalls spielten dann die Tiere verrückt, sie stürzten an die Tür und konnten sich kaum beruhigen. Schniefke preschte durch alle Hundebeine hindurch und lag stets mit der Nase vorn.

Das war natürlich etwas für Antje und ihre Geschwister. Wenn abends alles gemütlich versammelt war, schlich ein Kind an die Tür, klopfte und rief „Heil". Aus war es mit der Ruhe! Das laute Hundegerenne begann, dem Vater fiel fast die Zeitung und der Mutter die Kaffeetasse aus der Hand. Darüber hinaus versuchte Antje ihren Hund zu dressieren, bei der Aufforderung „Heil Schniefke!" die Pfote zu heben. Er stellte sich aber schwerhörig und tat ihr nicht den Gefallen.

Schniefke war ausgewachsen, das Frühjahr kam, und Liebe lag in der Luft. Zwei Tage lang blieb er verschwunden. Als er mit zerzaustem Fell wieder erschien und sein Frauchen entdeckte, ließ ihn das schlechte Gewissen nur nach der entgegengesetzten Seite sehen, aber wie zur Abbitte riß er zur Begrüßung die rechte Vorderpfote bei jedem Schritt hoch.

Ob dieser Ausflug Folgen bei einer Hundedame hatte, ist nicht bekannt. Eine schlimme Folge wurde aber sichtbar: Schniefke hatte die Staupe mitgebracht. Der Tierarzt konnte zwar durch Impfen die anderen Hunde retten, bei dem Kleinen kam die Hilfe zu spät. Mit hohem Fieber und röchelnd schleppte er sich hinter Antje her. Sie setzte sich weinend an das Nähtischchen am Fenster und glaubte, das Herz würde ihr zerreißen. Schniefke lag mit dem Kopf auf ihrem Schuh bis zum letzten mühsamen Atemzug.

Nächstes Jahr auf Mauritius

Von WILLI WEGNER

In schöner Regelmäßigkeit liest oder hört man davon, daß diese oder jene Interessengruppen irgendwo zu einer Tagung zusammenkommen. Da treffen sich beispielsweise Politiker, Wirtschaftsexperten oder Neurologen in irgendeinem Hotel, um über Politik, Wirtschaft oder Neurologie zu sprechen und um jene Artikel zu verlesen, die sie während des verflossenen Jahres in ihren Fachblättern veröffentlicht haben und die den anwesenden Kollegen längst bekannt sind. Nun ist gegen solche Zusammenkünfte, die vielfach sogar Kongresse genannt werden, im Prinzip nichts einzuwenden, wohl aber gegen die jeweiligen Tagungsorte. Meist liegen sie nämlich in ziemlich weiter Ferne und raffinierterweise vorwiegend an außerordentlich romantischen Gestaden.

Man fragt sich ernsthaft, was geschehen würde, wenn diese Unsitte Schule machen und auch von anderen, bisher noch weniger weitgereisten Interessengruppen praktiziert werden sollte ... Da flögen dann vielleicht die Brieftaubenzüchter aus Wanne-Eickel, um sich mit denen aus Castrop-Rauxel zu treffen, zur gemeinsamen Jahresversammlung nach St. Tropez oder gar nach Windhuk. Die Mitglieder des Paderborner Kegelklubs „Gut Holz" kämen zum „Großen Mai-Kegeln" in Mailand zusammen, und die vereinigten Privatdetektive des Unterbezirks Lüneburger Heide träfen sich zu ihrem jährlichen Gedankenaustausch über moderne Beschattungsmöglichkeiten für zehn Tage in Chicago – inklusive 3-Tage-Abstecher zu den Niagarafällen.

Nein, nein – so geht das nicht!

Und dennoch ... Während ich diese Zeilen zu Papier bringe, anfangs noch sehr ungehalten angesichts solcher Mißstände, beginnt sich mein Unmut allmählich zu legen ...

Schließlich sind wir, wie nicht nur die Geschichte lehrt, sondern auch die Touristik-Statistiken beweisen, immer ein Volk nimmermüder Reisender gewesen. Und plötzlich ist es mir geradezu unverständlich, wieso der „Verein der Briefmarkensammler Hochtaunuskreis", dessen Vorsitzender ich bin, seine jährliche Vollversammlung statt in Oberursel nicht in München abhält. Oder in Salzburg. Ober auf Ibiza. Oder ...

Sofort setze ich mich hin und entwerfe ein Rundschreiben folgenden Wortlauts: „Liebe Freunde der Philatelie! Wir packen die ganze bunte schöne Welt in unsere Briefmarkenalben! Aber kennen wir sie selber überhaupt, diese Welt? Nein, wir kennen sie nicht! Deshalb schlage ich vor, daß unsere nächste Jahresversammlung auf der Insel Mauritius, Hin- und Rückflug über Madagaskar, stattfindet. Von der Hauptstadt Port Louis aus sind mehrere Tagesausflüge in die wildromantischen Tamarin-Berge und zum Schwarzen Fluß geplant. Außerdem werden einige Zuckerrohrplantagen und Botanische Gärten besichtigt. Für den letzten Tag unseres Insel-Aufenthalts ist bei einem zünftigen Rum-Umtrunk im Kreise bildhübscher Mauritierinnen eine besinnliche Stunde des Tausches alter deutscher Inflationsmarken vorgesehen ..."

An dieser Stelle werde ich durch meinen Sohn unterbrochen, der ins Zimmer tritt und sagt: „Übrigens, Paps – Donnerstagabend ist Elternversammlung. Unser Klassenlehrer bittet um vollzähliges Erscheinen."

„Und wo?" frage ich.

„Im Klubzimmer des Gasthauses ‚Zum Schwan' in der Steinstraße, wie letztes Jahr auch."

„Also hier gleich um die Ecke?!" rufe ich enttäuscht. „Phantasie hat dieser Herr Klassenlehrer wohl überhaupt keine!? Nun gut – am Donnerstag werde ich als erstes vorschlagen, daß die nächste Elternversammlung auf den Bahamas stattfindet!"

„Warum nicht in Kuala Lumpur?" fragt mein Sohn.

„In Malaysia?" wundere ich mich. „Wieso dort?"

Mein Sohn errötet kaum, als er mir gesteht, daß in Kuala Lumpur eine seiner Brieffreundinnen wohne und er sie gern einmal kennenlernen würde. Fairerweise jedoch fügt er sogleich hinzu: „Aber es muß nicht sein, Paps! Im Herbst nächsten Jahres treffen wir uns ja ohnehin auf dem Internationalen Rock-Festival."

„Und wo ist das?" frage ich.

„In Anchorage, Alaska."

Morgenrot

Von GERTRUD ARNOLD

Inmitten jeder Nacht
der neue Tag erwacht,
inmitten tiefer Not
geht auf das Morgenrot.

Mit „Alterchen“ unterwegs

Einzigartige Leistung: Von Insterburg nach Berlin

„Alterchen“: *Der „Eiserne Gustav“ aus Insterburg* Foto Mechow

Weltbekannt und im Volksmunde geläufig ist heute noch immer die Fahrt, die der „Eiserne Gustav“ mit seiner Pferdedroschke von Berlin nach Paris unternahm; daß aber auch ein Ostpreuße eine Tour von Insterburg nach Berlin durchführte, dazu noch mit einem vierundvierzigjährigen Pferd, ist kaum noch jemandem bekannt. Und doch fand auch diese Pferdeleistung im Jahre 1929 eine große Beachtung in der Öffentlichkeit, denn Zeitungen, Illustrierte und Rundfunksender in der ganzen Welt berichteten ausführlich darüber. Karl Radtke, der nach dem Kriege im Moordorf Neudorf-Platendorf im Kreis Gifhorn als Besitzer das Dorfgasthaus „Moorkrug“ übernahm, war es, der diese Fahrt vor nunmehr siebzig Jahren unternahm. Im Jahre 1916 hatte er in Kneiffen, im östlichen Teil des Kreises Insterburg, einen landwirtschaftlichen Betrieb erworben, zu dessen Tierbestand auch ein über dreißig Jahre altes Pferd gehörte, dem man den Namen „Alterchen“ gab. Als man 1920 nach dem wenige Kilometer entfernten Scherden umsiedelte, um dort die Dorfgastwirtschaft zu übernehmen, ging auch „Alterchen“ mit und tat ein Jahrzehnt lang treu und brav seine Pflicht am Wagen und auf dem Acker. Und das war oft nicht leicht, denn von der Hauptstraße zum Hof war eine starke Steigung zu bewältigen. Für das nun schon vierzigjährige Pferd eine tolle Leistung, die von weiten Kreisen der Landwirtschaft beachtet und anerkannt wurde.

So kam „Alterchens“ Ruf auch bis zur Landeshauptstadt nach Königsberg, und eines Tages erschien ein Zeitungsreporter aus der ostpreußischen Metropole in Scherden, um das einzigartige Pferd zu fotografieren und einen langen Bericht über sein Pferdealter und seine starke Leistung zu schreiben. Durch die allgemeine Aufmerksamkeit, die dadurch dem Pferd geschenkt wurde, entstand dann auch der Plan bei Karl Radtke und seinen Freunden, mit „Alterchen“ nach Berlin zu starten.

Ein zweirädriger Jagdwagen wurde angeschafft, und am 28. Mai 1929 starteten Herr Radtke und seine Frau die Fahrt: einen Tag mußte „Alterchen“ den Wage ziehen, während der dreijährige „Hans“ als Beipferd ging, und am anderen Tag umgekehrt.

Nach drei Tagen war Königsberg erreicht, wo die Landwirtschaftskammer dem Pferd und seinem Besitzerehepaar einen ehrenden Empfang bereitete. Dann ging es bis Marienburg, wo alles verladen wurde, um die Fahrt durch den damaligen polnischen Korridor mit der Bahn zu machen und dann die Route hinter Dirschau im alten Turnus über Deutsch Krone, Wollenburg, Küstrin bis Herzberg fortzusetzen, wo eine Abordnung der Landwirtschaftskammer Berlin dem Ostpreußen aus Insterburg einen herzlichen Empfang gab.

Am 3. Juli wurde dann die letzte Etappe bis in die Reichshauptstadt angetreten, wo im Tattersall am Brandenburger Tor eine Unterbringung für das wackere Pferd bereitgestellt war. Die Fahrt durch Berlin wurde für „Alterchen“ und seine Besitzer zu einem Triumphzug; unzählige Male mußte sich der Pferdeveteran den Reportern aus allen Teilen der Welt stellen und wurde am Brandenburger Tor von Pferdeliebhabern und Vereinen von Tierfreunden besucht. Presse und Rundfunk und viele Gratulanten trafen ein, wie unter anderen auch ein Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg. Der Verein für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts stellte „Alterchen“ das beste Zeugnis aus, in dem es hieß, diese Leistung eines vierundvierzigjährigen Pferdes stünde wohl einzig in der Welt da.

Auch aus dem Ausland wie aus Übersee trafen Anerkennungsschreiben ein. Nach einigen Festwochen in der Hauptstadt wurde dann die Rückweise mit der Bahn durchgeführt, und „Alterchen“ erhielt in seiner ostpreußischen Heimat ein wohlverdientes Gnadenbrot. Die vielen Urkunden, Gratulationen, Zeitungsausschnitte und Fotografien dieser einmaligen Fahrt sind durch die Kriegsereignisse verlorengegangen. Aber 1960 erhielt Radtke von einem Freund noch eine alte Illustrierte zugesandt, in der er mit seiner Frau und „Alterchen“ vor dem Brandenburger Tor abgebildet ist. So wurde diese einmalige Leistung eines alten Pferdes wieder in die Erinnerung zurückgerufen und im Gasthaus „Moorkrug“ zu einem jahrelangen willkommenen Gesprächsthema, bei dem wohl so manche Gedanken bei der Familie Radtke aus der Heide nach Ostpreußen, dem Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen, zurückwanderten. Auch „Alterchen“ wurde wieder in der Erinnerung lebendig. **Manfred Mechow**

Für Sie gelesen

Verse eines „fröhlichen Ostpreußen“

Eine immer fröhliche Natur bescheinigt ihm ein Kollege in dem Vorwort zu dem Buch **Langsam leben** (Erich Weiß Verlag, Bamberg. 164 Seiten, 5 sw Abb. [Fotos von Sohn Björn, Ölgemälde von Ehefrau Kristi], 19,80 DM) mit Gedichten für den Alltag, geschrieben von Sigurd Göttlicher. Der Gynäkologe, geboren 1941 im ostpreußischen Bartenstein, findet neben seiner beruflichen und wissenschaftlichen Tätigkeit immer noch die Zeit, meist heitere Verse zu Papier zu bringen. In „Langsam leben“ haben sie ihren Niederschlag gefunden, all die Beobachtungen aus dem Alltag. Und so liest man in bunter Folge Heiteres (meist) und Besinnliches über Lohnkosten und Kursschwankungen, über das Wetter und die Liebe, aber auch über Urlaubsgefühle. Und da wird der „fröhliche Ostpreuße“ zum Lyriker: „Da bist du wieder,/ heiß geliebte,/ schöne kühle See./ Es zog mich wieder/ mit Verlangen/ hin in deine Näh'./ Träumend möchte' ich/ still am Ufer/ deine Weite seh'n,/ mich am Strande/ ohne Sorgen/ voller Lust ergeh'n.“ – Lyrisch, so meint man, sollte es denn auch in dem neuen Gedichtband von Sigurd Göttlicher zugehen: in **Zeit zum Lieben I** (gleiche Ausstattung, 19,80 DM) bietet er 155 Möglichkeiten an, „Ich liebe dich“ zu sagen. Doch wer den Autor kennt, der weiß, daß ihn auch hier wieder viele Verse erwarten, die mit einem Augenzwinkern geschrieben wurden. Das macht sie dennoch nicht weniger lesens- und liebenswert. **os**

Geliebter Kintopp

Lilli Palmer: Große Dame

Sie war die Dame vom Scheitel bis zur Sohle, ausgestattet mit einer eigenartigen Mischung von Zurückhaltung und Herzlichkeit: Lilli Palmer. In Posen am 24. Mai 1914 als Tochter des Medizinalrates Peiser geboren, nahm sie mit siebzehn Jahren in Berlin Schauspielunterricht bei Ilka Grüning und Lucie Höflich und stand 1932 erstmals auf der Bühne.

Nach ihrer Emigration im Jahre 1933 arbeitete sie in Frankreich, schaffte in England den Durchbruch und wurde in Hollywood ein Star. Der Film „Das Himmelbett“ (1952) mit ihrem damaligen Mann Rex Harrison machte sie in der ganzen Welt berühmt und eröffnete ihr eine große internationale Karriere.

Für die Rolle der Zirkusreiterin Iduna in Kurt Hoffmanns Film „Feuerwerk“ (Lied: „O mein Papa“) kehrte Lilli Palmer 1954 nach Deutschland zurück. Anschließend drehte sie „Teufel in Seide“, wofür sie 1956 den Bundesfilmpreis entgegennehmen konnte. Ein Jahr später erhielt sie diese Auszeichnung nochmals für „Anastasia, die letzte Zarentochter“ unter der Regie von Falk Harnack.

Bemerkenswerte Leistungen zeigte die Palmer zudem in den Streifen „Wie ein Sturmwind“, „Der gläserne Turm“, „Mädchen in Uniform“, „Frau Warrens Gewerbe“, „Frau Cheneys Ende“ sowie „Julia, Du bist zauberhaft“. Für ihren Part in „Geheimaktion Crossbow“ wurde sie 1965 in San Sebastian als beste Darstellerin ausgezeichnet. 1974 übernahm sie die Titelrolle in der DEFA-Produktion „Lotte in Weimar“. 1978 wurde Lilli Palmer für ihr langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film mit dem Filmband in Gold geehrt.

Von ihren zahlreichen TV-Arbeiten sollen „Eine Frau bleibt eine Frau“ sowie ihre Mitwirkung in der Serie „Der Kommissar“, Episode „Grauroter Morgen“, mit Sabine Sinjen in Erinnerung gebracht werden. Ihre Autobiographie „Dicke Lilli – gutes Kind“ (1973) wurde zum Bestseller.

Lilli Palmer: *Vor 85 Jahren in Posen geboren* Foto kai-press

Lilli Palmer, die sich aus als Malerin einen Namen gemacht hat, starb am 27. Januar 1986 in Westwood (Los Angeles). Ihr zweiter Ehemann Carlos Thompson beging später in Argentinien Selbstmord. **kai-press**

Eine verschwiegene Krankheit

Aktive Hilfe bei Blasenschwäche

Etwa fünf Millionen Menschen – Männer und Frauen – leiden darunter; kaum einer aber mag darüber sprechen. Blasenschwäche ist immer noch ein Tabuthema. Die Betroffenen ziehen sich meist zurück in ihre eigenen vier Wände, wagen kaum den Weg zum Supermarkt und nehmen nur ungern an gesellschaftlichen Aktivitäten teil. Allein der Weg zur Toilette bestimmt den Tagesablauf. Dabei kann ein offenes Wort zum Hausarzt Aufklärung und Hilfe bieten. Blasenschwäche ist nämlich keine Krankheit, der man nicht zu Leibe rücken kann, sei es mit gezieltem Beckenbodentraining, sei es mit physikalischen oder medikamentösen Therapien. Zuvor aber muß erkannt werden, wo die Ursache der Blasenschwäche liegt. Der Ratgeber aus dem Falken Verlag **Aktiv und vital bei Blasenschwäche** (Bd. 2101, 128 Seiten, 19,90 DM) gibt erste Tips im Umgang mit der Erkrankung. Drei Ärzte (Dr. Arno Göllner, Dr. Ulrich Schwantes, Dr. med. Peter Topfmeier) erläutern anschaulich und leicht verständlich die verschiedenen Formen der Blasenschwäche, die oft auch „nur“ durch Streß verursacht wird, zeigen den Aufbau und die Funktion der Harnblase und geben vor allem Hinweise, wie man die Krankheit selbst in den Griff bekommen kann. Den ersten Schritt aber muß der Patient tun – darüber sprechen. **man**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

zuerst soll ich einen Dank abstatten, und das mache ich gern. Denn er geht an meine liebe Landsmännin Ilse Conrad-Kowalski, und ausgesprochen wird er von einer in Frankreich unter sehr schwierigen Verhältnissen lebenden Königsbergerin. Sie schreibt: „Ich habe das Glück, daß ich jede Woche *Das Ostpreußenblatt* lesen darf, dank Frau Conrad-Kowalski, die es mir zusenden läßt.“ Diesem Dank möchte ich mich anschließen, und er gilt für alle, die mit einem Patenschafts-Abo Landsleute beglücken. So kommt jede Woche ein Stückchen Heimat ins Haus, und manch ein betagter, einsamer oder in schwierigsten Verhältnissen lebender Mensch fühlt sich eingebunden in die große ostpreußische Familie.

An die richtet sich auch die Bitte von Hildegard Bacher-Kellmann aus Frankreich. Sie sucht seit Jahren nach ihren Verwandten, der Familie Lederich aus Königsberg, Alter Graben 18. Rosa Lederich war die Schwester ihrer Mutter und ihre Patentante. Sie war im 1. Weltkrieg Kriegerwitwe geworden und arbeitete als Kassiererin. Rosa Lederich dürfte mit Sicherheit in Königsberg geblieben sein, denn am 19. Februar 1945 fand Frau Bachers Mutter die Schwester, durch Granaten am Bein schwerverletzt, in ihrem beschädigten Haus vor. Sie wollte aus Königsberg nicht heraus. Aber vielleicht lebt noch ihr Sohn, der 1920 geborene Fritz Lederich. Er war beim Militär, seine Frau ging schon vor der großen Vertreibung mit den beiden Söhnen nach Berlin. Meldet sich jetzt jemand aus dieser Familie? Frau Bacher besitzt noch Fotos und würde sie gerne den Nachkommen überlassen. Im Haus Alter Graben 18 lebte auch Großmutter Kellmann bis zu ihrem Tode. Frau Bacher würde sich freuen, wenn sich auch ehemalige Nachbarn melden würden. (Hildegard Bacher-Kellmann, Rue du Putois Nr. 13 in 67500 Haguenau, France.)

Unsere Leserin Vera Kraft hat sich schon zweimal mit Fragen an uns gewandt, leider blieben sie ohne Resonanz. Jetzt wagt sie einen dritten Versuch und hofft, daß dieser in Erfüllung geht.

Frau Kraft sucht Werner Samlowski, geb. 1922, und seine ein Jahr jüngere Frau Marianne, geb. Groß, aus Königsberg, Lawsker Allee 20. Alle Nachforschungen, auch über Heimatortskartei und Suchdienst, haben nichts gebracht. Letzte Hoffnung wie immer: Die Ostpreußische Familie. Und diesmal habe ich Hoffnung auf mehr Erfolg, da die Spur sich nicht in Ostpreußen, sondern nach dem Krieg in Frankfurt verliert. Dort war Werner Samlowski 1954 als Assistenzarzt tätig. Vielleicht meldet sich auch Horst Samlowski, der weiterhelfen könnte? (Vera Kraft, Eltviller Straße 17 in 53175 Bonn.)

Auch unserem Leser Michael Kobus soll unsere Familie helfen. Er benötigt Angaben zu Friedrich (Fritz) Kobus, geb. am 25. Dezember 1907 in Dölau, Kreis Osterode. Er lebte mit seiner Ehefrau Frieda, geb. Skiba, bis Kriegsausbruch in dem ebenfalls im Kreis Osterode gelegenen Döringen. Wer kann etwas über seine Eltern aussagen? In den 40er Jahren gab es einen Wilhelm Kobus sen. und einen Karl Kobus, von Beruf Schweizer. Bestand da eine Verwandschaft? Herr Kobus hat aber noch eine weitere Bitte. Ein Kamerad der JLO, der in Posen studiert, benötigt für seine Germanistikarbeit ältere Jahrgänge des *Ostpreußenblattes*. Und zwar handelt es sich um die Jahrgänge 1950–1955 und 1959–1964. Wer kann diese leihweise zur Verfügung stellen? (Michael Kobus, Höhneweg 8 in 44791 Bochum.)

Eure

Ruth Geede

Vorbild für die Nachfolge Christi

Die Braunsbergerin Regina Protmann wird am 13. Juni seliggesprochen

Obwohl sie zweifelsohne nicht nur zu den bedeutendsten Frauen Ostpreußens, sondern darüber hinaus ganz Deutschlands zählte, ist sie selbst den meisten ihrer ostpreußischen Landsleute unbekannt. 1552 wurde Regina Protmann als Tochter des angesehenen Ratsherrn und Kaufmanns Peter Protmann im ermländischen Braunsberg geboren. Die hübsche, gewandte und kluge Tochter war der Stolz ihrer Eltern. Sie würde eine glänzende Partie für einen „standesgemäßen" Herrn abgeben. Aber es kam anders. Urplötzlich entschloß sich die erst neunzehn Jahre alte Frau, ihr Elternhaus zu verlassen, um mit zwei Freundinnen ein Leben in bitterster Armut zu führen und den Armen und Kranken ihrer Heimatstadt zu dienen. Nicht nur die Eltern waren überrascht und aufgebracht, sondern nahezu die ganze Stadt. Wollte sich dieses junge Ding, wie so oft, wieder einmal in den Mittelpunkt stellen?

Doch weder Liebeskummer noch Weltschmerz veranlaßten Regina, eine Gemeinschaft Gleichgesinnter um sich zu scharen. Übrigens ist dieser Schritt in der Kirchengeschichte einmalig. Die junge Frau legte den Grundstein für eine Ordensgemeinschaft, die sich nach der heiligen Jungfrau und Märtyrin Katharina nannte. Bereits zwölf Jahre später wurde die Kongregation vom Diözesanbischof Martin Kromer bestätigt. In ihrem Bemühen um eine Ordensgründung fand Regina tatkräftige Unterstützung seitens der Jesuiten, die Kardinal Hosius 1565 in seine Diözese gerufen hatte. Ihre Predigten waren es wohl, die zu Reginas Sinneswandel führten. Die unglaublich schnelle kirchliche Anerkennung wird erst vor dem Hintergrund anderer Ordensgründungen verblüffend. Die heilige Angela Merici (1447–1540), Gründerin der Ursulinen, mußte lange und zunächst vergeblich um die Anerkennung ihrer Stiftung ringen. Nahezu unvorstellbar waren die Schwierigkeiten, denen sich Maria Ward (1585–1645), Gründerin der Englischen Fräulein, gegenübersah.

Regina Protmann (1552–1613)

Ihre Kongregation wurde sogar erst 1877 (!) bestätigt.

Etwas anderes kam hinzu. 1298 hatte Papst Bonifatius XIII. für alle Frauenorden die Klausur vorgeschrieben, das heißt, die Nonnen mußten innerhalb des Klosters bleiben. Das Trienter Konzil (1545–1563) hatte diese Vorschrift bestätigt. Regina aber wollte in die Häuser der Armen und Kranken gehen und dort notfalls übernachten, wenn niemand die Schwerkranken pflegen konnte. Gewiß war sie unglaublich willensstark und ihr Diözesanbischof außergewöhnlich aufgeschlossen. Dennoch ist das Gelingen wohl mehr der göttlichen Vorsehung zu verdanken. So wurden die Katharinerinnen zu Wegbereitern vieler moderner Krankenpflegeorden. Sie sind übrigens der älteste, ununterbrochen bestehende deutsche Frauenorden, während ihre großen Gönner 1773 das Schicksal der Aufhebung traf.

Zunächst blieb die Gemeinschaft, da auf das Ermland beschränkt, klein. Drei Jahre nach der Bestätigung wagte Regina die erste Tochtergründung im Wormditt, ein Jahr später in Heilsberg, dem jahrhundertelangen Sitz der ermländischen Bischöfe. Regina empfand die geistige Not der Armen, für die es keinen regelmäßigen Schulbesuch gab, noch bedrückender als die materielle Not. So gründete sie in Braunsberg eine Elementarschule, in der alle Mädchen Lesen, Schreiben, Rechnen und die religiösen Grundwahrheiten lernten. Vierzig Jahre leitete die immer wieder gewählte Gründerin ihr Werk. Am 18. Januar 1613 schloß sie für immer die Augen.

Bei ihrem Tod zählte die Gemeinschaft nur vierunddreißig Schwestern. Nachdem sie die Grenzen des Ermlandes überschritten hatten, wuchs der Orden mehr und mehr. Inzwischen hatten die Schwestern noch mehrere Schulen im Ermland gegründet, was durch ihre größere Zahl sowie die preußischen Schulgesetze um 1800 möglich wurde. 1877 übernahmen die Katharinerinnen die deutsche Schule im heutigen Helsinki, 1866 gingen einige Schwestern in das englische Industriezentrum Liverpool. 1897 riefen die Franziskaner sie nach Brasilien, wo sie heute zahlenmäßig am stärksten vertreten sind. Den bisher höchsten Stand verzeichnet die Chronik des Jahres 1933 mit über tausend Mitgliedern.

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen fügten dem Orden schwere Verluste zu. 102 Mitglieder fielen den Bomben zum Opfer oder wurden ermordet. Dennoch blieben 93 Schwestern in der ostpreußischen Heimat und ermöglichten später die Gründung der polnischen Provinz. 427 Schwestern kamen in den Westen und übernahmen Krankenhäuser in Hamburg-Wilhelmsburg, Xanten, Frankfurt am Main und Daun. Im großen Berliner Gertraudenkrankenhaus leben zwar etliche Schwestern, aber sie haben nur noch die Leitung inne. Einige betreuen noch Patienten. Der allgemein feststellbare Rückgang an Ordensberufen macht sich vor allem in Deutschland bemerkbar. Insgesamt zählt die Gemeinschaft heute 830 Schwestern mit Gelübden. Hinzu kommen 23 Novizinnen und 19 Postulantinnen, die sich auf ein Leben im Orden vorbereiten. Neben kleiner Gemeinschaften in Litauen, Rußland, Italien, Weißrußland und Togo sind die Katharinerinnen neben Deutschland zahlenmäßig am stärksten in Brasilien und Polen vertreten.

Am 13. Juni geht ein lang ersehnter und erbeteter Wunsch in Erfüllung. Papst Johannes Paul II. wird am 13. Juni Regina Protmann in die Schar der Seligen aufnehmen. Diesem feierlichen Akt geht jeweils eine sorgfältige Prüfung des Lebens eines Kandidaten voraus. Nachdem der sogenannte heroische Tugendgrad festgestellt ist, verlangt die Kirche noch eine wunderbare Heilung von einer organischen Krankheit, die medizinisch nicht erklärbar ist. Dies stellen zunächst zwei sachverständige Ärzte fest. Deren Gutachten wird von einem sechsköpfigen Ärztegremium überprüft. Eine Theologenkommission untersucht wiederum deren Beurteilung, und schließlich fällt ein achtzehnköpfiger Kardinalkongreß das Urteil, ob keine Einwände gegen eine Seligsprechung vorliegen. Letztlich entscheidet dann der Papst, ob alle Voraussetzungen erfüllt sind, daß der künftige Selige allen Gläubigen als Vorbild für ein Leben in der Nachfolge Christi empfohlen werden kann. Neben den Ermländern freut sich das gläubige katholische Volk, daß es in der nunmehr seligen Regina Protmann eine Fürsprecherin bei Gott und gleichzeitig eine Brückenbauerin im Verhältnis zwischen Deutschen und Polen erhält. **P. Lothar Groppe SJ**

Das historische Kalenderblatt: 23. Mai 1618

Reichsmacht als Opfer konfessioneller Intoleranz

Aus einem ständisch-religiösen Konflikt entwickelte sich der Dreißigjährige Krieg

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Eine Kette von machtpolitisch-militärischen Auseinandersetzungen hinterließ im 17. Jahrhundert auf deutschem Boden schwere Verwüstungen und Verelendung. Seinen Ausgang nahm dieser Dreißigjährige Krieg in Böhmen. Dort rebellierten 1618 die Stände gegen die Herrschaft der Habsburger.

Die durch Reformation und Gegenreformation aufgetretenen Gegensätze im römisch-deutschen Reich polarisieren sich zunehmend und führen zu einer Verstärkung partikularistischer Kräfte. Das Reich besitzt noch keine einheitliche Staatsstruktur. Viele kleine Einzelstaaten mit den Machtinteressen ihrer Fürsten blockieren alle Ansätze gesamtstaatlicher Ordnungsversuche durch die jeweiligen Kaiser. Der Augsburger Religionsfriede bringt 1555 die endgültige konfessionelle Spaltung im Reich. Trotz dieser Gegensätze verbindet jedoch das gemeinsame Streben nach Aufrechterhaltung des Reichsverbundes die regionalen Herrscher. Im europäischen Staatensystem sind die Tendenzen zur Ausbildung staatlicher Macht, zur Zusammenfassung der Kräfte im Innern, zum souveränen Staat erstarkt. Reformation und Gegenreformation haben diese Entwicklung immer wieder in Frage gestellt. Der Dreißigjährige Krieg erst weist den Weg vom konfessionellen zum souveränen Staat. Das Ringen beginnt als lokale ständisch-religiöse Auseinandersetzung, entwickelt sich aber in seinem Verlauf zu einem reichsweiten politischen Konflikt. Die Auseinandersetzung ist geprägt vom französisch-habsburgischen Gegensatz und dem Streben nach der Hegemonialherrschaft in Europa. Dänemark und Polen ringen um die Herrschaft an der Ostsee. Im Zentrum dieser Konstellationen liegt Deutschland.

Der Krieg bricht im wirtschaftlich starken Böhmen aus. Die dortigen Stände, überwiegend Hussiten und Protestanten, rebellieren gegen die Religionspolitik und die Herrschaft der Habsburger. Zusammenstöße zwischen beiden Konfessionen gehören schon lange zur Tagesordnung. Die Rechtslage zwischen den Ständen und dem Herrscherhaus sowie den Konfessionen ist ungeklärt. Nachdem einige evangelische Kirchen auf katholischem Grundbesitz niedergerissen worden sind, berufen die Protestanten eine Versammlung nach Prag ein.

Am 23. Mai 1618 werfen Abgesandte dieser Versammlung, die von einer erregten Menge angefeuert werden, demonstrativ zwei kaiserliche Statthalter aus einem Fenster der Prager Burg. Nach diesem ersten revolutionären Akt, der als Prager Fenstersturz in die Geschichte eingeht und den Beginn des Aufstandes des evangelischen Adels gegen den katholischen Landesherren signalisiert, übernehmen die protestantischen Stände die Macht in Böhmen. Sie wählen einen Landtag, an dessen Spitze eine Regierung aus 30 Direktoren steht – eine der ersten revolutionären Nationalversammlungen ist entstanden. Die neue Regierung versteht sich als Organ der Volkssouveränität und rechtfertigt das Vorgehen der Stände. Nachdem sie sich mit der Konföderationsakte vom 31. Juli 1619 eine ständische Verfassung gegeben haben, suchen die Böhmen ein Bündnis mit anderen Ständen der habsburgischen Erblande abzuschließen. Als dies gelingt, wird Ferdinand II. als König von Böhmen abgesetzt und der calvinistische Führer der Protestantischen Union, der pfälzische Kurfürst Friedrich V., zum neuen König gewählt. Dadurch wird die Position der Protestanten in Deutschland erheblich gestärkt.

Jetzt brechen überall Aufstände aus. Der ursprünglich innerhabsburgische Konflikt weitet sich auf das ganze Reich aus. Nach dem Tod von Kaiser Matthias wird Ferdinand II. sein Nachfolger. Die Böhmen verweigern ihm die Huldigung. Ferdinand II., der sich als Wortführer der katholischen Erneuerung fühlt, ist nicht gewillt, dem Aufstand in Böhmen tatenlos zuzusehen und damit die Position der Habsburger im Reich aufzugeben. Er verbündet sich mit dem Herzog von Bayern, dem Haupt der Katholischen Liga. Ein von Spanien mitfinanziertes katholisches Heer erringt 1620 unter der Führung von Johann von Tilly in der Schlacht am Weißen Berg einen Sieg über Friedrich V., der als „Winterkönig" verspottet wird und in die Niederlande fliehen muß. In den folgenden Jahren drängt Tilly die protestantischen Resttruppen bis nach Norddeutschland zurück. In den rebellischen Gebieten ergeht ein Strafgericht gegen die Aufständischen. Die habsburgische Landesherrschaft stabilisiert sich wieder und geht mit einer katholischen Restauration einher.

Der böhmische Adlige Albrecht von Wallenstein, der dem Kaiser ein eigenes, sich selbst unterhaltendes Herr zur Verfügung stellt, erhält 1625 den Oberbefehl über alle kaiserlichen Truppen. Unter seiner und Tillys Führung weiten sich die Kämpfe in Norddeutschland bis nach Jütland aus. Nach dem Frieden von Lübeck scheidet der dänische König Christian IV., der sich an die Spitze der Protestanten gestellt hatte, aus den deutschen Streitigkeiten aus. Ferdinand II. erläßt 1629 das Restitutionsedikt, das die Rekatholisierung weiter Teile Norddeutschlands vorsieht. Der Kaiser und der Katholizismus triumphieren. Im Folgejahr landet der schwedische König in Pommern und zieht in einer Reihe von Siegen mit seinem Heer bis nach München. Der Protestantismus ist gerettet. Erst 1632 gelingt es Wallenstein, diesen Siegeszug bei Nürnberg erstmals zu unterbrechen. Nachdem der Separatfrieden von Prag 1635 erneut eine Wendung zugunsten Habsburgs herbeiführt, greift Frankreich, das die katholisch-habsburgische Umklammerung fürchtet, auf Seite Schwedens und der noch kämpfenden protestantischen Fürsten in den Krieg ein. Da keine Seite den Krieg militärisch für sich entscheiden kann, erzwingt erst nach 13 weiteren Kriegsjahren das schwedisch-französische Übergewicht den Abschluß des Westfälischen Friedens zu Münster und Osnabrück.

Der Friedensschluß beschert Deutschland schwere territoriale Einbußen: die Niederlande und die Schweiz scheiden endgültig aus dem Reichsverband aus. Er schwächt auch die Reichsverfassung, denn er erkennt den Fürsten ausdrücklich das Recht zu souveränen Bündnisschlüssen zu. Auch wenn die Glaubensfreiheit in der Praxis noch keineswegs gesichert ist, deutet sich das Ende der politisch-religiösen Verfassung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation an.

Disneyland im Stadtzentrum

Königsberger Professor schlägt Wiederaufbau einer Mini-Version des Schlosses vor

Das „Haus der Räte“, eine konkurrenzlos häßliche Ruine steht in Königsberg an dem Platz, auf dem früher das Schloß stand, bevor es 1968 als „Symbol des Preußentums“ endgültig gesprengt wurde. An seiner Stelle sollte ein Monumentalbau aus Glas und Beton für die Kommunistische Partei entstehen. Später ging das Geld für den Weiterbau aus. Das Ostpreußenblatt dokumentiert an dieser Stelle den Beitrag des Königsberger Professors Michail Nikitin aus der russischsprachigen „Kaliningradskaja Prawda“. Er illustriert eine im heutigen Königsberg angefangene Diskussion, gibt aber nicht unbedingt die Meinung der Redaktion des Ostpreußenblattes wieder:

Über dieses geschichtslose Denkmal des entwickelten Sozialismus ist viel gesagt und geschrieben worden. Vor fast dreißig Jahren begann es sich ins historische Herz Königsbergs hineinzugraben und verunstaltet seither das architektonische Erscheinungsbild der Stadt. Das Werk des einstigen Ersten Parteisekretärs Nikolai Konowalow sollte „Kraft und Macht des fortschrittlichsten Gesellschaftssystems“ verkörpern. Die Realität hat das Gedankenspiel seines kommunistischen Erbauers indes aufs ärgste verhöhnt: Kurz vor seiner Fertigstellung hatte man das Haus der Räte aufgegeben. Und jetzt existieren weder Mittel noch Interessenten, die der Bauruine Leben einhauchen könnten. Die Verpflichtungen, die ein russisch-panamaisches Joint-venture einst einging (es sollte ein internationales Geschäftszentrum entstehen), sind bis heute nicht erfüllt worden. An dem Hochhaus wird nichts mehr getan. Mitte vergangenen Sommers hat man das angrenzende Gelände eingezäunt. Damit war die Bautätigkeit endgültig passé.

Vielleicht hat eine höhere Macht beim Geschehen um das „Haus der Räte“ ihre Hände im Spiel. Jedenfalls scheint sich der unverwüstliche Geist Königsbergs dagegen zur Wehr zu setzen, daß sich ein geschmackloses Bürogebäude am ehemaligen Standort des Königsberger Schlosses behauptet. Wie dem auch sei, die Zeit läßt Königsberg die Chance, das bauliche Mißgeschick der unfähigen Schöpfer letztlich noch zu korrigieren. Die Bauruine des Hauses der Räte kann und muß demontiert werden! Eine dahingehende Entscheidung der Stadtverwaltung würde zweifellos Vorteile mit sich bringen.

Erstens entstünde dann im historischen Zentrum der Stadt ein in landschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht einzigartiges großflächiges Baugrundstück. Zweitens ergäbe sich die Möglichkeit, ein prinzipiell neues Schema für die Bebauung des Stadtzentrums zu entwerfen. Dieses könnte die architektonischen Traditionen der Hansestadt und der Stadt Königsberg fortsetzen. Drittens würde die sowohl für das alte wie für das neue Königsberg typische Harmonie in der Bebauungshöhe wiederhergestellt. Das Haus der Räte, das in seiner Dominanz geradezu ins Auge sticht, würde die Stadtlandschaft um den Dom und den ehemaligen Kneiphof nicht länger entstellen.

Haus der Räte: *Seit Anfang der 70er Jahre Schandfleck auf der Schloßinsel*

Einwände wider den Abriß des Hauses der Räte lassen sich nur wenige anführen. Einer davon ist psychologisch motiviert: Man müßte nämlich offen zugeben, daß die nicht unerheblichen Mittel für dessen Errichtung einst für die Katz gewesen sind. Das zweite Gegenargument basiert auf der Ansicht, das Hochhaus ließe sich künftig als systembildendes Element des internationalen Geschäftszentrums in Königsberg nutzen. Es wäre in der Tat gut, wenn ein solches Zentrum entstünde. Das würde die Wirtschaft des Gebiets ankurbeln und den urbanen Raum im Königsberger Stadtzentrum harmonisieren helfen.

Es gibt jedoch eine Hürde, die die Fertigstellung des Hauses der Räte im Moment, aber auch in den nächsten zehn Jahren, wesentlich erschweren dürfte: die russische Wirtschaftskrise. In Immobilienobjekte mit unerreichbarer Rentabilitätsgrenze können derzeit keine längerfristigen Investitionen getätigt werden. Und beim Haus der Räte handelt es sich zweifellos um ein solches Objekt. Seine Fertigstellung könnte leicht mehrere Millionen US-Dollar verschlingen. Und da die Nachfrage nach Bürofläche in einer stagnierenden Wirtschaft sinkt, würde sich eine solche Investition innerhalb der nächsten sechs bis acht Jahre kaum bezahlt machen.

Was tun? Die Angelegenheit für die nächsten zehn Jahre erneut auf Eis legen und auf eine bessere Wirtschaftslage Rußlands und im Königsberger Gebiet warten? Aber das Bauwerk steht bereits seit einem Vierteljahrhundert ungenutzt. Es ist extremen Witterungseinflüssen ausgesetzt und ist so bereits erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. Ließe man das Gebäude für weitere zehn Jahre ein „Konserven“-Dasein führen, würden Stahl- und Betonkonstruktionen einem kritischen Zustand entgegensehen. Die Zeit läuft dem Betonmonster davon.

Einer der Vorteile des Abriß-Konzepts: Es würde Platz für neue Bebauungs-Konzepte geschaffen werden, und diese könnten die jahrhundertealten Traditionen Königsbergs berücksichtigen. Zumal einer solchen traditionellen Lebensraumgestaltung die natürlichen Anforderungen der Stadtbewohner zugrunde liegen. Hauptkriterien hierbei sind Anziehungskraft, Unverwechselbarkeit, eine Atmosphäre des Wohlgefühls und Überschaubarkeit. Heutige Einwohner Königsbergs, die nach Polen oder Deutschland reisen, können eine entsprechende Städtebauweise in Danzig, Rostock oder Lübeck noch verwirklicht sehen. Den historischen Stadtzentren dieser Städte ist bei all ihrer Einzigartigkeit eines gemeinsam: der hanseatische Stil. Dieser Stil hat einst auch das Erscheinungsbild von Königsberg dominiert. Und teilweise ließe sich dieser schon jetzt wiederbeleben. Indem zum Beispiel auf dem großen Schloßgrundstück in Kaliningrad ein kleines Königsberg wiedererrichtet wird.

Wie die hanseatische Insel Königsbergs aussehen soll, ist eine andere Frage. Sie ließe sich vielleicht am besten im Rahmen eines internationalen Wettbewerbs klären. Wofür ich das Motto „Königsberg in Kaliningrad“ vorschlage. Die Wettbewerbs-Prämissen könnten folgendermaßen lauten:

1. Wahrung des archäologischen Erbes am Königsberger Schloß.

2. Gestaltung eines modernen Handels- und Geschäftszentrums.

3. Schaffung eines Park-Museums „Die alte Hansestadt“ als Fußgängerzone.

Unwahrscheinlich, daß das Schloß, einst Wahrzeichen Königsbergs, in seinen ursprünglichen gigantischen Ausmaßen wiedererstehen kann. Die Kosten dafür lägen zu hoch. Ein Park-Museum hingegen bietet eine Alternative, das Königsschloß wiederzuerrichten: als eine um die Hälfte verkleinerte Kopie. Zudem könnte das „Lilyputprinzip“ im Park-Museum mehrfach Verwendung finden. Wenn auch in reduziertem Maßstab – die architektonischen Glanzstücke des alten Königsberg sind es allemal wert, wiedererrichtet zu werden. **KE**

Vertragsbruch begangen

Königsberger Geheimdienst-Chef redet Tacheles

Der lokale Geheimdienstchef des Königsberger Gebietes, Konteradmiral Gennadij Moschkow, hat durch Veröffentlichungen für Aufregung gesorgt. In einer russischsprachigen Königsberger Zeitung schilderte er in ungewöhnlich detaillierter Weise die Arbeit seiner in der Regel öffentlichkeitsscheuen Behörde. So verbreitete sich Moschkow vor allem über die Schwachstellen des Königsberger Gebiets: Telekommunikation, Transportverbindungen, Lebensmittel- und Stromversorgung und stellte fest: „Leider sind wir verwundbarer als jede andere russische Region.“

Für viel Wirbel hatte kürzlich auch die Stornierung eines 30-Millionen Dollar Kredits der Dresdner Bank an die Königsberger Gebietsverwaltung gesorgt (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Moschkow dazu: „Wir haben nur 10 Millionen erhalten. Den Rest haben die Deutschen verweigert, da die Gebietsverwaltung Vertragsbruch begangen hat und den Kredit nicht plangemäß verteilt.“

Peinlich war für manche Politiker auch die Öffentlichmachung des Geschäftsgebarens einiger dem Gouverneur des Königsberger Gebiets nahestehender Personen. Die Königsberger Gebietsverwaltung reagierte auf diese Veröffentlichungen mit einem Zweispalter der russischsprachigen Königsberger Zeitung „Kaliningradskaja Prawda“ unter der Schlagzeile: „Wird Admiral Moschkow vor Gericht gezerrt?“ Dem Geheimdienstchef werden vor allem Oberflächlichkeit und ein loses Mundwerk bescheinigt.

Die Presseschlacht schlägt unterdessen hohe Wellen, von denen einige Ausläufer auch Moskau erreicht haben sollen. Jedenfalls soll sich der russische Präsident Jelzin inzwischen sehr besorgt gezeigt haben. Er wies die Hauptentscheidungsträger im Staat, unter anderem den damaligen Ministerpräsidenten Jewgenij Primakow und den Chef des Geheimdienstes FSB, Putin, an, „unter Berücksichtigung der besonderen geostrategischen Bedeutung des Königsberger Gebiets für Rußland einen Sofortmaßnahmekatalog auszuarbeiten, um eine kontinuierliche Entwicklung der Sonderwirtschaftszone sicherzustellen“. **KE**

Deutsche Sprache beliebter

Deutschlehrer trafen sich in Memel

Die deutsche Sprache wird an den litauischen Schulen verstärkt gelernt. Dies stellte Hartmut Bloß, Fachberater für Deutsch in Litauen, anläßlich einer Tagung der Deutschlehrer im Memeler Simon-Dach-Haus mit. Der Anteil der Deutsch lernenden Schüler ist von 1991 bis 1997/98 um 5,4 Prozent angestiegen. Trotz dieser positiven Entwicklung, die wohl auf einen entsprechenden Rückgang des Russischen zurückzuführen ist, haben die Deutschlehrer an den Schulen in Memel mit Schwierigkeiten zu kämpfen.

In vielen Schulen herrscht eine Konkurrenzsituation zwischen den einzelnen Fremdsprachen. Besonders Englisch wird zur besonderen Konkurrenz für die deutsche Sprache. Weit verbreitet ist die Ansicht, man habe im Berufsleben später mit Englisch bessere Chancen als mit Deutsch. Dennoch waren sich die in Memel versammelten Deutschlehrer einig, daß Deutsch weiterhin eine gute Chance als zweite Fremdsprache in der Schule habe.

Merkwürdigerweise – und auch dies kam im Simon-Dach-Haus zur Sprache – scheint die Meinung weit verbreitet zu sein, Deutsch sei leichter zu erlernen als etwa Englisch. Dies führe unter anderem dazu, daß viele schwächere Schüler sich für das Fach Deutsch entschieden. Diese falschen Erwartungen von Eltern und Schülern hätten bisweilen zur Folge, daß zu spät bemerkt werde, wie anspruchsvoll gerade die Erlernung der Grundlagenkenntnisse in der deutschen Sprache seien. Die Anwesenheit von mehr als 20 Diskussionsteilnehmern zeigte vor allem, wie groß das Bedürfnis nach Austausch unter den Deutschlehrenden ist. **DNL**

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 31008 Elze, am 2. Juni

Lohrenz, Margarete, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 8, 27383 Scheeßel am 6. Juni

zum 97. Geburtstag

Lippick, Minna, geb. Eschment, aus Hagelberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Upmannstraße 29, 33615 Bielefeld, am 31. Mai

zum 96. Geburtstag

Heinrich, Anna, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt In den Erlen 6, 53881 Euskirchen, am 31. Mai

Nordt, Hermann, aus Schaaksvitte, Samland, zuletzt Königsberg, jetzt Frankstraße 135, 75172 Pforzheim, am 2. Juni

zum 95. Geburtstag

Batzkus, Gertrud, geb. Leber, aus Königsberg, zuletzt Am Sandstich 1, jetzt Am Rottbrink 28, 32457 Porta Westfalica, am 1. Juni

Bubritzki, Marta, geb. Dibus, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 36, 01705 Freital, am 31. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Südmühlenstraße 207, 48157 Münster, am 26. Mai

Olschewski, Jan, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt v. Uttensenstraße 33, 31311 Uetze, am 3. Juni

zum 94. Geburtstag

Komossa, Albert, aus Lückenfelde, Kreis Lyck, jetzt Pilsheide 63, 59069 Hamm, am 1. Juni

Pudel, Georg, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Bahnhofstraße 16, 29574 Ebstorf, am 31. Mai

zum 93. Geburtstag

Siebert, Erwin, aus Arnstell, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eninger Straße 19, 72813 St. Johann, am 2. Juni

Stein, Eva, geb. Kohn, aus Sanditten, Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Beim Bahnhof 6, 71336 Waiblingen, am 31. Mai

zum 92. Geburtstag

Liss, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dimpfelweg 18, 20537 Hamburg, am 3. Juni

Säuberlich, Gertrud, geb. Kuhfeld, aus Ostseebad Cranz, jetzt Kölner Straße 74–84, Haus A, App. 516, 50321 Brühl, am 5. Juni

Skilandat, Lydia, geb. Stabbert, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Richeystraße 55, 22309 Hamburg, am 2. Juni

zum 91. Geburtstag

Anders, Lisbet, aus Fuchsberg 14, jetzt Neue Straße 3, 25361 Krempe, am 3. Juni

Brosewski, Martha, geb. Bratumiel, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Pastor-Böhm-Straße 7, 53844 Troisdorf, am 31. Mai

Franzke, Johanna, geb. Buttgereit, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schloßberg 5, 64372 Ober-Ramstadt, am 31. Mai

Kruska, Max, aus Duneiken, Kreis Goldap, jetzt Schillerstraße 53, 21423 Winsen/Luhe, am 31. Mai

Logat, Ewald, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Heide 42, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 2. Juni

Naujoks, Käte, geb. Bogdahn, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 67657 Kaiserslautern, am 31. Mai

Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18 a, 30177 Hannover, am 6. Juni

Schütz-Zenthoefer, Charlotte, geb. Adomeit, aus Ischdagehlen, Brenersdorf-Königsberg, Mischnerweg 31, jetzt Hohensteinstraße 4, 75196 Remchingen, am 10. Juni

Zeidler, Helmut, aus Gr. Hasselberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nutzfelde 20, 21379 Scharnebeck, am 31. Mai

zum 90. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 8, 27404 Zeven, am 4. Juni

Hasenpusch, Gertrud, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bitterfelder Straße 20, 06774 Pouch, am 6. Juni

Lenski, Berta, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lasbekerstraße 3, 22143 Hamburg, am 31. Mai

Lettau, Emilie, geb. Adam, aus Norkitten, jetzt Spener Straße 29, 10557 Berlin, am 4. Juni

Neumann, Elisabeth, geb. Schulz, aus Osterode, jetzt Auf der Au 11, 64625 Bensheim/Gronau, am 1. Juni

Neumann, Kurt, aus Lötzen, jetzt Moltkestraße 17, 73312 Geislingen/Steige, am 2. Juni

zum 85. Geburtstag

Ahrens, Dora, geb. Kudszus, aus Tilsit und Sensburg, jetzt Hermannstraße 14, 45479 Mülheim, am 6. Juni

Bruweleit, Elfriede, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Freiburger Straße 35, 69126 Heidelberg, am 4. Juni

Deggim, Gustav, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 24159 Kiel, am 4. Juni

Frick, Meta, aus Löwenhagen 12, jetzt Brückenstraße 5, 74399 Wahlheim/Württemberg, am 1. Juni

Gawehn, Franz, aus Kaiserau und Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wieckstraße 33, 22527 Hamburg, am 22. Mai

Hellmuth, Anni, geb. Kowitz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Ruppertshüttener Straße 64, 97816 Lohr, am 6. Juni

Henseleit, Friedrich, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlenweg 3, 26901 Rastdorf, am 4. Juni

Kaukel, Martha, geb. Jedamzik, aus Lyck, General-Busse-Straße 1, jetzt Pestalozzistraße 41, 17438 Wolgast, am 6. Juni

Korthaus, Martha, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rubensstraße 109, 53844 Troisdorf, am 31. Mai

Krommer, Edith, geb. Sprengel, aus Wehlau, jetzt Rotenwaldstraße 16, 70197 Stuttgart, am 31. Mai

Kuschnierz, Lisbeth, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 77716 Haslach, am 6. Juni

Lieder, Herta, geb. Gollub, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt Cordingerstraße 55, 29699 Bomlitz, am 1. Juni

Math, August, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hülsenstraße 20, 32051 Herford, am 31. Mai

Peters, Frieda, geb. Gerlach, aus Königsberg, Krönchenstraße 10, jetzt Drijchämm 1, 46569 Hünxe, am 31. Mai

Prostka, Adolf, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Ochsenkoppel 3, 24796 Bovenau, am 4. Juni

Rimkus, Max, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Gerdtsstraße 15, 27476 Cuxhaven-Döse, am 2. Juni

Sabitzki, Ella, geb. Blumhoff, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Am Ziegelfeld 3, 53424 Remagen, am 3. Juni

Trommer, Anna, geb. Piaßeck, aus Lyck, Danziger Straße 16, jetzt OT Allsdorf, 06313 Ziegelrode, am 31. Mai

Warda, Lotte, geb. Warda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Rittberg 8, 51491 Overath, am 3. Juni

zum 80. Geburtstag

Bläsig, Anna, geb. Lemhöfer, aus Altenfließ, Kreis Ebenrode, jetzt Vor dem Heessel 47, 31275 Lehrte, am 5. Juni

Bulda, Gerda, geb. Pyko, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Ortelsburger Straße 29, 45879 Gelsenkirchen

Dadzio, Helene, geb. Ostrowski, aus Gusken und Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Langenstraße 6, 27383 Scheeßel, am 31. Mai

Denkelmann, Siegfried, aus Stosnau, Kreis Treuburg, Finkenweg 40, jetzt 23843 Bad Oldesloe, am 17. Mai

Dilba, Erika, geb. Biallas, aus Treuburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 73, 51065 Köln, am 15. Mai

Fehlhaber, Frieda, geb. Soboll, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Kramerstraße 2, 31547 Rehburg-Loccum, am 2. Juni

Geisendorf, Christel, geb. Kallweit, aus Pillkallen, Kreis Schloßberg, Schirwindter Straße 5, jetzt Brunnenallee 16, 34537 Bad Wildungen, am 29. Mai

Gipson, Werner, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 3–4, jetzt Amselweg 7, Mettmann, am 24. Mai

Girschkowski, Walter, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Reimer-Hansen-Straße 20, 23843 Bad Oldesloe, am 3. Juni

Greim, Rosemarie, geb. Volprecht, aus Labiau, Grießstraße, jetzt Hagenbeckstraße 21, 22527 Hamburg, am 5. Juni

Haupt, Erich, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Vor der Reihe 15, 39343 Nordgermersleben, am 4. Juni

Heister, Erich, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Gunninger Straße 6, 78606 Seitingen-Oberflacht, am 16. Mai

Johann, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mittelfeld 25, 31339 Lüneburg, am 6. Juni

Karasch, Fritz, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 8, 39638 Weteritz, am 1. Juni

Knorr, Irmgard, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 27, 42929 Wermelskirchen, am 5. Juni

Köhler, Horst, aus Heiligenbeil, zur Zeit Muskatli u. 12, H-7200 Dombovar, am 1. Juni

Lange, Karl-Heinz, aus Tilsit, Kastanienstraße 7, jetzt Saalestraße 12, 06217 Merseburg, am 6. Juni

Meyel, Benno, aus Osterode, Jakobstraße 20/Kirchenstraße 5, jetzt Netzestraße 1, 22547 Hamburg, am 15. Juni

Moeck, Ursula, geb. Grunwald, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Bahnhofstraße, jetzt Kohlgarten 9, 22335 Hamburg, am 3. Juni

Mootz, Else, geb. Salamon, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt In der Römerstadt 181/E 2, 60439 Frankfurt, am 4. Juni

Neske, Frida, geb. Bublitz, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Birketze 42, 64380 Roßdorf, am 31. Mai

Reinsch, Olga, geb. Hasenbein, aus Skirpitsche, Kreis Marienpol, jetzt Wiesenweg 4, OT Romschütz, 04603 Gähren, am 3. Juni

Ringat, Lisbeth, aus Preußendorf, Gumbinnen, jetzt Koboldstraße 17, 86157 Augsburg, am 29. Mai

Saunus, Walter, aus Adl. Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Schumannstraße 1, 99867 Gotha, am 31. Mai

Schlicht, Siegfried, aus Königsberg, Flottwellstraße und Ziethenstraße, jetzt Riete 30, 48712 Gescher, am 6. Juni

Sillack, Frieda aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Kaldauer Straße 37, 53721 Siegburg, am 25. Mai

Thies, Ernst, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lorenz-Stoetter-Weg 9, 86156 Augsburg, am 31. Mai

Uebel, Elisabeth, geb. Haus, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Brakenberg 4, 33100 Paderborn, am 1. Juni

Westphal, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Eintrachtstraße 19, 58239 Schwerte, am 5. Juni

Wiesner, Christel, geb. Peterson, aus Labiau, Königsberger Straße 27, jetzt Langwartweg 33, 53129 Bonn, am 29. Mai

Zantop, Ursula, geb. Richard, aus Westpreußen, jetzt Heideallee 6, 06120 Halle/Saale, am 6. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Preuß, Paul und Frau Elise, geb. Siedler, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Lindenstraße 12, 61231 Bad Nauheim, am 2. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Hannig, Günter und Frau Herta, geb. Bulda, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Zu den Eichen 31, 14772 Brandenburg, am 4. Juni

Lenser, Helmut, und Frau Erna, geb. Zins, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Stolper Straße 1, 23698 Pansdorf, am 3. Juni

Maier-Solgk, Wilhelm und Frau Roswitha, geb. Luft, aus Lötzen, jetzt Brabanter Straße 16, 80805 München, am 3. Juni

Paasch, Horst Dietrich und Frau Charlotte, geb. Jendreyko, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Döhrendahlstraße 3, 13053 Berlin, am 2. Juni

Siegfried, Heinrich und Frau Ursula, geb. Sojka, aus Königsberg und Kattowitz, jetzt Nedderhulden 3, 25494 Borstel-Hohenraden, am 4. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 30. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die deutschen Heimatvertriebenen (Ein Blick zurück – ein Blick in die Zukunft)

Sonntag, 30. Mai, 16.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Friedliche Eroberungen – Deutsche Urlaubs(t)räume)

Sonntag, 30. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport (u. a.: Zuschauer ermöglichen Herzoperation für russischen Jungen aus Königsberg)

Sonntag, 30. Mai, 23.15 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Volkes Stimme – Demokratie in Deutschland)

Montag, 31. Mai, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Des Kaisers wilde Pferde (Auf den Spuren der Trakehner in der Namib-Wüste)

Mittwoch, 2. Juni, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: 365 Tage: 1944 – Der Einmarsch der Roten Armee in Ostpreußen

Mittwoch, 2. Juni, 21.45 Uhr, ARD: 20 Tage im 20. Jahrhundert (6. August 1945: Hiroshima)

Donnerstag, 3. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die Leibeigenschaft aufgehoben (Buquoy – ein französisches Grafengeschlecht in Südböhmen)

Donnerstag, 3. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 4. Juni, 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Mahlzeit – Die Deutschen und ihre Küche)

Sonnabend, 5. Juni, 9 Uhr, MDR-Kultur: „Nun weinen Sie ruhig, Fräulein" (Erinnerungen an eine Familiengeschichte in Ostpreußen)

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nord – Sonnabend, 17. Juli, 16 Uhr, Sommerfest am Landgasthaus König Ludwig am Wittensee, Bünsdorf. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsveranstaltung der Heimatverbände und Kultur- sowie Jugendarbeit leistenden Gruppen in Schleswig-Holstein. Vom Landgasthaus ist die Bewirtung mit Getränken und einem Verkaufsstand mit Grillwurst/-fleisch sichergestellt. Es wäre begrüßenswert, wenn die einzelnen Gruppen auch ein Stück ihrer Kulturarbeit darbieten. Am Lagerfeuer sollen möglichst viele Lieder gesungen werden. Dazu sind weitere Gitarrenspieler herzlich willkommen. Diese Treffen sollen zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch anregen und ein Stück Gemeinschaft wachsen lassen. Bei Regen kann ein Raum des Landgasthofes genutzt werden. Interessierte Ortsbewohner sind herzlich willkommen. Übernachtungen können gebucht werden im Erholungszentrum Wittensee, Telefon 0 43 56/ 9 97 70. Aus organisatorischen Gründen wird um Rückmeldung bis zum 20. Juni bei der JLO-Bundesgeschäftsstelle, Frau Prehn, Telefon 0 40/41 40 08-38 gebeten.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 12. Juni, **Neidenburg**, 15 Uhr, Restaurant Keglerheim, Gustav-Freytag/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

So., 13. Juni, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Busfahrt nach Brandenburg – Die Landesgruppe organisiert eine Busreise „Auf den Spuren des Kronprinzen Friedrich II. und des Dichters Theodor Fontane" vom 31. August bis 3. September nach Brandenburg. Besichtigt werden u. a. Schloß Rheinsberg sowie Neuruppin, die Geburtsstadt Theodor Fontanes, mit ihren Sehenswürdigkeiten. Des weiteren stehen zwei Fahrten auf der Brandenburgischen Seenplatte auf dem Programm. Die Rückfahrt führt über Ludwigslust zur Gedenkstätte Theodor Körners in Wöbbelin. Der Reisepreis beträgt bei Übernachtung im Doppelzimmer, Vollpension sowie einschließlich der Besichtigungen und Schiffsfahrten 450 DM. Abfahrt Dienstag, 31. August, 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bussteig 8, Rückkehr am Freitag, 3. September, 18 Uhr, ZOB Hamburg. Anmeldungen bis spätestens 10. Juni bei Marie Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 8. Juni, 16 Uhr, letztes Treffen vor der Sommerpause im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Mai, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Freitag, 18. Juni, Tagesfahrt nach Bremerhaven und Worpswede. Abfahrt vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 1, 7.30 Uhr, und Harburg Bahnhof-Haupteingang. Kostenbeitrag für Mitglieder 20 DM, für Gäste 50 DM. Im Preis enthalten sind die Busfahrt und Mittagessen. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60, ab 18 Uhr (von Hamburg zum Ortstarif).

Insterburg – Freitag, 4. Juni, 15 Uhr, Monatstreffen im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Neben viel Plachandern ist der Videofilmvortrag „Es war ein Land" vorgesehen.

Sensburg – Sonnabend, 5. Juni, 15 Uhr, Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 2. Juni, 16 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg – Sonnabend, 12. Juni, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Freiburg. Es wird ein Vortrag zum Thema „Das Verbrechen der Vertreibung" gehalten.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau. – Sonntag, 13. Juni, Treffen im Gasthaus Stadt Pforzheim/Bären.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 29. Mai, 15 Uhr, Mitgliederversammlung mit Matjesessen und Videofilm „Königsberg, Danzig, Stettin, Breslau 1939 bis 1945".

Bad Reichenhall – Mittwoch, 9. Juni, 14.30 Uhr, gemeinsames Singen zur frühsommerlichen Zeit im Hotel Bayerischer Hof. Motto des Beisammenseins: „Geh aus mein Herz ..."

Bamberg – Dienstag, 8. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Kempten – Sonnabend, 29. Mai, 15 Uhr, Treffen im Wintergarten, Kolpinghaus, Linggstraße, Kempten.

Würzburg – Beim Monatstreffen konnte der 1. Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Mitglieder und Gäste herzlich willkommen heißen. Er verlas zunächst das Rundschreiben I/1999 der Landesgruppe und gab die erforderlichen Erläuterungen dazu. Die Kulturwartin Maria Püls brachte dann eine Lebensbeschreibung über Dorothea von Montau, die im 13. Jahrhundert im Raum Westpreußen lebte und dort auch im Kloster Marienwerder starb und beerdigt ist. Der Beisitzer Hans-Heinrich Hagen gab einen kurzen Bericht über das nördliche Ostpreußen, die Universität Königsberg und das heutige Zusammenleben mit dortigen Landsleuten. Hellmich dankte den Vortragenden für ihre Berichte aus Vergangenheit und Gegenwart der Heimat. – Zu der traditionellen Wanderung in die „Walpurgisnacht" durch die schönen Mainauen zum Gasthaus Zur Krone in Randersacker hatte der 2. Vorsitzende Klaus Philipowski eingeladen. Im Gasthaus begrüßte er dann alle Wanderer, stellte das Abendprogramm vor und führte es auch durch. Mit heimatlichen Liedern und Gedichten verging der Abend sehr schnell. Nach einer kräftigen Bayern-Brotzeit ging es heim.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 10. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf.

Bremerhaven – Freitag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Barlach-Haus.

Lesum/Vegesack – Mittwoch, 16. Juni, Bus- und Tagesfahrt nach Leer/Ostfriesland. Auf dem Programm stehen eine Stadtbesichtigung mit Führung und eine Hafenrundfahrt in Papenburg. Gäste sind herzlich willkommen. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen unter Telefon 04 21/63 12 78 oder 04 21/62 74 55.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Danziger Frauenstunde unter der Leitung von Ruth Motter, Telefon 0 69/52 43 47, im Haus der Heimat, Porthstraße 10. Gäste sind herzlich willkommen. – Das letzte Treffen stand ganz im Zeichen des Muttertages. Es gab besinnliche Vorträge über Agnes Miegel, und die Notwendigkeit der Urgroßmütter wurde von den Damen Geller und Toop interpretiert. Sogar Lm. Becker-Neetz aus Danzig würdigte mit seinen Ausführungen das Vorleben und Wirken der Frauen und Mütter in besonders schwierigen Zeiten. Auf einen Nenner gebracht: In jeder Frau steckt eine Heldin. Die große Überraschung für die Gäste war allerdings Hessens bekannter Zauberkünstler Fredino aus Offenbach. Mit seinen raffinierten Kunststücken und Tricks bezauberte er sein Publikum.

Kassel – Dienstag, 1. Juni, 15 Uhr, Treffen mit ostpreußischen Liedern, Gedichten und Prosa von Agnes Miegel im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. – Bei der Monatsversammlung berichtete der Vorsitzende G.-J. Kowallik von dem eindrucksvollen Besuch des Westpreußischen Landesmuseums in Münster-Wolbeck, den die Gruppe Eschwege organisiert hatte und an dem auch Mitglieder der Gruppe teilnahmen. Der Vorsitzende kündigte zudem die Feierstunde des BdV zum „Tag der deutschen Heimatvertriebenen" am 29. Mai in Berlin an und erteilte Erich Schlemminger das Wort zum Bericht über den neusten Stand der Eigentumsrechte in den Vertreibungsgebieten. Waltraud v. Schaewen-Scheffler zeigte gemeinsam mit dem Vorsitzenden Dias von einer Reise durch Westpreußen und das südliche Ostpreußen. Weniger besuchte Orte im Ermland, Bartener Land und Oberland waren zu bewundern sowie eindrucksvolle Bilder der westpreußischen Städte Graudenz, Riesenburg, Marienwerder, Mewe, Pelplin und Konitz. Die Zuschauer waren begeistert von den herrlichen Bauten des 14. Jahrhunderts und der wunderschönen ostdeutschen Landschaft.

Wetzlar – Wegen Abwesenheit von Lm. Preuß gestalteten die Vorstandsmitglieder Karla Weiland und Gerhard Morgenstern die Monatsversammlung. Das Thema des Abends lautete wegen des Muttertags „Von Müttern und Kindern". In der ersten Diareihe hörte man von Sibylle von Olfers, geboren am 8. Mai 1881, einer Ordensfrau, der Kunst in all ihren Sparten ein Lebenselixier war. Unter anderem war sie Autorin vieler Kinderbücher. Durch das Buch „Die Wurzelkinder", ist sie bekannt geworden, ein zu Herzen gehendes Bilderbuch mit kindlich verständlichem Text. Diese Jugendstilzeit gab eine tiefgreifende Besinnung auf das Haus und die Schönheit des Gartens, auf die unverfälschte Natur und eine liebevolle Hinwendung zum Kinde. Die zweite Diareihe zeigte selbstgefertigte Puppen in verschiedenen Situationen im Laufe des Jahres. So konnte sich der Betrachter ganz auf den dazugehörigen Text konzentrieren. Es war wie sonst bei lebenden Bildern; eine ganz andere Art der Beschreibung des Lebens im damaligen Ostpreußen. Mit viel Beifall dankten die Zuhörer den Referenten.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.

Bad Bevensen – Freitag, 11. Juni, 19.30 Uhr, öffentliche Veranstaltung mit dem Diavortrag „Kulturhistorische Erinnerungen an Danzig, Ost- und Westpreußen" im Kurhaus Bad Bevensen. Mit dieser farbenprächtigen Tonbildschau zeigt Erwin Goerke, welch wesentlichen Beitrag Ost- und Westpreußen zur gesamtdeutschen Kultur beigetragen haben. Neben den steinernen Zeugen der Vergangenheit zeigt diese Tonbildschau dem Betrachter auch eindrucksvoll die Erhabenheit und Schönheit dieser außergewöhnlichen Landschaft. Der Vorsitzende Kurt Arndt lädt alle Freunde Ostpreußens zu dieser Veranstaltung herzlich ein.

Ebstorf – Sonnabend, 5. Juni, 15 Uhr, Jubiläumsveranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen Gruppe Ebstorf" im Schützenhaus Ebstorf. Die Festrede hält der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Grußworte spricht Bürgermeister Martin Oesterley. Die Feierstunde wird umrahmt vom Ostpreußenchor Ebstorf. Anschließend Kaffeetrinken mit musikalischer Umrahmung durch das Akkordeonorchester Uelzen. Weiter auf dem Programm stehen u. a. Lesungen und Gedichte.

Gifhorn – Auf der Jahreshauptversammlung blickte der Vorsitzende Armin Fraß in seiner Eröffnungsrede auf das vergangene Jahr zurück. Für die Organisation dieser Feste dankte der Vorsitzende besonders der Leiterin der Frauengruppe, Liesel Powels. Bei der anschließenden Wahl wurde Armin Fraß einstimmig wieder zum Vorsitzenden gewählt. Zum 2. Vorsitzenden wurde wieder Helmut Powels ernannt. Schriftführerin ist Brunhilde Wernekke, ihre Stellvertreterin ist zukünftig Liesel Powels. Sie bleibt auch weiterhin die Leiterin der Frauengruppe. Vertreterin der Westpreußen wurde Ruth Rubba. Für die Kasse verantwortlich bleibt Dieter Specovius, sein Vertreter ist Heinz Laubenpichler. Beisitzer sind Irma Volkmer, Charlotte Trzaska, Ulla Delventhal und Kurt Mucha. Armin Fraß, der bereits sechs Jahre für die Gruppe verantwortlich ist, erinnerte in seinem Jahresrückblick an die zahlreichen Veranstaltungen und Ausflüge, die gemeinsam unternommen wurden. Beim anschließenden Grützwurstessen hatten alle reichlich Gelegenheit für einen kleinen Schwatz. Der nächste Ausflug im Mai führt mit dem Bus in den Solling.

Göttingen – Dienstag, 8. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Rathskeller. Es wird von einer Hilfsfahrt mit Wäsche, Kleidung und Schuhen ins südliche Ostpreußen berichtet. – Sonnabend, 26. Juni, bis Dienstag, 6. Juli, Kulturreise im kleinen Kreis ins südliche Ostpreußen. Es sind noch drei Plätze frei. Interessenten setzen sich

Fortsetzung auf Seite 16

Festhalten am Recht auf die Heimat

LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg Festredner bei Jubiläumsfeier der Gruppe Mölln

Im Wohnstift Augustinum feierte die Ortsgruppe Mölln mit einer großen Jubiläumsveranstaltung ihr 50jähriges Bestehen. Der große Festsaal war mit den rund 360 Personen fast an die Grenzen seiner Unterbringungsmöglichkeiten gestoßen. Das Programm, von der 1. Vorsitzenden Magdalena Eckloff mit größtem Engagement und Idealismus zusammengestellt, war vielseitig, anspruchsvoll.

Den Höhepunkt bildete die zündende, aufrüttelnde und – besonders für die jüngeren Teilnehmer – sehr informative Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg. Dieser wies darauf hin, daß die wahren, heute meist verborgenen Ursachen der damaligen Vertreibung schon in der Einrichtung des sogenannten polnischen Korridors nach dem Versailler Vertrag 1919 zu finden seien und daß in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen etwa elfeinhalb Millionen Deutschen ihre Lebensgrundlage genommen wurde und sie gezwungen waren, ein neues Leben im Westen aufzubauen. Der Artikel 3 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen solle auch nach der Teilvereinigung und dem Zusammenbruch des Kommunismus bestehen bleiben. Hierin heißt es: „Wir fühlen uns dazu berufen und verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird." Mit dem Festhalten an diesem Recht auf die Heimat solle nicht etwa eine erneute Vertreibung der jetzt dort lebenden Menschen verstanden werden, denn eine Vertreibung sei schon eine zu viel gewesen, sondern man wolle damit kundgeben, daß dieses Recht auf die Heimat tief in den Herzen verwurzelt ist. Einen realisierbaren Kompromiß müsse die Zukunft zeigen.

Der Norden Ostpreußens, so Gottberg, werde von den Russen zugegebenermaßen als Beutegut bezeichnet, während es im südlichen Teil immer noch viel zu viele Kreise gebe, die behaupten, daß die Polen „uraltes" polnisches Land zurückbekommen hätten.

Alle Redner – Landesgruppenvorsitzender Günter Petersdorf, Kreispräsidentin Ingrid Beckmann, der Möllner Abgeordnete Klaus Schlie (CDU) und Möllns Vizebürgermeister Wolfgang Lenze – zogen im Gedenken an die Vertreibung Parallelen zu den heutigen Ereignissen im Kosovo und rückten sie somit in ein Licht größter Aktualität. Die Veranstaltung wurde stilvoll umrahmt von Vivaldi-Klängen, gespielt vom Orchester der Lauenburgischen Gelehrtenschule Ratzeburg unter der Leitung von Herrn Meyer-Borghardt, und mit Gedichten von Ernst-Moritz Arndt und Fritz Berger über Heimat und Ostpreußen.

Der zweite Teil der Veranstaltung trug alle in das Land ihrer Kindheit; die Darbietungen ergriffen Herzen und Gemüter der Zuhörer. Lieder aus der ostpreußischen Heimat brachte der Männerchor der Möllner Liedertafel von 1843 zu Gehör. Ergänzend hierzu trug Irmingard Alex, Mölln, Gedichte von Agnes Miegel, Frieda Jung und Ruth Geede vor. Das Ostpreußenlied, das Schleswig-Holstein-Lied und die 3. Strophe des Deutschlandliedes beendeten die wirklich gelungene Veranstaltung. **I. A.**

Gerade auch für die Jüngeren interessant: *Wilhelm v. Gottberg bei seiner aufrüttelnden Rede* Foto privat

Saßnitz–Memel

Erholsam über die Ostsee

Dreimal wöchentlich in beide Richtungen bedient die Reederei Scandlines-Euroseabridge mit dem Fährschiff FS Petersburg die Route Saßnitz–Memel. Der Komfort und die Leistung der FS Petersburg machen die 18,5 Stunden an Bord zu einem äußerst erholsamen Reiseabschnitt und zur kürzesten Seeverbindung in die baltischen Staaten. Auf die bis zu 108 Passagiere der FS Petersburg warten bequem eingerichtete 2-, 3- und 4-Bett-Außenkabinen mit Dusche, WC und TV sowie besonders günstige 6-Bett-Innenkabinen. Die Restaurants, Bars und Freizeiteinrichtungen auf dem Schiff bieten köstliche Verpflegung und abwechslungsreiche Unterhaltung.

Komfort und Leistung

Die FS Petersburg fährt dreimal wöchentlich von Saßnitz (Dienstag, Donnerstag, Sonnabend) nach Memel und dreimal wöchentlich von Memel nach Saßnitz (Mittwoch, Freitag und Sonntag). Der Fahrplan ist dabei äußerst übersichtlich gestaltet: In beide Richtungen ist die Abfahrtszeit immer 15 Uhr und die Ankunftszeit am Folgetag immer 9.30 Uhr, optimal also für die Weiterfahrt zu entfernter liegenden Zielen.

Auch preislich überzeugt die Fährpassage mit der FS Petersburg. So kostet die Hin- und Rückfahrt in einer 3- oder 4-Bett-Außenkabine während der Saison 390 DM pro Erwachsenem und 195 DM pro Kind. Die Kosten für den Pkw-Transport (Hin- und Rückfahrt) betragen ganzjährig nur 400 DM. Die Verpflegungsart kann im voraus mit einem Preisvorteil gebucht werden: Vollverpflegung 50 DM, Halbverpflegung 35 DM oder nur Frühstück 12 DM (alle Preise pro Person und Strecke).

Information und Buchung im Reisebüro oder direkt im Scandlines-Fährcenter unter Telefon 03 81/6 73 12 17, Fax 03 81/6 73 12 13.

Fährschiff FS Petersburg der Reederei Scandlines-Euroseabridge

Baltikum immer beliebter

Angebote sowohl für Gruppen als auch Individualreisende

Die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sind ein Markt mit großen Wachstumschancen – dies sieht man auch bei der deutsch-dänischen Reederei Scandlines. Insbesondere nach dem Wegfall der Visumpflicht für die baltischen Staaten im März dieses Jahres ist das Baltikum ein immer beliebter werdendes Reiseziel. Zusammen mit der Reederei Euroseabridge bedient Scandlines verschiedene Fracht- und Fährschiffrouten ins Baltikum, darunter die Route mit der Kombifähre FS Petersburg von Saßnitz nach Memel.

Für Busreisenveranstalter und Gruppen hat Scandlines bereits zwei komplette Baltikum-Angebote im Programm: eine Baltikum- und eine Ostseerundreise. Beide beginnen mit der Fährpassage von Saßnitz nach Memel und führen an der Memel entlang in die baltischen Hauptstädte Wilna/Vilnius, Riga und Reval/Tallinn. Die zehntägige Baltikum-Rundreise geht dann mit verschiedenen Abstechern (Schaulen, Kurort Bad Polangen) zurück nach Memel. Auf der neuntägigen Ostseerundreise fährt man von Reval/Tallinn mit der Fähre hinüber nach Helsinki. Von dort aus geht es weiter nach Stockholm und Kopenhagen. In der dänischen Hauptstadt tritt man dann die Rückreise in die Bundesrepublik Deutschland an.

Im November 1999 bietet Scandlines sowohl die Baltikum-Rundreise als auch die Ostsee-Rundreise zum Sonderpreis von nur 995 DM pro Person an.

Zusätzlich zu diesen Gruppenangeboten wird bei Scandlines mit Hochdruck an Individualreisen ins Baltikum nach dem Vorbild der beliebten ScandTrips gearbeitet. Die

Wegfall der Visumpflicht

Baltikum-Programme werden auf den bereits vorhandenen Schiffsrouten von Scandlines-Euroseabridge basieren.

Informationen dazu direkt bei Scandlines, Angela Brockmann, Telefon 03 81/6 73 12 87, Fax 03 81/6 73 12 89.

FS Petersburg

(Saßnitz–Memel)

Reederei Scandlines-Euroseabridge

Zahlen – Daten – Fakten

Technische Daten

Fährart: Kombifähre (Eisenbahn-, RoRo- und Passagierfähre)
Baujahr: 1986, Umbau/Modernisierung 1995
Länge: 191 m · *Breite:* 28 m
Geschwindigkeit: 15,4 Knoten
Überfahrtsdauer: 18,5 Stunden
Passagierkapazität: 100 Personen
Frachtkapazität: bis zu 40 Lkw, 2 Dutzend Eisenbahnwaggons
Besatzung: 44 Personen
Höchster deutscher Sicherheitsstandard

Ausstattung

- Komfortabel eingerichtete 2-, 3- und 4-Bett-Außenkabinen mit Dusche/WC und TV, 6-Bett-Innenkabinen
- Gemütliche gastronomische Einrichtungen mit hervorragender deutscher Küche: Restaurant Baltic, Admiralitätsbar, Panoramabar, Diskothek Sirene, Truckerrestaurant
- Konferenzraum
- Tax Free-Shop
- TV-Salon
- Sauna
- Solarium
- Sonnendecks

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

bitte mit Ingeborg Heckendorf, Ü. d. Dorfe 3, 37085 Göttingen, Telefon 05 51/79 33 81, in Verbindung. – In einem sehr festlichen Rahmen gestaltete sich die Feier zum 30jährigen Bestehen der Frauengruppe. Ingeborg Heckendorf, Gründerin der Frauengruppe und Landesfrauenleiterin in Niedersachsen, empfing ihre Mitglieder und die zahlreichen Gäste im Stammlokal der Gruppe, dem Göttinger Rathskeller. Besonders schön geschmückte Tische sowie einige Überraschungen, unter ihnen eine Ausstellung mit vielen Informationen, erfreuten die Besucher und ließen eine fröhliche Stimmung aufkommen. In der Rückschau ließ Ingeborg Heckendorf die letzten 30 Jahre Revue passieren, erinnerte an die Verdienste der Leiterin, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitglieder in klaren Umrissen. Lobende Grußworte sprachen der Vorsitzende der Gesamtgruppe, Alfred Wermke, Hartwig Fischer von der CDU-Fraktion, die Bürgermeisterin der Stadt Göttingen, Dr. Edith Scheithauer, Waltraud Ringe, Braunschweig, sowie die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz. Dank, Anerkennung, Respekt und Verbundenheit, so der Tenor der vielen schriftlichen Grußworte und Telegramme, auch des Sprechers der LO, Wilhelm v. Gottberg, vorgelesen von Hilde Michalski, Frauenleiterin von Schleswig-Holstein. Weitere Grußworte übermittelte Eva Jobst, u. a. von Christian Thomasius, Kuratorium ostpreußischer Traditionsverbände, Ottfried Hennig, Generalsekretär der Adenauer-Stiftung, und von den Deutschen Vereinen in Allenstein und Treuburg. Die Festrede hielt Dr. Barbara Loeffke, Vorsitzende der LO-Landesgruppe Niedersachsen, u. a. über Aufgaben, Pflichten und Ziele der LO. Ihr Appell: die Erinnerung zu bewahren an Flucht und Massenvertreibung von 14 Millionen Menschen und das Bewußtsein für das geschehene Unrecht, das gegen die Grundsätze des Völkerrechts verstößt, wachzuhalten. Während der Kaffeetafel erklang beim Schabbern viel fröhliches Lachen. Die musikalische Umrahmung des gelungenen Nachmittags oblag der Singegruppe der Ostpreußen und Schlesier, die unter der Leitung von Ulla Henkelmann bekannte Heimatlieder zu Gehör brachte.

Osnabrück – Dienstag, 1. Juni, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 11. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Zu einem Diavortrag über die Urlaubsfahrt zur Insel Rügen hatte Vorsitzender Alfred Sell eingeladen. Das Ifa-Hotel in Binz war während des zehntägigen Aufenthalt das Standquartier. In seinen Dias rief er noch einmal die Erinnerung wach an die Ausflüge zum Königsstuhl, nach Kap Arkona und die Seebäder Sellin, Babe und Göhren, ebenso an die Bootsfahrt zur Insel Hiddensee mit der Grabstätte des Dichters Gerhart Hauptmann auf dem Friedhof in Kloster. Dazu trug er Wissenswertes über die Geschichte und das Brauchtum der Insel Rügen vor. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste belohnten den informativen Vortrag mit viel Beifall.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 30. Mai, 15 Uhr, Bunter Nachmittag mit Mailiedern in der Stadthalle Bad Godesberg, Kleiner Saal. Auf dem Programm stehen u. a. die Niederbachemer Volkstanzgruppe sowie die Wahl einer Maikönigin. Der Nachmittag gestaltet sich wie folgt: 15 bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken, 16 bis 18 Uhr Programm. Der Eintritt ist frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Düsseldorf – Freitag, 11. Juni, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert GHH, Raum 311 „Siebenbürger Sachsen", Bismarckstraße 90.

Herford – Donnerstag, 17. Juni, Abfahrt 9 Uhr, Tagesfahrt zum Grillen am Steinhuder Meer. Anmeldung bei Gertrud Reptowski, Telefon 0 52 21/2 36 04, oder Roswitha Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41.

Köln – Dienstag, 1. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Ein Programmpunkt ist u. a. die „Kleine Geschichte des Memellandes". Gäste sind herzlich willkommen.

Recklinghausen / Gruppe „Agnes Miegel" – Mittwoch, 9. Juni, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38. – In den Monaten Juli und August werden keine Heimatabende veranstaltet. Statt dessen unternimmt die Gruppe am Mittwoch, 11. August, ab 12.30 Uhr, einen Halbtagsausflug nach Schwalbental und Hariksee.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt/Weinstraße – Sonntag, 20. Juni, rheinland-pfälzisches Ostpreußentreffen mit Feier des 50jährigen Bestehens der Landesgruppe in Mainz-Hechtsheim. Als Gast wird der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, erwartet. Feste Anmeldungen für die Fahrt nach Mainz-Hechtsheim nimmt Otto Waschkowski, Telefon 8 62 44, bis zum 7. Juni entgegen.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr

Landesgruppe – Auf der Maisitzung des Landesvorstandes erklärte Landesvorsitzender Werner Stoppke seinen Rücktritt. Für die geleistete Arbeit wurde ihm der Dank ausgesprochen. Der Vorstand beschloß, Erwin Kühnappel mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Landsgruppenvorstandes zu beauftragen und bestätigte ihn einstimmig als amtierenden Landesvorsitzenden. Ehrenmitglied Horst Schories wird ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen. Die Information aller Gruppenvorsitzenden erfolgt auf einer Tagung am Sonnabend, 12. Juni, 10 Uhr, in der Crusiusstraße 5, Chemnitz. Zum Jahresende wird eine außerordentliche Delegiertenkonferenz einberufen, auf der die Neuwahl des Landesvorstandes vorzunehmen ist.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 7. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Dienstag, 8. Juni, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt plus e. V., Goethestraße 44, Magdeburg. – Freitag, 11. Juni, 16 Uhr, Chorprobe im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Sonntag, 13. Juni, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sportgaststätte SV Post, Spielhagenstraße 1, Magdeburg.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 5. Juni, 14 Uhr, Mitgliedertreffen unter dem Motto „Bäder und Strände an der Ostsee" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

1. –4. Juni, **Treuburg**: Treffen Schwalgenort. Dorfmark / Lüneburger Heide.
5. Juni, **Heiligenbeil**: Treffen Stadt Heiligenbeil. Café Panorama, Konrad-Adenauer-Platz 12. Düsseldorf.
2. –6. Juni, **Treuburg**: Kirchspieltreffen Schwentainen. Hotel Oberland, Oberhof / Thüringen.
4. –6. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln und Schakendorf. Kurhaus, Bad Nenndorf.
5. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, 24340 Eckernförde.
5. /6. Juni, **Fischhausen**: Treffen Polennen und Nachbarorte. Hotel Lindenschänke, 59457 Werl-Hilbeck.
11. /12. Juni, **Fischhausen**: Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Christopherus-Haus, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin.
11. –13. Juni, **Bartenstein**: Friedlandtreffen. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.
11. –13. Juni, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Gowarten und Kreuzingen. Kurhaus, Bad Nenndorf.
11. –13. Juni, **Preußisch Eylau**: Treffen/Stadtfest in der Heimat. Landsberg/Ostpreußen.
11. –13. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.
11. –14. Juni, **Gerdauen**: Ortstreffen Reuschenfeld. Hotel Waldfrieden, 08491 Kleingera.
11. –14. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone-Post, 69412 Eberbach/Neckar.
12. Juni, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Gasthaus zum Weinberg, Bodenwerder, Ortsteil Rühle.
13. Juni, **Osterode**: Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen.
14. –19. Juni, **Königsberg-Stadt**: Ortstreffen Rittergut Groß Holstein. Hotel Sonnenhof, 97799 Eckarts bei Bad Brückenau.
18. –20. Juni, **Fischhausen**: 700-Jahr-Feier Stadt Fischhausen. Hotel Vogelherd, 38889 Blankenburg/Harz.
19. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel zur Krone, Alter Markt, 57627 Hachenburg.
19. Juni, **Rößel**: Treffen in der Heimat mit hl. Messe. Pfarrkirche, Groß Bößau, Kreis Rößel.
19. /20. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Allenburg. Restaurant Lindenhof, Deichstraße 27, 27318 Hoya.
22. –25. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim.
26. /27. Juni, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Landhotel Michaelishof, Hauptstraße 5, Offen.
27. Juni, **Lötzen**: Ortstreffen Rhein. Gaststätte Müller-Franzen, Luisenstraße 13, Bochum.
3. /4. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern.
3. /4. Juli, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. 36396 Steinau.
10. Juli, **Preußisch Eylau**: Gemeindetreffen Hanshagen. Hanshagen/Ostpreußen.
12. –18. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Deutsche Kulturwoche. Memel.
16. –18. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder für die Orte Auersberg, Berndhöfen, Kechlersdorf, Kielen, Millau und Waldwerder. Bad Pyrmont.
16. –18. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen. Bürgerhaus am Sande, 37213 Witzenhausen.
17. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolaikirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Das 5. Angerburger Heimattreffen in Güstrow in Mecklenburg-Vorpommern findet am 3. und 4. Juli im Bürgerhaus, Am Sonnenplatz, nahe dem Zentrum der Stadt statt. Am Sonnabend, 3. Juli, um 13.15 Uhr – Abfahrt vom Bürgerhaus – sieht das Programm eine Seerundfahrt auf den Krakower Seen und um 20 Uhr im Bürgerhaus eine Filmvorführung des Werkes von Dietrich Wawzyn „Paradies der Erinnerung – Masuren" vor. Am Sonntag, 4. Juli, 10 Uhr, ist ein Kirchgang im Güstrower Dom möglich. Um 11.30 Uhr beginnt eine Feierstunde im Bürgerhaus; es spricht Alfred Nehrenheim, Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen (gebürtiger Angerburger). Anschließend geselliges Beisammensein. Eine Quartierbestellung ist möglich beim Fremdenverkehrsverein Güstrow, Domstraße 9, 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43/68 10 23. Für die Seerundfahrt ist eine vorherige schriftliche Anmeldung mit Angabe der Personenzahl notwendig bei Günther und Karin Büttner, Pustekowstraße 29, 18273 Güstrow. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit ihren Nachkommen und Freunden sind herzlich eingeladen zum 5. Angerburger Heimattreffen in Güstrow.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Fertigstellung der Archivunterlagen der Kreisgemeinschaft, hier: Einwohnerlisten nach dem Stand von Oktober 1944 – Am 13. September 1986 wurde den Teilnehmern des Hauptkreistreffens in Winsen (Luhe) die Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße vorgestellt, nachdem wir erstmalig in der Lage waren, auf einem relativ kleinen Raum die Geschichte des Kreises darzustellen. Dort hatte auch unser Kreisarchiv einen Platz gefunden. Nach dem Abriß des Gebäudes in der Rote-Kreuz-Straße wurden der Kreisgemeinschaft 1997 vom Landkreis Harburg andere Räume zur Einrichtung der Heimatstube und zur Aufbewahrung des Archivmaterials zur Verfügung gestellt. Im Zusammenhang mit der Vorbereitung der erneuten Einrichtung wurde festgestellt, daß bei der Vervollständigung der Ortsarchivmappen vorrangig die Einwohnerlisten nach dem Stand von 1944 überarbeitet werden müssen. Darin fehlen – soweit überhaupt vorhanden – zu den Namen und Vornamen die Geburtsdaten einschließlich Geburtsort sowie ggf. die Sterbedaten. Darüber hinaus sollten bei der Überarbeitung auch die derzeitigen Wohnorte angegeben werden. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft bittet alle Landsleute um Unterstützung der Maßnahme durch Übersenden von Aufstellungen von den einzelnen Familien an die bekannten Ortsvertreter bzw. an die Kirchspielvertreter. Die Anschriften der derzeitigen Kirchspielvertreter finden Sie auf Seite 218 des 35. Heimatbriefes. Zur Überarbeitung des Kreisarchivs steht zur Zeit keine geeignete Persönlichkeit zur Verfügung. Deshalb sind alle Anfragen im Zusammenhang mit der Ergänzung des Kreisarchivs vorerst dem Kreisvertreter zu übersenden. Das gleiche gilt auch für die Vervollständigung der Einwohnerlisten. Der Vorstand bittet sehr herzlich um Unterstützung, damit das Vorhaben bis September 2000 – 50 Jahre Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) – abgeschlossen werden kann.

Elchniederung

Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das diesjährige Kirchspieltreffen Rauterskirch und Seckenburg fand wieder in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Hierzu konnten die Kirchspielvertreter Anneliese Schalk und Peter Westphal annähernd 200 Teilnehmer begrüßen. Fast die Hälfte der Besucher war bereits am Freitag, dem Tag vor der Hauptveranstaltung, angereist. Der älteste Teilnehmer war 91 Jahre alt, und sogar aus den USA waren Landsleute gekommen. Die Grüße des Vorstandes überbrachte Kirchspielvertreter Peter Westphal, der auch zusammen mit Anneliese Schalk über die Situation und Aktivitäten der Kreisgemeinschaft berichtete. Reges Interesse fanden die Filmvorführungen und Informationen über Reisen in die Heimat. Im Mittelpunkt des Treffens stand natürlich die Kontaktpflege unter den Landsleuten und der Austausch von Informationen über die Heimat. Den stimmungsvollen Abend des Hauptveranstaltungstages gestaltete mit großem Erfolg die Gesangsgruppe Irmgard Fürstenberg, die aus Magdeburg angereist war. So kam es, daß dieser Tag erst gegen Mitternacht ausklang. Dank der umsichtigen Leitung und der informativen Ausgestaltung des Treffens, der guten Umsorgung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Tagungshauses sowie der passenden Beiträge wurde das Treffen zumindest für die meisten Teilnehmer das schönste Treffen seit langer Zeit. So kam dann der Wunsch auf, das nächste Heimattreffen nicht turnusgemäß in zwei Jahren, sondern möglichst bereits schon im nächsten Jahr zu veranstalten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Unsere Patenstadt Rendsburg feiert im Juni und Juli den 800. Geburtstag mit einigen Höhepunkten. Besonders im Juni können sich die Rendsburger auf herausragende Veranstaltungen freuen. Den Anfang macht am Sonntag, 6. Juni, der R. S-H-Kindertag. Auf dem Paradeplatz werden bis zu 80 000 junge Menschen erwartet, in der Innenstadt haben die Geschäfte geöffnet. Am Sonnabend, 12. Juni, soll am späten Abend die Hochbrücke brennen; „Hochbrücke in Flammen" heißt das Spektakel, zu dem von 20 Uhr bis Mitternacht im Kreishafen ein größeres Programm vorgesehen ist. Vom 5. Juli bis zum 19. September wird mit der „Faszination Tauchfahrt" eine außergewöhnliche Ausstellung zur Entwicklung des U-Bootes in den vergangenen 150 Jahren im Hohen Arsenal gezeigt. Die Ausstellung ist im Eigentum des Wissenschaftlichen Instituts für Schiffahrts- und Marinegeschichte des Hamburger Verlegers und Schiffahrtshistorikers Peter Tamm. Im Innenhof des Arsenals steht ein Nachbau des berühmten Brandtauchers. Als Begleitprogramm sollen mehrere U-Boote im Kreis- oder Obereiderhafen anlegen. Alle Landsleute sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen. Rendsburg liegt mitten in Schleswig-Holstein; weil es viel zu bieten hat, ist es immer eine Reise wert.

Gumbinnen

Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Die Schweizerkolonie und die Geschichte der evangelisch-reformierten Kirche in Ostpreußen, besonders im Hauptamt Insterburg bzw. Regierungsbezirk Gumbinnen – Bereits unmittelbar nach dem Abklingen der großen Pestepidemie, die besonders im Hauptamt Insterburg gewütet und die weitere Umgebung Gumbinnens entvölkert hatte, wanderten nach 1710/11 auf Betreiben von König Friedrich I. zahlreiche Siedler aus den damals preußischen Kantonen der Schweiz, meist französischsprechende, etliche aber auch aus dem deutschsprachigem Gebiet am Oberrhein, bei uns ein. Es entstand die sogenannte Schweizerkolonie mit eigenen Privilegien und auch eigenen evangelisch-reformierten Kirchengemeinden. Hierüber gibt es außer den im Preußischen Staatsarchiv Berlin-Dahlem liegenden Akten eine umfangreiche Literatur, die wir in den letzten Jahren antiquarisch, zum Teil auch als Kopien aus wissenschaftlichen Bibliotheken, für die Gumbinner Archivbibliothek beschaffen konnten. Um den sich seit einiger Zeit mehrenden Anfragen entgegenkommen zu können, haben wir alle bei uns vorhandenen und auch einige weitere uns bekannt gewordene Titel (Bücher, Kleinschriften, Zeitschriftenaufsätze usw.), in einer Liste unter der oben genannten Kopfüberschrift zusammengefaßt. Diese Liste erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit (für Hinweise auf weitere Abhandlungen wären wir dankbar), sie dürfte mit den bislang erfaßten 33 Titeln aber den Hauptteil der über diese Themen für unser Gebiet maßgeblichen Veröffentlichungen erfassen. Die aufgeführten Titel sind mit allen bibliographischen Angaben sowie der Werks-Nummer aus der großen Bibliographie der Geschichte von Ost- und Westpreußen von Ernst Wermke genau beschrieben und können damit von jedermann in der nächstgelegenen größeren Bibliothek im Fernleih-Verkehr bestellt werden. Ausleihungen aus unserer Archivbibliothek sind nicht möglich, jedoch können Besucher des Archivs nach vorheriger Terminvereinbarung an Ort und Stelle Einblick nehmen und im Einzelfall auch selbst Auszüge kopieren. Die Liste kann beim Stadtarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 33602 Bielefeld, gegen Voreinsendung von 6 DM in Briefmarken bestellt werden. Zu beachten ist, daß die Liste keine Schriften über das Thema Salzburger-Einwanderung enthält. Das große Gebiet dieser letzten Ansiedlergruppe wird umfassend betreut vom Archiv des Salzburger Vereins, Memeler Straße 35, 33606 Bielefeld, an den alle Anfragen zur Salzburger Familiengeschichte zu richten sind.

13. Regionaltreffen der Gumbinner in Spornitz – Sowohl die gründliche Vorbereitung der Veranstaltung als auch das frühlingshafte Wetter trugen dazu bei, daß 130 Landsleute und Gäste der Einladung zum Heimattreffen nach Spornitz, nahe Parchim, gefolgt waren. Sie kamen u. a. aus Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Rostock, Berlin, Güstrow, Neustadt-Glewe und Dörnitz. Der jüngste Teilnehmer war 17 Jahre alt, der älteste, im 95. Lebensjahr, war Landsmann W. Becker aus Insterburg, jetzt Parchim. Der große Saal des Landhotels in Spornitz reichte nicht aus, um alle Teilnehmer aufzunehmen. Nach der Begrüßung der Erschienenen und der Übermittlung von Grüßen Verhinderter konnte die Feststellung getroffen werden, daß insgesamt bisher rund 1100 Landsleute die Treffen in Parchim besuchten. Wie auch bei anderen Veranstaltungen stimmte der Matzlow-Garwitzer Chor mit seinen Liedern und Gedichten der ostpreußischen Heimat und des jetzigen Zuhauses auf den Tag ein. Frau I. Grandt aus Ragnit, jetzt Damm, und Lm. G. Scheurer aus Wilhelmsberg, jetzt Hamburg-Oststeinbeck, trugen Humorvolles in ostpreußischer Mundart vor und ernteten dafür viel Applaus. Die Landsleute nutzten die Begegnung zum Austausch von Erinnerungen an die Heimat, schauten gemeinsam alte Fotos an, und manch einer fand auf diese Weise längst Verschollene wieder. Ein sehr eindrucksvoller und aufschlußreicher Reisebericht eines Jugendlichen über die ostpreußische Heimat seiner Großeltern faszinierte die Zuhörer und demonstrierte zugleich das Interesse auch der jüngeren Generation an Ostpreußen. Frieda Völker aus Bärenhöfen, jetzt Parchim, stellte ihr drittes Buch „Constantin. Zweimal von Rußland nach Mecklenburg und zurück" vor. Alle zum Kauf angebotenen Bücher waren in kürzester Zeit vergriffen. In Vorbereitung auf Reisen nach Nord-Ostpreußen zeigte Lm. Post aus Pommerfelde, jetzt Steegen, nachmittags einen Videofilm über das jetzige Gumbinnen und seine Umgebung. G. Gaudszuhn aus Gumbinnen, jetzt Lüneburg, teilte in diesem Zusammenhang mit, daß für die Busfahrt vom 28. Juli bis 6. August bereits alle Plätze vergeben sind, aber für Nachzügler eine weitere Fahrt vom 7. bis 16. August vorgesehen ist. Auch diese Fahrt ist zum Teil schon ausgebucht. Noch Interessierte müßten sich umgehend bei ihm, Telefon und Fax 0 41 31/5 93 82, oder bei Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38, melden, wo sie auch weitere Auskünfte erhalten. In einer Petition an den Deutschen Bundestag forderten die Teilnehmer des Treffens die Schaffung eines deutschen Konsulats in Königsberg zur Wahrnehmung deutscher Interessen. Das Treffen fand in einer gemütlichen Atmosphäre statt. Für Mittagessen und Kaffee sorgten das Haus und die zuvorkommende Bedienung in ausgezeichneter Weise. Die Teilnehmer sprachen sich für ein Nachfolgetreffen aus. Das nächste Heimattreffen in Parchim findet am 27. November in der Zeit von 10 bis 15 Uhr im Café Scholz, im Stadtzentrum Parchims gelegen, statt.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 5. Juni, 14 Uhr, Mitgliedertreffen unter dem Motto „Bäder und Strände an der Ostsee" im Logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Altstädtische Knaben-Mittelschule – Wohl besondere Überraschung unseres Wiedersehens war das Auftauchen des Klassenfotos des Entlassungsjahrgangs 1937. Auf Grund des Berichtes im Königsberger Bürgerbrief schickte es uns die Schwester eines gleich zu Anfang des Krieges gefallenen Mitschülers zu. Welch eine Freude, nach 62 Jahren. Zwei Schüler dieses Abgangsjahres kommen regelmäßig zu unserem Treffen. Einige weitere sind gefallen, von den anderen weiß man nichts. Auch freuten sich die Altstädter Knaben über das vollständig abgebildete Lehrerkollegium. Unter uns sind Mitschüler, die nicht ein einziges Foto aus der Zeit bis 1945 haben. Um so größer ist der Wert dieses Bildes. Wir waren wieder in „fast" alter Frische und Anzahl zusammengekommen, wenn auch der eine oder andere aus gesundheitlichen Gründen passen mußte. Zunächst gedachte man des Mitschülers Hans Ivenhof und des Sohnes des ehemaligen Rektors, Dr. med. Hans Dembowski. In der Schülerliste befinden sich zur Zeit 824 Namen, davon sind 130 Schüler bekannt. Manfred Eckstein gab einen Rechenschaftsbericht für die Jahre 1997 bis 1999. In diesem Zeitraum wurden die Programmhefte 7 bis 9 herausgegeben. Diese gerngelesenen Schriften gehen auch an Mitschüler im In- und Ausland, die nicht mehr zum Treffen kommen können. Manfred Eckstein dankte allen Mitgliedern des Vorstandes, den Kassenprüfern und allen Aktiven für die gut geleistete Arbeit. Das diesjährige Programmheft enthält folgende Beiträge: „Wie die Hohenzollern „zu uns" kamen: „Der Anfang in Brandenburg" von Werner Kasolowsky; „Die Jugendbewegung in Ostpreußen" von Heinz Krüger; „Einige Bemerkungen zur Geschichte der Deutschen Jugendbewegung bis 1933" von Manfred Eckstein; „E Kreppsch voll ostpreußischer Mundart" von Heinz Szameitat. Weitere Programmpunkte waren die Vorträge von Prof. Dr. Günter Brilla über „Copernicus – Leben und Werk – Ausstellung" sowie über „Jüdisches Leben in Königsberg" von Heinz Krüger. Turnusgemäß mußte zudem der Vorstand neu gewählt werden. Die Schriftführerin Christel Krause stellte ihr Amt zur Verfügung, erklärte sich jedoch bereit, nach Absprache mit ihrem Nachfolger Heinz Krüger die erforderlichen Arbeiten für 1999 noch auszuführen. Der übrige Vorstand wurde bestätigt. Unsere Tagesfahrt ging zum Hubschraubermuseum in Bückeburg, danach weiter über Bad Oeynhausen nach Bad Salz-

uflen. Die Sammlung für rußlanddeutsche Lehrerinnen erbrachte 330 DM. Das nächste Treffen findet vom 27. bis 30. April 2000 in Bad Pyrmont statt.

Jahnschule, Rosenau – Auf die Vorankündigung im *Ostpreußenblatt* vom 3. April haben sich über 20 Reiseteilnehmer angemeldet. Inzwischen sind die Fakten festgelegt worden. Zeitpunkt: 31. Juli bis 7. August. Die Kosten für die achttägige Reise betragen 998 DM mit Halbpension im Hotel Kaliningrad, Einfachzimmer 95 DM, Doppelzimmer 115 DM für den Tagesausflug mit dem Bus über die Kurische Nehrung, der kostenlos ist, nach Memel und über Tilsit zurück nach Königsberg. Damit es keine Engpässe bei der Hotelreservierung sowie bei der Visabeschaffung gibt, sollte baldmöglichst gebucht werden. Der Bus wird im Raum Stuttgart eingesetzt und steht uns in Ostpreußen für die gesamte Zeit kostenlos zur Verfügung. Die Fahrtroute verläuft in etwa folgendermaßen: Böblingen, Stuttgart, Karlsruhe, Kassel, Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin. Bei Bedarf wird dort, wo das meiste Anmeldeaufkommen vorhanden ist, ein Zubringerbus eingesetzt, besonders für diejenigen Landsleute, die sehr abgelegen wohnen und schlechte Verkehrsanbindung haben (Absprachen nötig, deshalb bald anmelden). Für weitere Anmeldungen wären alle Teilnehmer sehr dankbar. Gäste willkommen. Kontaktadresse: Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Treffen der Schaaksvitter/Schaakener und anderer Ortschaften – In Bremerhaven fand wieder ein Treffen der Schaaksvitter, Schaakener und anderer Ortschaften des Kirchspiels Schaaken statt. Für die etwa 120 Teilnehmer war es eine Bereicherung, sich nach zwei Jahren wiederzusehen. Neben Heimatfreunden, die aus der Schweiz angereist waren, waren diesmal auch die Schaaksvitterin Edith Voß und ihr Mann, die in Amerika leben, zum Treffen gekommen. Erfreulich war auch, daß viele Schaakener das erste Mal zum Treffen gekommen waren. Eine große Ehre wurde bei dem Treffen Elsa Loeff, Hannover, zuteil. Von der Landsmannschaft Ostpreußen wurde ihr für die Verdienste um Heimat und Vaterland das Silberne Ehrenzeichen verliehen. Elsa Loeff, die von der Ehrung nichts wußte, war sehr bewegt. Trotz ihres Alters hat sie in den letzten Jahren durch Veröffentlichung von Reiseberichten und sonstigen heimatkundlichen Aufsätzen viel ostpreußische Kulturarbeit geleistet. Kontaktadresse: Herbert Laubstein, Amselstraße 29, 58285 Gevelsberg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Treffen der Kirchspiele Willenberg und Flammberg – Fast bis auf den letzten Platz gefüllt war der Saalbau in Wanne-Eickel beim Treffen der Kirchspiele Willenberg und Flammberg. Dies war nicht zuletzt ein Verdienst der Stadtvertreterin von Willenberg, Helga Frankiewicz, die in sehr persönlich gehaltenen Schreiben eingeladen und die Veranstaltung auch sonst sehr gründlich vorbereitet und organisiert hatte. Besonders begrüßt wurden u. a. der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski, sein Vorgänger Wilhelm Geyer, der Schriftleiter des Heimatboten, Alfred Denda, und von der Patenstadt Herne Dieter Künne. Der Aufruf der einzelnen Ortschaften der beiden Kirchspiele fand großen Anklang. Ihre Begrüßungsrede hatte Helga Frankiewicz unter das Goethe-Wort „Was man verließ, was man gewohnt war, bleibt ein Paradies" gestellt. Der Kreisvorsitzende stellte in seiner Ansprache heraus, was uns Heimatvertriebene besonders verbindet. Er wies auf den Zeitenwandel, den Zeitgeist und politische Entwicklungen hin und welche Auswirkungen diese auf die Arbeit der Kreisgemeinschaft haben. Besonders rief er im Hinblick auf die im nächsten Jahre stattfindenden Wahlen zum Ortelsburger Kreistag die jüngeren Landsleute dazu auf, sich für die Arbeit in den Gremien der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft griff er einige Beispiele heraus, so u. a. die Unterstützung des deutschen Kulturvereins „Heimat" in Ortelsburg und den Antrag an die Patenstadt, vor der Heimatstube einen Stein zum Gedenken an die ostpreußische Heimat und an Flucht und Vertreibung zu errichten. Baginski gab abschließend seiner Hoffnung Ausdruck, möglichst viele der Landsleute beim großen Hauptkreistreffen am 19. September im Saalbau in Essen wiederzusehen. Der Familienforscher Heinz Rayzik berichtete aus seiner Arbeit. Sein Informationsstand fand reges Interesse. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied wurde die Feierstunde beendet. Umrahmt wurde sie durch Heimatlieder, mehrstimmig und gekonnt vorgetragen von dem Singkreis der LO-Gruppe Wesel unter der Leitung von Gerhard Syska. Die neue Wirtin des Saalbaues, Frau Sonntag, eine gebürtige Ortelsburgerin, tat ihr Bestes, um Leib und Magen zufriedenzustellen. Heinz Wessolowski aus Montwitz animierte die Landsleute mit seinem Akkordeon zum Mitsingen beliebter Volkslieder. Einige wagten sogar ein Tänzchen. So herrschte eine prächtige Stimmung, und man trennte sich nur ungern, aber mit dem Vorsatz, so Gott will, am Himmelfahrtstag im Jahre 2001 an gleicher Stelle wieder zusammenzukommen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Voraussichtliches Programm der Feierlichkeiten in Preußisch Holland und Lauck – Am Sonntag, 4. Juli, wird nach mehrjähriger Restaurierung das Steintor eingeweiht. Als Gegenleistung für die ideele und finanzielle Unterstützung dieser umfangreichen Restaurierungsarbeiten übernimmt die Kreisgemeinschaft am gleichen Tage die zweite Etage zur eigenen Nutzung. Ebenfalls am Sonntag wird auch die Sozialstation in Preußisch Holland, am Tannenbergplatz, offiziell eingeweiht. Beide Festakte werden voraussichtlich in der Zeit zwischen 11 und 17 Uhr stattfinden. Für das wiederhergestellte Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in Lauck, vor der Kirchenruine, wird am Montag, 5. Juli, etwa um 14 Uhr eine Feierstunde abgehalten. Alle Landsleute, die sich an diesen Tagen in oder um Preußisch Holland aufhalten, sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Nähere Einzelheiten folgen zu gegebener Zeit.

Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Sitzung des Kreistages in Remscheid – Die diesjährige Kreistagssitzung fand im Sitzungssaal des Remscheider Rathauses statt. Kreisvertreter Johannes Schmidt eröffnete die Versammlung. Nach der Begrüßung gedachte er derer aus den Reihen der Kreisgemeinschaft, die im letzten Jahr verstorben sind. Stellvertretend für alle nannte er Professor Klaus Ullrich, Pforzheim, und Ingrid Karpa, die Ehefrau des stellvertretenden Kirchspielvertreters Alfred Karpa, die in besonderer Weise der Arbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft verbunden war. In seinem Rechenschaftsbericht stellte Schmidt als Höhepunkt das gut besuchte Hauptkreistreffen heraus, das im September 1998 in der Patenstadt Remscheid stattfand und bei allen Teilnehmern viel Zustimmung gefunden hat. Auch die verschiedenen Kirchspiel- und Dorftreffen sind für viele Landsleute zu gerngenutzten Möglichkeiten, alte Freunde und Bekannte wiederzusehen, und damit zu festen Terminen im Ablauf des Jahres geworden. Mit besonderer Freude unterbrach Schmidt seinen Rechenschaftsbericht, um den Oberbürgermeister von Remscheid, Reinhard Ulbrich, als Gast zu begrüßen. In dessen Anwesenheit berichtete er über die guten Kontakte zu der Patenstadt und bedankte sich noch einmal für die neue Computeranlage, mit der die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft dank der Unterstützung der Stadt Remscheid ausgerüstet wurde. Sehr gut und zur Zufriedenheit aller hat sich die neue Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle, Bettina Moyzyczyk, eingearbeitet, die im Herbst 1998 die Nachfolge von Simone Noack angetreten hat. Kassenführer Helmuth Tomscheit legte einen detaillierten Kassenbericht vor. Für die Kassenprüfer bestätigte Nikolaus von Ketelhodt eine ordnungsgemäße und einwandfreie Führung der Konten und Verwaltung der Gelder. Auf Antrag wurde dem Schatzmeister sowie dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Entlastung erteilt. Gerhard Terner berichtete über die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze", die unter ihrem Vorsitzenden Heinz Olschewski „gute Arbeit" leiste. Die Renovierung der neuen Räume in der ul. Wolnosci ist weitgehend abgeschlossen. Viel und gern genutzt wird der große Sitzungsraum, in dem der Sprachunterricht, Besprechungen und die regelmäßig durchgeführten Seniorennachmittage stattfinden, sowie viele weitere Veranstaltungen, u. a. vom Dachverband der Deutschen Vereine und von der Johanniter-Sozialstation, mit der man aufs beste zusammenarbeite. Besonders aktiv sei die Peitschendorfer Gruppe der „Bärentatze", deren Trachten- und Gesangsgruppe inzwischen bei besonderen Anlässen gern von Polen engagiert werde. Terner wies noch einmal darauf hin, daß man sich in der Geschäftsstelle der „Bärentatze" über jeden Besuch aus der Bundesrepublik Deutschland freue. Anschließend sprach Helmut Lihs über notwendige Veränderungen und Planungen, die bei den Vorbereitungen für das nächste Hauptkreistreffen am 2. September 2000 berücksichtigt werden müßten. Rolf W. Krause berichtete über den nächsten Heimatbrief, an dessen Erstellung zur Zeit gearbeitet wird. Erfreulich die Mitteilung, daß dem mit Unterstützung zahlreicher gesammelter Unterschriften gestellten Antrag inzwischen stattgegeben wurde. Danach soll anläßlich des 50. Todestages des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert im Sommer 2000 ein Sonderpostwertzeichen herausgebracht werden. Auf der Tagesordnung stand auch ein Bericht über die Erstellung der Ortspläne. Inzwischen hat Nikolaus von Ketelhodt mit viel Arbeitsaufwand von 100 Gemeinden und der Stadt Nikolaiken Ortspläne erstellt. Etwa 45 davon wurden bisher im Heimatbrief veröffentlicht. Schwierigkeiten mache die Erstellung der Pläne der einzelnen Stadtteile der Stadt Sensburg, weil sich niemand bereit finde, daran intensiv mitzuarbeiten. Es bleibe lediglich bei der Kritik, sagte von Ketelhodt. Im Anschluß an die Sitzung nahmen die Kreistagsmitglieder an der Wasserung des Stintlhengstes im Remscheider Stadtparkteich teil.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Mitgliederversammlung in Erfurt – Kreisvertreter Albrecht Dyck eröffnete die gut besuchte Mitgliederversammlung im Tagungszentrum Kleiner Herrenberg in Erfurt. Im Mittelpunkt der Begrüßung stand die Ehrung der Mütter und Frauen. Zu ihren Ehren erhoben sich die anwesenden Männer und sangen die 2. Strophe des Deutschlandliedes. Albrecht Dyck hatte seinen Bericht über die Legislaturperiode für die Zeit vom 11. März 1995 bis 9. Mai 1999 im Zeitraffer schriftlich erstellt und an die Mitglieder verteilt. Er berichtete der Versammlung ergänzend, daß der Kreistag Schatzmeister und Vorstand Entlastung erteilt hatte. Ein besonderes Dankeswort richtete der Kreisvertreter an die Mitglieder des Kreisausschusses. Im Auftrage des Sprechers der LO ehrte Albrecht Dyck die verdienten Mitarbeiter Edith und Kurt Dettmer durch Verleihung des Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Mitgliederversammlung stimmte den vom Kreisausschuß vorgeschlagenen Satzungsänderungen zu. Zum Wahlleiter wurde das Mitglied Hans Bender gewählt. In den Kreistag wurden gewählt: Als Kirchspielvertreter Siegfried Paleit (Altenkirch), Emil Drockner (Argenbrück), Katharina Willemer (Breitenstein), Artur Schilm (Hohensalzburg), Walter Grubert (Königskirch), Gerhard Pasenau (Rautenberg), Edeltraut Zenke (Sandkirchen), Walter Klink (Schillen), Erich Dowidat (Trappen), Brunhilde Kalis (Ragnit, Kirchspiel), Herbert Wiegratz (Neuhof Ragnit), Hannemarie Schacht (Tilsit, Land) und Lieselotte Juckel (Ragnit, Stadt) und die Mitglieder Hans Bender (91,5 Prozent der Stimmen), Kurt Bremer (76,7 Prozent), Albrecht Dyck (94,6 Prozent), Hans-Ulrich Gottschalk (69 Prozent), Helmut Pohlmann (83,7 Prozent), Hartmut Preuß (78,3 Prozent), Hans Dzieran (79,1 Prozent), Gerhard Kollecker (52,7 Prozent), Manfred Malien (91,5 Prozent), Olaf Nebermann (63,6 Prozent), Lothar Rauter (66,7 Prozent) und Klaus-Dieter Metschulat (72,9 Prozent). Mit herzlichen Dankesworten an die Mitglieder schloß Albrecht Dyck die Mitgliederversammlung.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Kirchspieltreffen Schirrau – Das Kirchspieltreffen Schirrau findet von Freitag, 11., bis Sonntag, 13. Juni, wieder im Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze, Telefon 0 58 50/ 97 00, statt. Neetze ist gut mit dem Bus von Lüneburg aus zu erreichen. Anreisetag ist Freitag, 11. Juni. Bezug der Gästezimmer gegen 14 Uhr. Um 18 Uhr wollen wir uns zum gemeinsamen Abendessen und Schabbern im großen, neu renovierten Saal treffen. Für Sonnabend, 12. Juni, haben wir eine Busfahrt nach Scharnbeck zum Schiffsanleger mit einer Dampferfahrt auf der Elbe nach Lauenburg und zurück mit Eintopfessen an Bord geplant. Der Bus bringt uns dann nach Lüneburg. Wir besichtigen das Ostpreußische Landesmuseum und fahren danach zurück ins Hotel. Nach einer Kaffee- und Ruhepause treffen wir uns zum gemeinsamen Abendessen (Drei-Gänge-Menü) und gemütlichen Beisammensein. Am Sonntag, 13. Juni, beschließen wir mit einem Gottesdienst in der Neetzer Wilbrodtkirche, gehalten von Pastor Scharffetter, Memel, unser Treffen. Für Übernachtung und leibliches Wohl haben wir wieder vorgesorgt. Wer früher anreisen möchte, kann das gerne tun, sollte uns bitte seine Wünsche mitteilen. Auch wenn Sie nur Tagesgäste sein wollen, bitten wir um Anmeldung bei Magdalena Dörfling, Hermann-Kröger-Straße 10, 23669 Timmendorfer Strand, Telefon 0 45 03/67 18.

Die Bäume legten ihr grünes Kleid an

Das Heimat-Wetter im April – Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Ein nasser April ist meist ein gutes Omen für das Jahr; das drücken jedenfalls viele Bauernregeln aus. Eine von ihnen lautet: „Bringt der April viel Regen, so deutet er auf Segen." Danach müßte das letzte Jahr dieses Jahrtausends in Ostpreußen eine gute Ernte bringen.

Zunächst wies die Witterung jedoch noch nicht auf einen regnerischen April hin. Im Gegenteil herrschte während der ersten fünf Tage im Land ein trockenes und tagsüber zudem ein sehr mildes Hochdruckwetter. Die Temperaturen stiegen bis auf Werte um 15 Grad. An den ersten beiden Tagen erreichten die Maxima sogar die 18-Grad-Marke und damit schon fast die höchsten Werte des ganzen Monats. Ab Karsonnabend, dem 3. April, lagen die Maxima im Nordwesten der Provinz nicht mehr ganz so hoch. Die klaren Nächte waren überall recht kühl, manchmal sogar frostig. Besonders kalt waren die Morgenstunden der beiden Osterfeiertage. So erlebten Memel und Rastenburg in der Frühe des Ostermontags mit Minima von minus 3,6 bzw. minus 4,3 Grad die kältesten Stunden des Monats. Im Laufe des Osterdienstags trübte sich der Himmel ein, und es begann wiederholt zu regnen. Diese neue Witterungsperiode, die ungefähr eine Woche lang dauerte, prägten atlantische Tiefausläufer, die milde Meeresluft heranführten. Während die Maxima nur noch zwischen zehn und 15 Grad lagen, kamen die Minima auf Werte zwischen drei und neun Grad.

Mitte des Monats legte sich ein Tiefdrucksystem über Skandinavien und Mitteldeutschland. Es brachte Ostpreußen das typische wechselhafte Aprilwetter mit Niederschlägen und sehr unterschiedlichen Temperaturen. So lagen am 15. April die Tiefstwerte kaum über null Grad, aber die Maxima bei 17 Grad. Am Tag darauf war es in den Nachmittagsstunden fast zehn Grad kühler. Ab dem 19. April erlebte die Heimat für etwa vier Tage ein sehr kühles und windiges Schauerwetter. Auch Schnee und kurze Gewitter waren dabei. Besonders unfreundlich zeigte sich der 20. April. An dem Tag stieg zum Beispiel in Allenstein die Temperatur bei heftigen Schneeregenschauern vom Frühwert null Grad nicht höher als auf den Nachmittagswert von vier Grad. Dieser Witterungsabschnitt wurde von Tiefs geprägt, die auf ungewöhnlicher Bahn vom Balkan über die Danziger Bucht nach Schweden zogen.

Milder wurde es erst, als atlantische Tiefausläufer wieder den Weg nach Osten gefunden hatten. Schon am 23. April stiegen die Temperaturen bis auf 18 Grad. Weitere Tage boten sogar 19 Grad. Den wärmsten Tag des vergangenen Monats erlebte Königsberg am 28. April, als das Quecksilber bis auf 19,4 Grad gestiegen war. Aber auch in dieser neuen Witterungsperiode entwickelten sich ab und zu Schauer und Gewitter. Doch gab es dazwischen vermehrt auch freundliche Abschnitte. Das Wetter der letzten beiden Tage wurde schließlich von trockener Polarluft geprägt, die ein Tief über Finnland südwärts führte. Tagsüber war es nun trotz häufigen Sonnenscheins fünf bis neun Grad kälter als bisher. Auch die Nächte waren nun nicht mehr so mild. Am Morgen des 30. April erlebte Allenstein sogar wieder frostige 1,6 Grad.

In der Bilanz gehört der vergangene Monat zu den sehr nassen. Es fielen insgesamt 70 bis 85 Millimeter Niederschlag. Das heißt, daß ungefähr die doppelte Niederschlagsmenge als gewöhnlich zu verzeichnen war. Der Überschuß fiel nur zwischen Memel und der Rominter Heide etwas geringer aus. Mit etwa 140 Stunden aktiven Sonnenscheins fehlten rund 30 Stunden, um das langjährige Mittel im April erfüllen zu können. Trotz dieses Defizits wurde der vergangene Monat erheblich zu mild, und zwar in der Hafenstadt Memel um 2,2 Grad und in Elbing um 2,8 Grad. Als Temperaturmittel wurden in Memel 7,5 Grad und im Süden der Provinz 9,0 Grad festgestellt. So wird die sehr milde Luft im Zusammenwirken mit der hohen Feuchte die Vegetation in Ostpreußen gut vorangebracht haben. So mögen zum Ende des Monats die meisten Bäume bereits ihr grünes Kleid angelegt und viele Frühlingsblumen die Landschaft bunt gefärbt haben.

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - dieser umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Humor

Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument, das das Inferno ebenso beschreibt wie die Hilfsbereitschaft (Insterburg - Festung Königsberg - Lager Rothenstein - Deutsches Zentralkrankenhaus - Grasnitz - Januschau - Rosenberg)
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)

Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Klaus Bednarz
Fernes nahes Land
Begegnungen in Ostpreußen
Der Fernsehjournalist reist durch das Land seiner Väter.
383 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. H5-6

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Zeitgeschichte

Käthe Fraedrich
Im Gulag der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. L1-23

Wolfgang Strauss
Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit
Die sensationellen Ergebnisse der russischen Kriegsursachenforschung. Der Rußlandexperte Strauß kommt zu überraschenden Erkenntnissen über die stalinistische Herrschaft und den deutsch-russischen Krieg.
208 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. L1-37

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Franz W. Seidler
Die Wehrmacht im Partisanenkrieg
Prof. Seidler zeigt, daß die russische Partisanenbewegung vorsätzlich grausam und völkerrechtswidrig eingesetzt wurde.
286 Seiten, geb. zahlreiche Bilder
DM 49,80
Best.-Nr. L5-2

Schwarzbuch der Vertreibung

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Ostpreußen zeigen Flagge

Länderflagge Ostpreußen
Format: 90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Der ostpreußische Elch

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 37 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1

Höhe 21 cm
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Videofilme

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. 60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21

Neuerscheinung

Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatbesitz.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest! Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen wie es war
Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Preiswerte und wertvolle Bücher zur Zeitgeschichte

Cajus Bekker
Die Kriegsmarine 1939 bis 1945
Bildband (Großformat), viele Karten
192 Seiten
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-1

John Pimlott
Die Luftwaffe
Die Geschichte der Luftwaffe im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 192 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-2

John Pimlott
Die Wehrmacht
Die Geschichte der Wehrmacht im 2. Weltkrieg, Bildband Großformat, 175 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-3

G. Williamson
Die SS
Die Geschichte der SS von der Schutzstaffel bis zur Waffen-SS, Bildband Großformat, 255 S.
nur DM 19,95
Best.-Nr. K4-4

Walter Görlitz
Die Junker Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
469 Textseiten, 41 Bildseiten, geb.
DM 38,00
Best.-Nr. S8-1

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Jutta Rüdiger (Hrsg.)
Die Hitlerjugend und ihr Selbstverständnis
Die Herausgeberin führte von 1937 bis 1945 den Bund Deutscher Mädel und beschreibt in diesem Band sachlich das Selbstverständnis und die Aufgabengebiete der HJ. Ein Standardwerk gegen die Diffamierung einer ganzen Generation.
424 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-386

Politik

Rolf Stolz
Kommt der Islam?
Die Fundamentalisten vor den Toren Europas
Der "Heilige Krieg" ist nicht mehr auf den Nahen Osten beschränkt. Orthodoxe Muslime wollen Europa mit allen Mitteln entwestlichen und entchristlichen. Ausmaß und Gefährlichkeit werden nach wie vor verharmlost.
368 Seiten, geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-39

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis
1	O4-1	Gedenkmedaille "50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", echt Silber mit Medaillenbrief (falls nicht gewünscht, bitte streichen)	49,50

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel..:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 21/99

Aufregung im Dorf

Von ULLRICH C. GOLLUB

Die Brauerei Wilhelm Krech in der Stadt Goldap nahm im Leben unseres Dorfes einen wichtigen Bestandteil ein. Gewiß, die Stadt Goldap war etwa 40 Kilometer von uns entfernt, und unser Leben war auf unsere Kreisstadt Treuburg, die genau dreizehn Kilometer von uns lag, gerichtet. Trotzdem, ich kann mir auch heute noch nicht vorstellen, was die Leute in unserem Dorf ohne Krech-Bier gemacht hätten. Das Leben wäre dann bestimmt recht eintönig geworden, und manch eine frohe Stunde, die man der Brauerei Krech verdanken konnte, hätte es dann einfach nicht gegeben.

Ein schön geschliffenes Kristallstück steht vor mir auf einem Tischchen. Unlängst habe ich mich gefragt, wie es wohl aussehen und wie es wohl um mich wäre, wenn seine Stelle von einer Bierflasche der Brauerei Krech eingenommen würde. Dunkelgrün war das Glas der Flaschen, und sie hatten einen weißen Verschluß mit einem roten Gummiring. Gewiß, das Kristallstück ist wunderschön, und das Licht spiegelt sich in seinem Schliff. Vier Flaschen Krech-Bier kosteten eine Mark, und wenn man vergaß, die Flaschen nicht zurück zur Gastwirtschaft zu bringen, ergaben sich auch keine Probleme. Trotzdem, eine Flasche mit dem Namen Wilhelm Krech wäre mir lieber als das Kristallstück. Ich weiß, ein kleiner Kobold würde sich ganz langsam aus ihrem Inneren herauszwängen, und was er dann tun würde? – Von zu Hause würde er erzählen.

Einmal in der Woche kam das Auto der Brauerei Krech ins Dorf und lieferte in der Gastwirtschaft Spath einige Kisten helles und einige Kisten dunkles Bier ab. Ich weiß nicht mehr, ob es am Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag war. Es war ein altes Lastauto, das diesen Weg bestimmt schon mehrere Jahre und mehrere hundert Male gemacht hatte. Es muß immer um elf Uhr in der Frühe gewesen sein, daß es die Kieschaussee zum Dorf entlangrollte, und, ich bin sicher, wenn der Mann hinter dem Steuerrad vielleicht einmal nicht da gewesen wäre, das Lastauto mit dem Verdeck, das aus Zeltstoff gemacht war, hätte diesen Weg alleine machen können.

Als ich noch eine kleine Rotznase war und mit der Nase gerade bis an die Tischkante reichte, war das Lastauto der Brauerei Krech das einzige motorisierte Fahrzeug, das ins Dorf kam. Es war daher nicht verwunderlich, daß wir Kinder um die bewußte Zeit an der Straße standen und auf das Bierauto warteten. Als der Krieg ausbrach, rannten die Kinder wie verrückt durchs Dorf und brüllten: „Krieg! Krieg! Kreig!" Wenn das Bierauto die Straße entlangkam, standen die Kinder an der Straße und brüllten: „Auto! Auto! ..." Es war aber ein Auto, das mit dem Krieg nichts zu tun hatte. Es war ein alter Geselle, der den Menschen ein wenig zum Frohsinn verhalf und ihnen die sommerliche Hitze aus den Gliedern trieb. Wie gesagt, vier Flaschen Krech-Bier kosteten eine Mark, und das schloß sowohl helles als auch dunkles Bier mit ein.

Wenn das Bierauto dann vor der Gastwirtschaft stand und die Bierfahrer die vollen Kisten ent- und die leeren Kisten heraufluden, standen wir Kinder um das Auto herum und sahen ihnen bei dieser Tätigkeit zu. Ich weiß nicht, ob uns da das Bier, das Lastauto selbst oder die Männer mit den ledernen Schürzen interessierten. Wahrscheinlich war es aber die ganze Angelegenheit, die uns da gefangen nahm. „Willst Bier?" fragte mich einmal einer der Männer, die da beschäftigt waren. Ich weiß nicht, was ich da zur Antwort gab. Ich weiß aber, daß ich da gehörig rot wurde, denn Bier, von dem man hier sprach, durfte nur von Männern getrunken werden und, wie gesagt, ich reichte mit der Nase gerade bis an den Küchentisch.

Dieses Ent- und dieses Beladen und die Abrechnung in der Gastwirtschaft selbst dauerte etwa eine halbe Stunde. Dann setzte sich der eine der Bierfahrer hinter das Steuerrad, und der andere drehte an einer Kurbel, bis der Motor zu laufen begann. Dann machte sich das Fahrzeug wieder auf den Weg und die Staubwolke, die es hinter sich ließ, rief den Menschen zu: „Auf Wiedersehen, am kommenden Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag kommen wir wieder!"

Im Laufe der Zeit hatte es sich ergeben, daß ich mich mit meinen Freunden gelegentlich hinten in das Auto setzte und wir bis zum nächsten Dorf mitfuhren. Es waren genau drei Kilometer, die wir dann zurückmarschieren mußten. Aber was waren schon drei Kilometer, wenn wir da ein Stück mit dem Lastauto mitfahren konnten?! Es war ja um die Zeit, wo nur ganz wenige motorisierte Fahrzeuge durch unser Land brausten und wo die meisten Chausseen noch mit Kies bestreut waren. Außerdem, und das war besonders wichtig, konnten wir dann den Mädchen sagen, daß wir wieder einmal mit dem Auto gefahren waren. Diese Sache gehörte nicht zu ihren „Tätigkeiten". Wir waren aber sicher, daß sie schon mal ganz gerne mit uns an dieser Reise teilgenomme hätten. Es soll ja auch schon mal auf dem Lande vorgekommen sein, daß gelegentlich einer der Jungen von den Mädchen lernte, wie man mit den Puppen spielte.

So rollte das Auto dann wieder die Straße entlang, und der Willy und ich saßen unter dem Verdeck in seinem hinteren Ende. „Bis Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag", rief die Staubwolke den Menschen im Dorfe zu, „da bringen wir euch wieder schönes und schmackhaftes Bier!" Wir dachten, daß es wieder bis zum nächsten Dorf gehen würde und wir dann den gewohnten Weg nach Hause marschieren könnten. Wir hatten uns aber verrechnet. Das Auto hielt bis Goldap nicht an, und wir hatten Angst, aus dem fahrenden Fahrzeug herauszuspringen.

Als das Auto dann wieder hielt und einer der beiden Bierfahrer das Verdeck aufhob und die leeren Kisten aufgeladen werden sollten, machte er ein sehr erstauntes Gesicht und fragte: „Was macht ihr zwei Lumpen denn hier?" – Wir waren auf dem Hof der Brauerei Krech, etwa 40 Kilometer von zu Hause angelangt. Irgendwie und irgendwo hatte man den Plan geändert, und man hatte nicht daran gedacht, daß sich dann und wann einige Bengel in das Lastauto setzten und bis zum nächsten Dorf mitfahren wollten.

Ich weiß nicht mehr, wie es mir war. Ich wußte sehr wohl, daß es zu Hause Prügel setzen würde. Der Bierfahrer zog eine Uhr aus der Tasche und rieb sich die Nase. „In einer halben Stunde geht ein Zug zu euch nach Hause", sagte er, „da werde ich euch hinbringen. Vergeßt aber nicht, wenn ich in der nächsten Woche zu euch ins Dorf komme, müßt ihr mir das Geld für die Fahrkarten zurückgeben." Es war eine schöne Fahrt. Vier Stationen waren es, und dann hatten wir noch zwei Kilometer von der Bahnstation nach Hause zu gehen. Wie Krech-Bier schmeckte, habe ich eigentlich nie erfahren können. Gewiß, als Junge habe ich schon mal einen Schluck aus der Flasche nehmen oder am Glas des Vaters lecken können. Mehr gab es aber nicht. Der Vater und seine Freunde gingen mit dem Tropfen recht geizig um. Trotzdem, manchmal muß ich auch noch jetzt an die ungewollte Reise nach Goldap denken und an die grüne Bierflasche mit dem weißen Verschluß. Wie gerne würde ich sie gegen die Kristallvase auf dem Tischchen, das mir gegenübersteht, vertauschen.

Verzaubertes Masuren: *Partie an der Kruttinna*
Foto Archiv

Vergißmeinnicht

Von MARGOT MICHAELIS

Sie blickten dich
mit Kinderaugen
wissend an
und holten
ihre Farbe
aus dem Himmel
sie wisperten
vergißmeinnicht
und hofften
auf den Frühlingswind –
Hattest du Zeit
ihnen zuzuhören?

Ostpreußen heute: *Der Weg nach Quicka, Kreis Johannisburg*
Foto Margot Gehrmann

Gänse hat er nicht ...

Von KÄTE SENDER

Friedrich Ramsauer, Bauer und Amtsvorsteher der Gemeinde Kraukehmen, kam aus der Stadt, hängte Rock und Hut an den Haken und trug den Korb mit den Kolonialwaren, die er auf seinen Dienstfahrten so nebenher besorgte, zu seiner Frau in die Küche. „Der Damaschun läßt grüßen", sagte er, „er hat alles selber eingepackt und noch etwas magritsch draufgelegt; er war heute spendabel.

„Ist nett von ihm, ich werde gleich auspacken", antwortete sie, „gibt es etwas Neues in der Stadt?" Ihr Mann schlug die Hacken zusammen, legte die Hände an die Hosennaht und schnarrte herunter: „Melde gehorsamst nichts Neues in Insterburg!" Sie lachte und sah ihn von der Seite prüfend an, du hast wohl einen getrunken?" – Nur einen ganz kleinen", verteidigte er sich, „nicht der Rede wert. Ich hab den Dimsat getroffen, und der ließ mich nicht so schnell los. Und was gibt es Neues bei uns, hat der Briefträger etwas gebracht?" – „Ein bißchen, es liegt schon in deinem Zimmer", war die Antwort, während er schon nach dem Stiefelknecht langte, um sich die langen Stiefel auszuziehen.

Auf dem alten Sekretär lag wie immer das Ostpreußische Tageblatt, die Wochenzeitung Georgine und obenauf ein Brief. Langsam und abwägend nahm er ihn in die Hand und las die Anschrift „An den Herrn Amtsvorsteher von Kraukehmen". Die Handschrift war ihm fremd, der Absender Ferndinand Fuchs ebenfalls. In seiner Gemeinde gab es diesen Namen nicht. Was mochte der von ihm wollen? Langsam nahm er den Brieföffner zur Hand und ritzte den Umschlag vorsichtig auf. Dann las er: „Werter Herr Amtsvorsteher: Würden Sie so gut sein und mir über die wirtschaftliche Lage des Landwirts Friedrich Ramsauer Auskunft geben? Ich möchte mit ihm in Verbindung treten. Ihr sehr ergebener Ferdinand Fuchs."

Der Amtsvorsteher traute seinen Augen nicht. Wozu holte dieser wildfremde Mensch über seine finanziellen Verhältnisse Auskunft ein? Da war der gerade an die richtige Adresse geraten. Er würde ihm eine Auskunft erteilen, die sich sehen lassen konnte; doch zuvor wollte er die Sache mit seiner Frau bereden.

In der Mittagspause setzte sich seine Frau wie üblich zu ihm. „Was ist denn los?" frage sie verwundert, „du bist ja mit einem Mal so aufgeregt. Hast du schlechte Nachrichten bekommen?" – „Und ob", sagte er grollend, „da erkundigt sich ein gewisser Fuchs beim ‚Herrn Amtsvorsteher' nach unserer wirtschaftlichen Lage. Na, da bin ich ja gleich der Richtige. Der soll von mir hören."

Seine Frau nahm den Brief zur Hand und sah ihn sich an. „Schreiben kann der Mann: hat eine Handschrift wie gestochen", stellte sie fest, „aber ich habe auch keine Ahnung, was der von uns will. Vielleicht ist er ein Geschäftsmann."

„Ich kann mir schon denken, was der vorhat", knurrte ihr Mann, „der will heiraten. Bestimmt hat der es auf unsere Mädels abgesehen. Ist doch nicht der erste Fuchs, der sich erkundigt, ob die Gans ein dickes Fettpolster hat, bevor er zupackt. Du besinnst dich sicher noch, daß sich der Schwiegersohn vom Adomeit auch bei mir erkundigt hat, wie sich sein zukünftiger Schwiegervater steht, und als ich ihm mitgeteilt hatte, daß er seine Wirtschaft gut in Schuß hat, da hat es nicht mehr lange gedauert, bis sein Lenchen in diese Ehe hineingeschlittert ist. Und dann hat noch mal einer angefragt, wie der Broscheit wirtschaftet, aber da hab ich gleich einen Riegel vorgeschoben und geschrieben, daß der mehr Schulden als Haare auf dem Kopf hat, was nicht mal gelogen war bei seiner Glatze. Und dann war nichts mehr von ihm zu sehen und zu hören, und die Lisette hat inzwischen einen anständigen Mann gekriegt und ist glücklich und zufrieden. Und ich kann dir sagen, diesen Fuchs werde ich auch spenkern."

„Mann, Mann", fiel ihm seine Frau erschrocken ins Wort, „das ist ja gar nicht auszudenken. Wenn unsere Kinder mal heiraten, dann sollen sie auch glücklich werden, so wie wir", und legte dabei ihre Hand für einen Augenblick auf seine. „Aber vielleicht irren wir uns auch und sollten erst mal sehen, ob die Mädels ihn überhaupt kennen. Nur nichts überstürzen."

Ihr Mann dachte nach. „Mir wäre es am liebsten, wenn sie von diesem Brief gar nichts erfahren würden. Wo könnten sie diesen Fuchs überhaupt kennengelernt haben? Aus unserer Gegend ist der nicht. Hier bei uns weiß jeder, daß ich Amtsvorsteher bin, und sie kommen doch nicht oft raus, höchstens, daß sie mal bei Tante Mieze Ferien machen. Davon sind sie ja immer ganz begeistert."

„Na, dann könnte ich ja mal die Mieze anrufen", erbot sich seine Frau spontan. „Vielleicht kann die uns helfen."

Ramsauer blickte seine Meta erfreut an. „Das ist die Idee! Sieh mal zu, daß du sie so bald wie möglich an die Strippe kriegst. Bevor die Sache nicht geregelt ist, kann ich nicht ruhig schlafen."

Am Abend war der Fall geklärt. Tante Mieze hatte berichtet, daß der fragliche Herr Fuchs noch Junggeselle war und in ihrer Nähe ein Ausflugslokal eröffnet hatte. Und da sie mit ihren Gästen manchmal das Lokal besuchte, gab es gar keinen Zweifel daran, daß er die Töchter kannte.

Höchst befriedigt über das Ergebnis setzte sich der Amtsvorsteher an seinen Sekretär, tauchte die Feder in das Tintenfaß und schrieb mit großen energischen Schriftzügen: „Werter Herr Fuchs! Der Landwirt Ramsauer wirtschaftet nicht schlecht. Er beschäftigt sich mit Vieh- und Pferdezucht, aber Gänse hat er nicht. Ihr Friedrich Ramsauer, Amtsvorsteher der Gemeinde Kraukehmen." Dann schloß er den Brief mit einem dicken roten Amtssiegel und steckte sich beruhigt ein Pfeifchen an.

Manthey Exklusivreisen
Über 25 Jahre

Flug: Hannover - **Königsberg** von allen dt. Flughäfen mit der SAS ü. Kopenhagen nach- **Königsberg** von Hamb./Hannov./Frankf.-**Memel** von Düsseld. m. Eurowings-**Breslau**
Bahn: Regelzug täglich ab Berlin- **Königsberg**
Luxus-Express-Nostalgiezüge nach Ostpreußen und Schlesien
Schiff: Kiel u. Rügen - **Memel**
Bus: Städte-Rund- u. Studienreisen Ostpreußen- Westpreußen- Pommern Schlesien - Memelland - Baltikum Ostseeküste bis St. Petersburg
Wir planen und organisieren Ihre Sonderreisen für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften
Reisekatalog -Beratung -Buchung-Visum

Greif Reisen
A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 - 58455 Witten-Heven
Tel. 02302/24044 · Fax 02302/25050

Weihrauch
Seit 25 Jahren Spezialist für Ost-Reisen — *Reisen '99*

8 Tg. MASUREN
Sensburg - 4.-11.5./22.-29.6./ 3.-10.8./17.-24.8 incl. Stadtrundf. Danzig, Rundfahrten) HP **1049,-**

Studienreise MASUREN
10 Tg. (28.6.-7.7./15.-24.8.) Stettin - Kolberg - Danzig - Marienburg - Elbing - Sensburg - Thorn, HP **1598,-**

5 Tg. DANZIG
26.-30.5./14.-18.7./25.-29.8. incl. Besichtigung der Dreistadt, ★★★★-Hotel Hevelius, HP **638,-**

6 Tg. POMMERN
Kolberg an der Bernsteinküste mit Gel. zum Ausflug Ostseebad Hoff und Cammin 14.-19.8., HP **779,-**

8 Tg. KÖNIGSBERG
20.-27.6./25.7.-1.8./5.-12.9.
Thorn - Rauschen - Cranz - Kurische Nehrung - Palmnicken - Königsberg - Tilsit - Trakehnen - Elbing - Schneidemühl HP **998,-**

Spezielle Gruppenreisen
sind bei uns in besten Händen. Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung! Wir beraten Sie gern...

Katalog & Beratung
37154 Northeim
Matthias-Grünewaldstr. 32-34
Tel. 05551-97500

Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE **BUSCHE**
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 1999

Unseren Sonderkatalog mit Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63 und 51 63, Fax 0 50 37/54 62

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER®
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de

Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.
Frieling

Neue Autoren bei FOUQUÉ

Wir veröffentlichen Lebenserinnerungen, Romane, Erzählungen und Gedichte.
Senden Sie uns einfach Ihr Manuskript und Exposé zu.
Unser Lektorat prüft innerhalb weniger Wochen!

FOUQUÉ LITERATURVERLAG
Verlagsgruppe Dr. Hänsel-Hohenhausen
Abt. 7.6 • Boschring 21-23 • D-63225 Egelsbach
Telefon 06103-44940 • Fax 06103-44944

Reisebüro **SCHEER** **Wuppertal**
42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26
Tägliche Busverbindungen nach Ostpreußen und Memel
Posen, Braunsberg, Thorn, nach Allenstein, Königsberg, Ebenrode, Gumbinnen, Tilsit, Memel und Kaunas
sowie Oberschlesien und Pommern
Kuren in Litauen & Polen
Bestellen Sie unseren Gratis-Reise-Katalog 1999 noch heute.
Telefon 02 02/50 00 77

Achtung Insterburger!
Direktflug nach Königsberg auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen.
Auch Busrundreisen Nordostpreußen
Schienenkreuzfahrt Ost- u. Westpreußen
Katalog f. Ostpr.-Reisen anfordern
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Das kleine Inserat kann großen Erfolg bringen

Friedrich von Below
Omnibusreisen GmbH & Co. KG
Lünzheide 72, 29693 Hodenhagen
Telefon (0 51 64) 6 21, Fax 4 07
Österreich mit tradit. Almabtrieb
v. 16. 9.–20. 9. DM 575,–
Kurische Nehrung – Nidden
mit Aufenthalt in Königsberg DM 1280,–
23. 07.–01. 08. 99
Masuren Rundreise DM 1030,–
21. 08.–01. 09. 99
Königsberg – Nidden – Memel
Bus- und Schiffsreise DM 1695,–

Camping + Pkw-Reisen '99
nach KÖNIGSBERG
kompetent und problemlos miteinander in die 8. Saison.
Neu im Programm: Einladungen nach Moskau + St. Petersburg + Kaliningrad ohne Hotelbuchung.
Das jeweilige Prospekt anfordern bei
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Zur Rapsblüte
Urlaub an der Ostsee
bei Landsleut. in gemütl. ruhig. Ferienwohng. im Haus am Erlengrund, Lütjenburger Weg 11–13, 23774 Heiligenhafen, Tel. u. Fax 0 43 62/14 67.

Grömitz/Ostsee Priv. Zi. m. Super-Frühst. frei Haus Danzig, Telefon 0 45 62/6607 od. 01 73/9 33 90 75

Preisgekrönt: „Der Treibhaus-Schwindel"

Sichern Sie sich das mit dem **„WOITSCHACH-Preis für ideologiefreie Wissenschaft 1999"** ausgezeichnete, gerne handsignierte Buch, bevor es vergriffen ist. Landsmann **Diplom-Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne** beweist, daß sowohl der „Treibhauseffekt" als auch die „Klimakatastrophe" reine Erfindungen sind. Wer das weitere Anziehen der Daumenschraube „Ökosteuer" verhindern will, der bewaffne sich mit Argumenten, lese und verbreite das Enthüllungsbuch **„Der Treibhaus-Schwindel"**.

Bestellungen direkt an: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim, Fax 00 49/(0) 61 33/92 62 59, E-Mail: thuene@aol.com, Preis DM 49,90 (in D porto- und verpackungsfrei).

Malente/Holst. Schweiz
Hotel Diana
Alle Zim. DU/WC, Balkon, Terr., fam. Atmosphäre. Zita Schmeer, geb. Bley, Tel. 0 45 23/34 74 · Fax 0 45 23/98 87 21

DANZIG • MASUREN • KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN • RIGA • TALLINN • ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten
HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812

Masuren
FeHs direkt am See. Wir sprechen deutsch. HP DM 25,–/Pers. – VP DM 40,–/Pers.
Ella Orlowski
Schwentainen/Treuburg
Telefon 0048 87/21 54 94

Ostpreußen PL - RUS - LT
Baltikum - St. Petersburg
PKW-KONVOIS
und betreute Einzelfahrer
Quartiere, Programme, Visa
H. Zerrath, Breitscheidstr. 42
22880 Wedel, ☎ 04103-82867

Making love*
ist was für Sängerknaben

Deutschland sprich deutsch!

* Deutsche Pop- und Rockgruppen folgen mit fremdsprachigen Liedtexten dem Takt der Mode und des Marktes. Sie verschütten unser musikalisches Erbe. Die Republikaner setzen sich in allen Bundesländern entschieden für den Schutz der Sprache als Gemeingut des deutschen Volkes ein.

DIE REPUBLIKANER

Haben Sie Interesse an einer Mitgliedschaft?
Oder wünschen Sie weitere Informationen?
Dann wenden Sie sich bitte an:
Die Republikaner
Bundesverband
Postfach 870 210 · 13163 Berlin

Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20

Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
ab Mai 1999 – wöchentlich

Hohenstein/Allenstein – Heimattreffen 1999
Busreise zum Heimattreffen aller deutschen Vereine in Ostpreußen in Hohenstein 18.–27. Juli 1999

Goldaper Sommerfest am Berg
Mit Teilnahme am Heimattreffen in Hohenstein, Busreise 18.–27. Juli 1999

Anschlüsse unserer Anzeigen-Abteilung:
Telefon 0 40/41 40 08 41
Fax 0 40/41 40 08 51
Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen, Memelland und Litauen

Laigebu Tour

Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 650,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)

Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für **Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.**
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 1999 an!
In Deutschland: Tel./Fax **0 53 41/5 15 55** oder Tel./Fax: **0 56 22/37 78**
In Litauen: Tel.: **0 03 70/41–5 96 90**, Tel./Fax: **0 03 70/41-5 96 61** oder **0 03 70-41-5 22 32**

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

9-Tage-Ostpreußen-Busrundreise vom 27. 8.–4. 9., HP 950,00 DM
Posen, Allenstein, Danzig, Stettin
Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb
Dieter Wieland
Buchenplatz 6 · 47918 Tönisvorst
Telefon 0 21 51/79 07 80
Fax 0 21 51/79 46 57

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Geschäftsanzeigen

Haben Sie einmal überlegt
wie kostspielig
Werbung
wäre, wenn es keine Zeitung gäbe?

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 13. 6. 1999
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)

Masuren

Reisetermin: 2. 8.–11. 8. 1999 mit 2 Tagen Aufenthalt in Danzig incl. 9 x HP und alle Ausflüge: Heiligelinde, große Masurenrundfahrt, Marienburg, Nikolaiken, Allenstein. Stakerkahnfahrt auf der Krutinna u.v.m., Stadtführung in Danzig, Posen, Stettin. Fahrt im Fernreisekomfortbus.
10 Tage Buserlebnisreise! **EZ Zuschl.: DM 185,00**
Schon viele begeisterte Kunden waren mit uns vor Ort. **DM 1.189,00**

Rübezahl **erwartet Sie im Riesengebirge**

Reisetermin: 5. 10.–9. 10. incl. 4 x HP im Hotel Skalny in Krummhübel, große Riesengebirgsrundfahrt: Hirschberg, Bad Schreiberhau und Agnetendorf, Schneekoppe. Tagesfahrt Breslau incl. Stadtführung usw.
EZ Zuschl. DM 60,00
Bitte Prospekt anfordern! **DM 499,00**

SCHIWY
Roonstr. 4 * 45525 Hattingen
Tel.: 0 23 24/2 33 44
Fax 0 23 24/5 12 39

Antiquariat und Buchhandlung Schmidt
Postfach 8, D-72402 Bisingen, Ruf (0 74 76) 16 09, Fax 34 58

Liste 15: **Deutsche Landeskunde,** über 3000 Titel deutsche Ostgebiete, darunter viele Karten und Ortspläne, ca. 20 Kreisbeschreibungen von Ostpreußen
außerdem Liste 13: **Literatur,** 4600 Titel
in Vorbereitung Liste 16: **Geschichte** (Vor- und Frühgeschichte, Militaria, NS, Weltanschauung)

Familien-anzeigen

Verschiedenes

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 4. Juni 1999

Emilie Lettau
geb. Adam
aus Norkitten
jetzt Spenerstraße 29, 10557 Berlin

Es gratulieren herzlich
Sohn Arthur und
Schwiegertochter Helga

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 3. Juni 1999

Astrid Weisbach
geb. Hantel
aus Königsberg (Pr), Altroßgärter Predigerstraße 41

Es gratulieren einige Schulkameraden
aus der Frischbierschule in Königsberg (Pr)

Falkenstraße 17, 40699 Erkrath

„Gott hat der Hoffnung einen Bruder gegeben. Er heißt Erinnerung."

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 1. Juni 1999 unsere liebe Mutter

Elisabeth Neumann
geb. Schulz
aus Osterode
heute: Auf der Au 11, 64625 Bensheim/Gronau

Von Herzen gratulieren Dir Deine Töchter
Brigitte Sattler und Ursel Dörr
Deine Schwiegersöhne Hans und Horst
die 5 Enkel und 4 Urenkel

Wir wünschen Dir weiterhin Zufriedenheit und daß wir noch lange Deinen ostpreußischen Geschichten lauschen können.

Alles Liebe zum 70. Geburtstag

Gerhard Krüger
geb. 29. 5. 1929
in Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 110

jetzt Hohannes-Brokamp-Str. 17
45355 Essen

Deine Elisabeth
die Kinder und Enkel

Seinen 62. Geburtstag
feiert am 26. Mai 1999

Klaus Lawrenz
aus Fischhausen
Kreis Samland

Sängersruh 18
28879 Ottersberg

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 3. Juni 1999
unsere liebe Omi

Irmgard Strelow
geb. Bednarski
aus Kukukswalde, Kr. Ortelsburg
jetzt Korallusring 7
21109 Hamburg

Es gratulieren recht herzlich
und wünschen alles Liebe, alles
Gute und viel Gesundheit
Christian, Susanne und Anna

Ein stets froher Ostpreuße
Gerd Schattauer
aus Schloßberg
wird am 27. Mai 1999

75 Jahre.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit
die Kinder Marita, Brigitta und Norbert
sowie Edith

Herzlichste
Glückwünsche
unserer Mutti
zum
80.
Geburtstag
am 29. Mai

Christel Geisendorf
geb. Kallweit
aus Pillkallen/Schloßberg
jetzt Brunnenallee 16
in 34537 Bad Wildungen

In memoriam
Helmut Geisendorf

Du bist nicht mehr dort,
wo Du warst,
aber Du bist überall, wo wir sind!

Ulla und Inge mit Familien

Am 1. Juni wird es wahr,
Holler Du wirst 80 *Jahr*

Erlebt hast Du so manchen Sturm,
das wirft ein'n Preußen doch nicht um.
Wir wünschen Dir auch weiterhin
Gesundheit, Glück und frohen Sinn.
Z. Zt. tust Du in Ungarn weilen,
wir alle werden zur Dir eilen
und mit Dir Deinen Geburtstag feiern!

Horst Köhler
aus Heiligenbeil

Es gratuliert Frau Karoline und Deine ganze Großfamilie
nebst Freunden und Verwandten und all' Deinen Bekannten

z. Zt. Muskatli u. 12, H-7200 Dombovár

Hildegard Boch

geb. Teschner

* 5. 2. 1915 † 27. 3. 1999

Wir danken unserer lieben Mutter und Oma für all die Liebe und Fürsorge, mit der sie uns immer begleitet hat.

Klaus und Christel Falkenberg, geb. Boch
Katrin Falkenberg
Renate Boch, geb. Schubert
und Theo Sandrock
Miriam Boch
Wolfgang und Hildegard Kruse, geb. Boch
Thomas und Andreas Kruse
Peter Spilker und Irmgard Boch-Spilker
Marco Spilker
Dr. Hubert Boch-Fiola und Sabine Fiola
Lisa, Henning und Markus Fiola
als Schwester
Erna-Maria Stiller, geb. Teschner
und alle Angehörigen

Jahnstraße 50, Himmelsthür
früher Heilsberg/Ostpreußen
Traueranschrift: Christel Falkenberg, Friedrich-Ebert-Str. 6, 31137 Hildesheim

---

Ein Ostpreuße hat sich verabschiedet.

Paul Jescheniak

* 24. 10. 1909 † 1. 5. 1999
Johannisberg Hannover

G. und E. Brandes

Bleichenstraße 37, 31515 Steinhude

Meine letzten Gedanken, fern der Heimat,
waren in Reuschenfeld, Kreis Gerdauen

Gott hat unser Mauschen

Irmgard Ida Marie Peters

geb. Lallo

* 20. Februar 1927

am 17. Mai 1999 zu sich gerufen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ehemann Wolfgang
und Sohn Markus

Die Beisetzung fand am 19. Mai 1999 in der Barbarossastadt Gelnhausen statt.

Meine liebe, gute Else ist für immer von uns gegangen.

Else Liedtke

geb. Bürge

* 8. 8. 1925 † 4. 5. 1999
Ohrum Wolfenbüttel

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Werner Liedtke

Schotteliusstraße 24, 38304 Wolfenbüttel
aus Gr. Ottenhagen, Kr. Königsberg (Pr)

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern;
tot ist nur, wer vergessen wird.
I. Kant

Ein langes Leben ist vollendet.

Friedrich Chittka

Mertenau, Kreis Lötzen

* 22. 2. 1904 † 14. 5. 1999
Kobulten/Krs. Ortelsburg Dreieich-Sprendlingen

In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard und Sabine Chittka
Anna Geglarz, Irene und Sam
Ulrich Chittka und Jutta
Johanna Kurpiel, geb. Chittka, **und Horst**
Horst und Renate Holzmann, geb. Chittka
Enkel und Urenkel

Zeppelinstraße 28, 63303 Dreieich-Sprendlingen

Wann immer wir im Leben auf etwas Furchtbares gefaßt sind, trifft uns das Ereignis dann mit aller Unbarmherzigkeit des Augenblicks bis in die Tiefen unserer Seele.
Heinz Rosenfeld

Wir möchten uns für die Anteilnahme anläßlich des Heimganges meines Ehemannes, unseres Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

Oberleutnant a. D.

Heinz Rosenfeld

* 17. 10. 1913 in Nordenburg † 3. 3. 1999 in Carabelleda
Kreis Gerdauen Venezuela

für die Worte, Schriften, Blumen und Begleitung bedanken. Besonderer Dank gilt dem Worte von Frau Dr. Loeffke und der Unterstützung durch die Landsmannschaft Ostpreußen.

In stiller Dankbarkeit
Familie Rosenfeld
Schöppenstedter Straße 20
D-38100 Braunschweig

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade.

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Anna Kolodzik

geb. Dreher

* 17. November 1905 † 11. 5. 1999
Eichen, Ostpreußen Bad Malente

In stiller Trauer
Erna Bilitza, geb. Dreher
Erich Dreher und Frau Friedel
sowie alle Angehörigen

Polziner Straße 22, 23714 Bad Malente

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 21. Mai 1999 um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle an der Rosenstraße in Bad Malente statt.

Fern ihrer geliebten Heimat
Graudenz, Westpreußen und Königsberg (Pr)

Elsa Pest

geb. Lemke

* 9. 2. 1906 † 5. 5. 1999
Graudenz Essen

In Liebe und Dankbarkeit
für ihr aufopferndes Leben
Gerd Pest
Jürgen und Gisela Pest, geb. Niemann
Mark und Page Pest, geb. Langhammer
Page, Niemann, Marshall
Thomas und Karen Thompson, geb. Pest
Erik, Gretchen
Dirk Pest und Christina Wilhelm

Gerd Pest, Ulmenstraße 14, 45133 Essen

Diavortrag

Hamburg – Sonnabend, 5. Juni, 15 Uhr, Diavortrag im Gemeindehaus der evangelisch-lutherischen Martinskirchengemeinde Hamburg-Rahlstedt, Hohwachter Weg 2. Marianne Mattern berichtet von ihrer letzten Hilfsfahrt nach Nord-Ostpreußen, welche mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Die Aktion „Brücke nach Königsberg" war bis zum letzten Augenblick vom Scheitern bedroht.

Referat

Berlin – Freitag, 11. Juni, 19 Uhr, hält Dr. Philipp Ther einen Vortrag zum Thema „Die Vertreibung von Deutschen und Polen während des Zweiten Weltkrieges und danach" im Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West, Hans-Sachs-Straße 4 e, Berlin. Veranstalter ist die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa. Das 20. Jahrhundert war ein Zeitalter der Vertreibung. Insgesamt etwa 80 Millionen Menschen wurden dazu gezwungen, auf Dauer ihre Heimat zu verlassen, davon die meisten zwischen 1939 und 1949. Die Nationalsozialisten begannen unmittelbar nach dem Kriegsbeginn mit massenhaften Zwangsaussiedlungen, die Sowjetunion und ihre Verbündeten setzten diese gegen Ende des Zweiten Weltkrieges fort. Am meisten waren von den Vertreibungen Polen und Deutsche betroffen. Polen wurde 1945 auf Kosten Deutschlands etwa 200 Kilometer nach Westen verschoben.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Juni folgende Ausstellungen/Veranstaltungen an: vom 13. März bis 19. September Kabinettausstellung „Edith und Hermann Wirth – Ein Malerpaar aus Königsberg. Noch bis 25. Juli Sonderausstellung „Via Regia – Preußens Weg zur Krone", eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

Ostpreußisches Jagdmuseum

Lüneburg – Die Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums laden Sonnabend, 5. Juni, 13 Uhr, ins Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, zur Jahreshauptversammlung und einer „Preußischen Tafelrunde" ein. Das Programm sieht u. a. vor: 13 Uhr, Begrüßung im Ostpreußischen Landesmuseum mit anschließender Museumsführung. 14 Uhr, Begrüßung der neuen Mitglieder und Auszeichnung der Besten aus der Jägerprüfung. Anschließend gegen 14.30 Uhr Abfahrt mit eigenem Pkw oder mit dem Vereinsbus zum Versammlungslokal Gasthof Frank in Breitlingen. 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthof Frank. Gegen 17.30 Uhr endet die Jahreshauptversammlung. Die „Preußische Tafelrunde" schließt sich um 18.30 Uhr an. Die Veranstaltung endet um 22 Uhr mit der Rückfahrt nach Lüneburg.

Besuch aus der Elchstadt

Partnerschaftswoche mit Gumbinner Gästen verstärkte Bande der Freundschaft

Holtenau – Beschlossene Sache war er schon im letzten Sommer: der Besuch aus der Partnergemeinde Gumbinnen in der Kirchengemeinde Holtenau. Damals hatten Mitglieder des Arbeitskreises „Partnergemeinde Gumbinnen" während eines Besuches in Gumbinnen der Kirchengemeinde die offizielle Einladung der Holtenauer Kirchengemeinde überbracht. Nun war es endlich soweit. Nach einer anstrengenden, über 20stündigen Fahrt in Kleinbussen kamen die 16 Gäste übermüdet, aber glücklich in Holtenau an und wurden von Pastor Axel Matyba und den Gasteltern herzlich begrüßt. Die Delegation der Gemeinde Gumbinnen in Begleitung ihres Pastors Heye Osterwald war gut „gemischt". Rußlanddeutsche und Russen, Männer und Frauen im Alter von 30 bis 76 Jahren, Diakonieschwestern, Vertreter des Kirchenvorstandes und Mitglieder verschiedener Gemeindegruppen.

Damit dieser Besuch ein besonderes Erlebnis für die Gäste und Gastgeber wurde, gab es ein vielseitiges Programm: Sonnabend vormittag führte der Kirchenvorstandsvorsitzende Matthias Gemmer die Gäste durch Holtenau und zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten der schönen Gemeinde. Anschließend besuchte man die Seemannsmission, wo die Gäste Gelegenheit hatten, sich „gute Stücke" aus dem Altkleiderbestand auszusuchen. Am Nachmittag gab es einen ersten Programmhöhepunkt: Besichtigung der Holtenauer Schleusen. Der Präsident der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Nord, Georg-Wilhelm Keil, ließ es sich nicht nehmen, die Gäste aus Ostpreußen persönlich zu begleiten. Er nahm sich viel Zeit und beantwortete den staunenden Besuchern geduldig alle Fragen über die Schleusenanlagen und den Nord-Ostsee-Kanal. Er gab dabei Einblicke in interessante Details, die bei einer „normalen" Schleusenführung nicht zum Programm gehören. Als „Sahnehäubchen" kam ein riesiges Fährschiff gerade im richtigen Moment durch die Schleusen, fast so, als wäre es extra für die Gäste bestellt worden.

Krönender Abschluß des Tages war ein Abend der Begegnung. „Ihr über euch – Wir über uns" war das Motto. Bei einem schönen Abendbrot mit musikalischer Untermalung durch den Posaunenchor und durch das Flötenquartett kam man sich näher. Feierlich überreichte dann der Vorsitzende des Gumbinner Kirchenvorstandes, Nikolai Triller, eine große Kristallvase als Gastgeschenk und bedankte sich für die zahlreichen Unterstützungsaktivitäten und Spenden, vor allem aber für die gute Gemeindepartnerschaft. Pastor Osterwald brachte es auf den Punkt: „Es tut gut, Freunde zu haben." Fröhlicher Gesang und Tanz sorgten für einen Ausklang des Abends in ausgelassener Stimmung. Sonntag folgte dann in der Dankeskirche ein deutsch-russischer Gottesdienst. Die Pastoren Matyba und Osterwald gestalteten diesen Gottesdienst gemeinsam, und Elena Stock (76 Jahre), die „gute Seele" der Gumbinner Gemeinde, übersetzte alles in russische Sprache. Vor einer großen Kirchengemeinde bedankte sie sich mit bewegenden Worten bei allen Holtenauern für die Weihnachtspakete, die so viele Menschen im vergangenen Jahr glücklich gemacht haben. Frank Koschinski, Mitglied des Partnerschaftsarbeitskreises, verlas eine Fürbitte und erinnerte an den 54. Jahrestag des Kriegsendes und gedachte der vielen Menschen, die durch den Krieg im Kosovo und in Serbien Not und Elend erfahren. Nachmittags gab es dann einen Ausflug zum Westensee. In den folgenden Tagen jagte dann ein „Highlight" das andere: Stadtführung in russischer Sprache, Besuch des Freilichtmuseums in Molfsee, Förde- und Hafenrundfahrt, ein erlebnisreicher Ausflug nach Lübeck. Das traditionelle Gemeindefest am Himmelfahrtstag mit Gottesdienst unter freiem Himmel bildete den starken Schlußakkord einer ereignisreichen Woche. Zum Abschluß präsentierten die Gäste mit einer Wandzeitung ihr Gemeindeleben in Gumbinnen. Der nächste Tag stand im Zeichen des Abschiedes. Alle waren sich einig: Nächstes Jahr soll es ein Wiedersehen in Gumbinnen geben.

Gedankt sei allen, die diesen Besuch ermöglicht und mitgestaltet haben: dem Kirchenkreis, dem Gustav-Adolf-Werk und der Stiftung Ost-Westliche Begegnungen und allen Einzelspendern. So verzichtete z. B. Gerd Neuner aus Holtenau zu seinem 50. Geburtstag auf Geschenke und bat statt dessen um Spenden für die Partnerschaftsarbeit. Das stolze Ergebnis: 1634 DM. **Jochen Hinz**

Hilfreich mit Rat und Tat: *Georg-Wilhelm Keil und seine Gäste N. Triller, A. Matyba, H. Osterwald (von links)* Foto Hinz

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne hat anstrengende Tage hinter sich. Mit mehreren Veranstaltungen brachte sie die litauischen Gäste der Bevölkerung näher. Das achtköpfige Ensemble „Vakaras" der Oper aus Memel eröffnete die Aufführungsreihe. Die hochqualifizierten Künstler, die Folklore und Klassik darboten, mußten mehrere Zugaben bringen. Wegen des großen Interesses werden sie auf jeden Fall im nächsten Jahr wieder in der Dittchenbühne spielen. Auch bei den Veranstaltungen des „Deutschen Kindertheaters" aus Heydekrug gab es viel Applaus. Das „Dramatische Theater Memel", welches seit 1991 jährlich bei der Dittchenbühne gastiert, kam mit 25 Teilnehmern für vier Tage in die Stadt. Die Aufführung der Komödie „Die drei Geliebten" wurde häufig durch Applaus unterbrochen. Auch wenn es nur vor jedem Akt eine deutsche Zusammenfassung gab, konnten die Zuschauer durch die ausgezeichneten schauspielerischen Leistungen der Handlung gut folgen. Auch der litauische Preisträger „Bester Schauspieler des Jahres 1998", Vytautas Paukstė, der dem Elmshorner Publikum von Aufführungen der Dittchenbühne bekannt ist, sowie der Journalist Arturas Sulcas begleiteten die litauischen Gäste. Beim traditionellen Tanz in den Mai hatte die Bühne Besuch vom litauischen Konsul Hans Friedrich Saure, der die völkerverbindende Arbeit der Dittchenbühne besonders hervorhob. **DB**

Zeitzeugen gesucht

Stuttgart – Für die Herstellung eines Kinofilms mit dem vorläufigen Titel „Die letzte Fahrt der Wilhelm Gustloff" werden Zeitzeugen gesucht, die über die Vertreibung aus Ostpreußen und die Flucht über die Ostsee Auskunft geben können. Landsleute, die ihre Erinnerungen mitteilen möchten, melden sich bitte schriftlich bei Bastian Clevé, c/o KC Medien AG, Adlerstraße 31, 70199 Stuttgart.

Ausstellung

Berlin – Das Haus der Bayerischen Geschichte präsentiert zum ersten Mal eine Ausstellung in der Bayerischen Vertretung, Behrenstraße 21/22, Berlin. Die Ausstellung „Bayern & Preußen – Schlaglichter auf eine historische Beziehung" wurde vorbereitet vom Haus der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayern und der Stadt Kulmbach. Sie bietet einen anregenden historischen Streifzug durch 700 Jahre deutsche Geschichte und beleuchtet die politischen Entwicklungen und das Verhältnis zwischen den Menschen. Die Ausstellung ist täglich bis zum 20. Juni von 10 bis 19 Uhr zu besichtigen.

Mit vereinten Kräften zum Erfolg

Nicht nur eitel Sonnenschein bei der Delegiertentagung der Landesgruppe Berlin

Berlin – Bei der diesjährigen Delegiertenversammlung der Landesgruppe Berlin standen wieder Neuwahlen an. Vorab dankte der 1. Vorsitzende Hans-Joachim Wolf allen Kreisbetreuern und deren Mitstreitern für die hervorragende Unterstützung, durch die die erfolgreiche Arbeit der Landesgruppe gewährleistet wird. Insbesondere wandte er sich dazu an die Vorsitzende der Frauengruppe und jetzige Wahlleiterin, Marianne Bekker, die Geschäftsführerin Ursula Dronsek und den Schatzmeister Erwin Spieß, welche sich besonders engagiert haben.

In seinem Rechenschaftsbericht konnte Hans-Joachim Wolf wieder von einer intensiven und erfolgreichen Verbandsarbeit berichten, aber auch über Probleme und Einschnitte, die die landsmannschaftliche Arbeit nicht leichter machten. So motivierend das Jubiläum „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" auch gewesen sei, so viel Optimismus, wie in dem Zusammenhang damit vermittelt wurde, müsse man doch sehen und sich eingestehen, daß die Eckwerte für den Fortbestand der Landsmannschaften auf einem immer schmaler werdenden Grat ruhen.

So hat die Landesgruppe Berlin Probleme mit dem Finanzamt für Körperschaften. Die Steuerbefreiung bzw. die Steuervergünstigung kann nicht mehr gewährt werden, da die Landessatzung hinsichtlich der Zweckbestimmung nicht den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Eine zwischenzeitlich neu erarbeitete Satzung, über die im Verlauf der Versammlung auch abgestimmt wurde, lehnt sich nun absolut eng an die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen an, also auch die Einbeziehung der Worte „unter Einschluß Ostpreußens in einem freien und geeinten Europa".

Bezüglich der Belebung der Patenschaftsbeziehung zum Berliner Stadtbezirk Steglitz konnte man sich zwar in drei gemeinsamen Vorstandssitzungen mit dem Bezirksbürgermeister Herbert Weber über ein Veranstaltungskonzept verständigen, aber mit der tatsächlichen Umsetzung hapert es weiterhin. Alles sei wohl eine Frage des Zeitgeistes, meinte der 1. Vorsitzende.

Mit der Stiftung Deutschlandhaus gehe man ja ähnlich um. Briefe an die Bundesregierung mit der Bitte um klare Antworten werden ignoriert. Was passiert mit den Gruppen im Deutschlandhaus, wenn die Stiftung aufgelöst wird? Bekannt geworden ist unmittelbar vor der Versammlung, daß der Bund sogar die Liegenschaft Deutschlandhaus aufgeben will. Sorge bereiten auch die Mitgliederzahlen. Während auf den zurückliegenden Delegiertenversammlungen schlechtestenfalls von Stagnation zu sprechen war, sind die Zahlen nun deutlicher.

Bei den sich an den Rechenschaftsbericht anschließenden Wahlen wurden alle Mitglieder des Vorstandes mit großer Mehrheit wiedergewählt. Bei der Position des 4. Vorsitzenden gab es eine Veränderung. Für den nicht wieder kandidierenden Fritz Aranowski wurde Jürgen-Ulrich Rohder in den Vorstand gewählt. Mit den Worten zur Bestandsaufnahme und einem Ausblick machte der alte und neue Vorsitzende Hans-Joachim Wolf deutlich, das es wichtig sei, daß alle die landsmannschaftliche Arbeit konsequent fortsetzen müssen. Wer würde es sonst tun?

Der gegenwärtige Kosovo-Konflikt zeigt wieder mit aller Härte, was Vertreibung bedeutet. Vertreibung ist das größte Unrecht, und die Ostpreußen müssen an allererster Stelle zu denen gehören, die dieses anprangern. Wenn man das Vertreibungsschicksal von Ostpreußen heute ungeschehen machen oder herunterspielen will, dann müssen die Gruppen sich melden. Dazu bedarf es der gebündelten Kräfte aller Heimatvertriebenen. Nur so wird die Arbeit auch weiterhin Erfolg haben. **E. B.**

Sehnsucht nach Finsternis:

Aus Teufels Küche

Anfang und Mitte des Jahrtausends war sie billiger Vorwand für die Inquisition – am Ende des Milleniums wird blutiger Ernst daraus: „Satansverehrung" in Deutschland

Von THOMAS GANDOW

Manche Küsterin, mancher Friedhofsaufseher hat Angst vor dem Montag. Immer öfter bietet sich in den letzten Jahren auf deutschen Friedhöfen nach einem Wochenende ein Bild der Verwüstung. Grabkreuze sind ausgerissen und umgedreht in den Boden gerammt, Grabsteine umgekippt, Urnen ausgegraben, Gruften aufgebrochen, es fehlen Totenschädel oder anderes Gebein. Friedhofskapellen sind schon in Flammen aufgegangen, Kirchen wurden mit Farbe besudelt und bemalt.

Einmal wurde ich nach einem solchen Anschlag zu einem Berliner Friedhof gerufen. Die Verwaltung hatte schon einen Hinweiszettel für die Angehörigen der betroffenen Grabstellen fotokopiert: „Leider haben die Kreuzberger Chaoten auch unseren Friedhof nicht verschont." – „Wenn wir geschrieben hätten, was hier wirklich geschehen ist, was dann?" sagte der Friedhofsverwalter. Er wollte das Peinliche und Gruselige nicht benennen: Auf dem Friedhof hatte eine satanistische Aktion stattgefunden, bei der Urnen verschwanden und ein Skelett aus einer Gruft herausgeholt worden war. Sachbeschädigungen, Einbrüche und Brandstiftungen, bei denen auf eine hohe kriminelle und ideologische Energie geschlossen werden kann, hinterlassen Spuren. Das heißt aber nicht, daß die Taten entsprechend registriert werden. So wird die rituelle Opferung eines Tieres nur als Ordnungswidrigkeit erfaßt wie eine nicht genehmigte Hausschlachtung. Es gibt aber auch regelrecht kirchenfeindliche Taten, bei denen der Altar, das Altarbild oder -kreuz – oder in katholischen Kirchen der Tabernakel – beschädigt werden. Sogar Kirchenbrandstiftungen kommen inzwischen vor. Die Absicht der Täter läßt sich gelegentlich aus „Bekennerschreiben" oder teils rechtsextremen, teils satanistischen Zeichen erkennen. In Norddeutschland nannte sich eine Gruppe Jugendlicher „Heidnischer Blutsbund". Sie richteten sich in Bekennerschreiben gegen die „Monotheistische Pest des Südens" (Christentum) und forderten dazu auf, die „Menschen des Buches" (Christen) zu töten und die „Häuser des Buches" (Kirchen) zu verbrennen. Als satanistische Kennzeichen hinterlassen diese Täter bei Friedhofs- und Kirchenschändungen Zeichen wie „666" („Zeichen des Tieres aus dem Abgrund", Offb. 13. 18), Parolen wie „Satan herrscht!", gemalte oder ausgerissene umgedrehte Kreuze oder auch das Zeichen des sich drehenden Kreuzes (Hakenkreuz).

Es gibt Anzeichen, daß sich in der Ideologie der Gruppen, die sich mit antichristlichen Aktivitäten befassen, satanistische und rechtsextremistische Anteile mischen. Gibt es Hinweise auf rechtsextreme Bezüge oder handelt es sich um nichtchristliche Friedhöfe und „Gotteshäuser", ermittelt freilich oft der Verfassungsschutz, gibt es „nur" satanistische Bezüge, werden die Taten meist nur der Jugendgewalt zugeordnet. Allerdings: In Sachsen erfaßt der Verfassungsschutz inzwischen auch gegen kirchliche Einrichtungen gerichtete Straftaten unter besonderer Berücksichtigung satanistischer Tätergruppen. In Niedersachsen sowie in Brandenburg werden Taten mit satanistischem bzw. okkultistischem Hintergrund von der Polizei eigens erfaßt.

Kenner schätzen, daß zum harten Kern der Szene in Deutschland an die 3000 Personen gehören – manche rechnen allerdings auch mit bis zu 7000 Satanisten. Dies fängt an beim Leserkreis einer Black-Metal-Zeitschrift wie „Astan" (Themen März/April 1999 u.a. „Exorzismus", „Nazi-Esoterik"). Es geht weiter über kleine Jugendbanden und reicht bis zum wohlorganisierten, geheimbundartigen „Ordenssatanismus" Erwachsener. Welchen Stellenwert haben diese Schandtaten? Vieles muß als Mutprobe interpretiert werden. Wo Scham- und Ekelbarrieren überwunden werden müssen, bilden sich verschworene Gruppen. Wenn auch der „ideologische" Gehalt zunächst gering erscheint: Zerstörung und Tabuverletzung werden als Überwindung falscher Prägungen interpretiert. Der als befreiend und „bewußtseinserweiternd" propagierte Tabubruch kann vom „Ekeltraining", bei dem z. B. Blut, Kot, Urin oder Erbrochenes verehrt werden, über Grabschändungen bis zur Tierquälerei oder zum Mord reichen. Leider sind selbst Morde keine Einzelfälle mehr. Erst am 3. März haben zwei polnische Jugendliche in Oberschlesien zwei Mitschüler umgebracht. Alle vier hatten gemeinsam eine „Schwarze Messe vorbereitet". Rituale und Beschwörungen werden im „echten", rituellen Satanismus Erwachsener magisch oder als bewußtseinsverändernd interpretiert. Eine ähnliche Funktion nehmen sie auch im Jugendsatanismus ein: Dabei benutzen die Anhänger oft Rituale, die sie sich aus Okkult-Literatur, Unterhaltungsfilmen oder Pseudo-Aufklärungsliteratur zusammenstellen und „nachspielen". Solche Rituale bestehen aus Gebeten zu Satan, Opfern (eigenes Blut, Tiere) oder auch spiritistischen Kontaktversuchen. Heute spielt der Satanismus vor allem als Ideologie des sogenannten Black Metal- oder Death Metal-Rock eine wichtige Rolle. Die entsprechenden Bands treten mit satanistischen, gewaltverherrlichenden oder nazistischen Texten auf. Manche tun dies aus Werbegründen. Bei einigen aber steht Überzeugung dahinter, die sich in Handlungsanweisungen in ihren Texten niederschlägt. So schrieb „Eternity" aus Nordhausen im Internet: „Jede Aktion, die dazu dient, der jämmerlichen Christenheit einen Schaden zuzufügen, ist es wert, unterstützt zu werden, sei es nun eine Kirchenbrandstiftung oder, wenn nötig, auch ein Mord."

Es bleibt oft nicht bei Sprüchen. Jugendliche aus dem thüringischen Sondershausen töteten am 29. April 1993 einen Mitschüler, weil sie wegen der „ständigen Beschäftigung mit Satanismus, Horrorvideos und Black Metal" nach Ansicht des Gerichts die „Achtung vor der Würde des Menschen verloren hatten". Einer der Täter, Hendrik M., hat es anscheinend auch nach fünf Jahren Gefängnis nicht geschafft, sich von der „schwarzen Szene" zu lösen. In einem Interview für den „Almanach des deutschen Black Metal" interpretiert er jetzt die Tat: „Nun, am 29. April 1993 entschlossen wir uns, dem Leben eines lebensunwerten Geschöpfes ein Ende zu setzen." Der Mord an Sandro Beyer, eine Beziehungs- und Vertuschungstat, wird jetzt zu einer satanistischen Aktion. In einem Black-Metal-Buch führt er aus: „Im Rückblick kann ich sagen, daß wir ein archaisches Opferritual durchführten." Auch Hendrik M. begrüßt „jede Aktion, die sich gegen die jüdisch-christliche Fremdherrschaft auf germanischem Boden" richtet, „vor allem Kirchenbrandstiftung, Friedhofsverwüstung und Mord."

Die Verbreitung dieser Art von Jugendsatanismus auch in den östlichen Bundesländern zeigt, daß dies nicht mehr nur eine antikirchliche Protesthaltung und Weltanschauung ist, die etwa eine schiefgelaufene christliche Sozialisation voraussetzt. Auch atheistisch aufgewachsene Jugendliche können ihn sich als Lebensgefühl und Weltanschauung zu eigen machen. Der Jugendsatanismus scheint ein Rekrutierungsmittel für satanistische Erwachsenenorganisationen zu sein, aber auch für andere antichristliche und rechtsextreme Zusammenhänge.

Beim modernen Satanismus, auch den Zerrformen des Jugendsatanismus, handelt es sich um den alten menschlichen Versuch, „wie Gott sein zu wollen" (1. Mose 3,5). Leiden wird abgelehnt und nur als verdientes Schicksal „der anderen" gebilligt oder anderen gar zugefügt. Im Mittelpunkt steht das Individuum, das sich egoistisch und rücksichtslos auslebt und durchsetzt. Der Satanismus, der sich in Kirchen- und Friedhofsschändung zeigt, macht die Öffentlichkeit oder Kirchengemeinden zu Betroffenen. Totschweigen hilft der Kirche nicht. Nötigenfalls müssen Gemeinden, wie schon die jüdischen, den Schutz ihrer Versammlungshäuser und Friedhöfe von der Gesellschaft einfordern, etwa durch die Polizei.

Im Falle der Mitgliedschaft oder des Verwickeltseins in eine satanistische Gruppe sollte man sich an den Maßnahmen orientieren, die sich bei der Hilfe für Sektenaussteiger bewährt haben. Im Beratungsgespräch kann es nicht einfach nur um Befreiung und Loslösung gehen, sondern auch um Schuldanerkenntnis und Verantwortungsübernahme. Angehörige sollten Kontakt zu einer kompetenten Beratungsstelle aufnehmen. Im Falle des Verdachts von Straftaten sollten Betroffene ermutigt werden, sich an die Polizei zu wenden. Für den Ausstieg sollte unbedingt auch an einen Wechsel des sozialen Bezugsfeldes gedacht werden. **(idea)**

Der Autor, Pfarrer Thomas Gandow, Berlin, ist Sekten- und Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg.

Die Tat von „Satanisten"? *Der 1996 geschändete Altar der Sankt-Katharinen-Kirche im brandenburgischen Finsterwalde* Foto Seidel

„Widersacher" ist um des Kontrastes willen da

Der „weltliche Arm" der Religionen bedarf immer einer gegenläufig wirkenden Kraft

Alle Hochreligionen der Menschheitsgeschichte können von ihrem Selbstverständnis her nur mit dem Begriff des Gegenteiligen, Gegensätzlichen die Konturen ihres eigenen metaphysischen Wollens abbilden. Nicht umsonst leben alle Religionen fast nur von Gleichnissen, Parabeln und visionären Bildern. Der Dramatiker Friedrich Hebbel brachte diesen Sachverhalt auf die knappe und eingängige Formel: „Der Teufel ist um des Kontrastes willen da." Aus dem Absolutheitsanspruch der Religionen entwickelt sich auch der Begriff des „Widersachers", „Gegenfürsten", des „Satans", ein Begriff, der aus dem Hebräischen stammt und mit „Schatten" übersetzt wird und seinen lautsprachlichen Nachklang weit über die Zeiten hin erhalten hat (Satan – Schatten). Auch wenn der hebräische Monotheismus keine Gegenwelt, keinen Satan kannte, so wurzelt doch im hebräischen Volksglauben die Vorstellung von Unholden, Dämonen und Kobolden, wie sie auch im Glauben anderer Völker und Kulturkreise zu finden ist.

Starken Niederschlag hat dieser Dualismus im Buch Hiob des Alten Testaments gefunden, wo, ähnlich wie in Goethes Faust-Tragödie, Mephisto eine Wette abschließt, um die Frömmigkeit des Gläubigen auf die Probe zu stellen. Während diese Frage nur individuell im Lebensgang eines Menschen einen Stellenwert erhält, führte der „weltliche Arm der Kirche" oft zu Verketzerungen Abtrünniger, wie sich dies in der Zeit von Inquisition und Gegenreformation besonders augenfällig dargestellt hat.

Der auch heute noch von der Katholischen Kirche verketzerte Priester Drewermann bezifferte die Zahl der von den Inquisitoren Ermordeten auf neun Millionen. Begründet wurde die inquisitorische Befragung mit dem Hintersinn, die Seele des angeblich vom Teufel Besessenen vor ewiger Verdammnis zu retten. Auch hier wirkt der Dualismus von Licht und Finsternis fort, wie er sich in der Frühzeit des Christentums insbesondere auch unter dem Einfluß hellenistischer und asiatischer Religionen und Kulte gebildet hatte, wobei der „reine" Dualismus durch die kirchliche Verketzerung des „Luzifers" (des „Lichtbringers") nochmals differenziert wurde. Auch die Psychologie der Moderne geht mit dem Begriff der Schattenwelt um, sofern sie darunter unklare, „durcheinandergeworfene" (gr. „diabolische") Lebensentwürfe versteht, die es zu ordnen gilt.

Peter Fischer